Ph. Sp.
259
r

Fiche

<36603574620010

<36603574620010

Bayer. Staatsbibliothek

Ph. Sp. 259 r. Euler

Fiche

Ph. sp. ~~306~~ 259r

Jg² 1978

Philos. Ont. et Cosm. 963.

R

# Vernünftige Gedanken
von
dem
# Raume dem Orth
der
# Dauer und der Zeit
theils aus dem Französischen des Herrn
## Professor Eulers
übersezt
theils aus verschiednen ungedruckten Briefen
dieses berühmten Mannes
mitgetheilt
Nebst einigen Anmerkungen
und einem
Versuche einer unpartheyischen Geschichte
der Streitigkeiten
über diese Dinge.

---

Quedlinburg,
bey Gottfried Heinrich Schwans Wittwe 1763.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Hochedelgebohrnem und Hoch-
wohlweisem Herrn,

HERRN

# Christian Andreas Bothe,

wohlverdientem Rathmann

bey der alten Stadt

Magdeburg,

wie auch

Dem

Hochedelgebohrnem und Hoch-
wohlweisem Herrn,

HERRN

# Johann Friedrich Brömme,

wohlverdientem Rathmann
bey der alten Stadt
Magdeburg,

und

Dem

Hochedelgebohrnem und Hoch-
wohlweisem Herrn,

HERRN

# Johann Friedrich Christoph Hartmann,

wohlverdientem Rathmann
bey der alten Stadt
Magdeburg,

Seinen

geneigtesten Gönnern und werthen Freunden,

überreicht diese Blätter
zum
Zeugnis seiner aufrichtigsten Hochachtung
und erkenntlichsten Liebe,
mit dem redlichsten
und
feurigstem Wunsche:
daß Sie
die Ihnen von der göttlichen Vorsehung zugezählten Tage in dem reinesten Vergnügen verzehren,
und
Die Gesegneten des HErrn in Zeit und Ewigkeit bleiben mögen,
der

Herausgeber.

# Vorrede.

Ein Theil dieser kleinen Schrift ist schon lange zum Druck bestimmt gewesen. Wir wissen es mit Gewißheit, daß der sel. Herr D. Venzky, ehemaliger wohlverdienter Rector der Schule zu Prenzlau, seinen mit dem noch lebenden berühmten Herrn Pro-

fessor Euler zu Berlin, unterhaltnen philosophischen Briefwechsel ans Licht stellen wollen. Wir haben diese Sammlung einem Freunde zu verdanken, der sie von der Güte eines nahen Anverwandtens des seeligen Mannes erhalten hat.

Es bezieht sich dieser Briefwechsel auf die Betrachtungen, welche der gelehrte Herr Professor Euler in der Histoire de l'Academie Royale des Sciences im IV. Bande angestellt hat. Dieses mit der grössesten Scharfsinnigkeit verfertigte Stück, war der Uebersetzung um so viel würdiger, je mehr sein aufgeklärter Verfasser bemüht gewesen ist, die Leibniz-Wolfische Lehre durch Grundsätze umzustossen, die würklich einen sehr grossen Schein haben. Man kennet die reine und zuverläßige Beurtheilungskraft eines Eulers, und man weis es, wie bedeutend der Ruhm, und wie wichtig der Dienst ist, den die philoso-

losophische Feder dieses um die höhere Mathematik unsterblich verdienten Mannes der Gegenparthey gestiftet hat.

Wir hoffen also nicht wenig Dank bey unsern Landesleuten zu verdienen, daß wir ihnen die schönen und starken Gedanken eines Geistes zu lesen geben, der unsrem Vaterlande Ehre macht, und dessen wahre Meriten selbst von den monadistischen Lehrern eingestanden, und bewundert werden.

Eben so angenehm werden unsern Lesern auch die Briefe dieses grossen Gelehrten seyn. Sie finden in denselben nicht blos Worte, sondern Sachen, und ausser der Anmuth der Neuheit, eine glückliche Verbindung theoretischer und praktischer Sätze. Es werden darin die schweren Gegenstände der Metaphysik auf eine so wohl erhabne, als deutliche Arth abgehandelt, und wir haben diese würdigen Aufsätze, um so viel weniger

zurück halten dürfen, je mehr wir hoffen können, daß sie der Welt gefallen werden.

Die Briefe des seligen D. Venzky, werden durch die Antworten des Herrn Professor Eulers schäzbahr. Sie haben das Verdienst, daß auf sie diese gefolgt sind. Ihnen haben wir es zu danken, daß sich Herr Euler noch deutlicher in seine Sätze eingelassen, und manches aus seinen Betrachtungen tiefsinniger, und anzüglicher erkläret hat. Der selige D. Venzky hatte unter andern empfehlenden Eigenschaften, eine unersättliche Wißbegierde. Er suchte sich um das Reich der Wahrheit verdient zu machen, und athmete den edlen Trieb den Fusstapfen grosser Männer zu folgen. Die Briefe, die wir jetzt der Welt mittheilen, sind Beyspiele dieser Nacheyferung. Es ist freylich nicht alles gründlich, nicht alles überdacht, nicht alles treffend, was er sagt. Aber seine Absicht war

doch gut, und sein Bestreben lobenswürdig. Er hielt es mit den Engelländer deren Tiefsinnigkeit so vielen Beyfal in Deutschland findet, daß man so gar die Fehler ihres Denkens zu dem Range vorzüglicher Geschicklichkeiten erhebt. Was war es denn Wunder, daß auch der selige Benzky dem Strom der Mode folgte, und durch das Ansehn eines Clarks, dessen Reden er übersetzt hat, sich hinreissen lies, einen absoluten Raum zu glauben, und zu behaupten.

Man hat nöthig gefunden, seinen Briefen verschiedne Anmerkungen entgegen zu setzen. Und diese Anmerkungen machen den grösten Theil der gegenwärtigen Schrift aus. Sie sind aber nicht eben wider den Urheber der Briefe gerichtet. Sie berühren die Materie der Briefe, und gehören für alle diejenige, die von den Leibnitz-Wolfischen System, es sey aus eignem Triebe, oder aus Nachahmungsbegierde, abweichen. Sie sind,

wie

wie wir hoffen, mit derjenigen Bescheidenheit abgefaßt, die man Männern allezeit zu erweisen schuldig ist, die aus Liebe zur Wahrheit arbeiten.

Das letzte Stück dieser Schrift, ist ein kleiner Versuch einer Geschichte der Streitigkeiten über die Begriffe von Raum, Orth, und Zeit. Sie kan vielleicht einmahl an einanderhangender, und vollständiger geliefert werden. Wenigstens ist dieser kurze Abris, durch die Auszüge die man aus Clarks und Leibnitzens Briefen gemacht hat, wichtig, und vom Nutzen. Leibniz wird noch immer gern gelesen. Er wird auch zu allen Zeiten ein grosser Schriftsteller bleiben. Noch haben ihn die vergifteten Geschosse des Neides nicht verletzen können, und seinen Eyfersüchtigen ist es ohnmöglich gewesen, den Glanz der Wunder zu verdunklen, die sein erhabnes Genie zum Vorschein gebracht hat.

Was von der Zeit in diesen Blättern angemerkt worden, wird unsern Lesern, wie wir uns völlig überreden, nicht unangenehm seyn. Wir wünschen, daß sie bey dem Lesen dieser Gedanken an die Ode von der Zeit erinnert werden mögen, die den grösten Geist unsers Jahrhunderts zum Verfasser haben soll, und insonderheit an diese Moral:

> Wie lange wollet ihr, Eitelkeiten der Welt, unsern Geist bezaubern? Wollt ihr beständig mit euren Reizen unsre Herzen in Ketten gefangen halten? Sollen wir alle Alter unsers Lebens in der Knechtschaft zubringen, ohne uns davon befreyen zu können? Sollen wir denn unsre Jugend dem Laster, und unsre Alter der Reue zum Opfer darbringen?

Nein! lasset uns einen bessern Gebrauch von einem Satze machen, der ein

Ge-

Geschenk des Himmels ist. Die Zeit verläuft; man spahre sie! Alle Augenblicke sind kostbahr. Tugend und Weisheit soll unsre Seele ohne Unterlaß beschäftigen. Lasset uns die Klippen eines jeden Lasters fliehen; Lasset unsern Geist oft bedenken, wie klein der Zwischenraum zwischen der Wiege und unser Grab ist. Am 28. März 1763.

# Innhalt.

I. Eulers Betrachtungen über den Raum und die Zeit. S. 1.
II. Desselben Schreiben an den Herausgeber. S. 18.
III. Allgemeine Anmerkungen. S. 20.
IV. Venzky erstes Schreiben an den Herrn Prof. Euler. S. 31.
V. Eulers Antwort auf dis Schreiben. S. 41.
VI. Anmerkungen über D. Venzky Schreiben. S. 43.
VII. Venzky zweytes Schreiben an den Hrn. Prof. Euler. S. 73.
VIII. Eulers Antwort auf dies Schreiben. S. 100.
IX. Anmerkungen über D. Venzky Schreiben. S. 105.
X. Versuch einer kurzen Geschichte der Streitigkeiten über die Begriffe vom Raum, der Dauer, und der Zeit. S. 158.

I. Des

# I.

# Des Hrn. Prof. Eulers Betrachtungen über den Raum und die Zeit.

## §. I.

Die Grundsätze der Mechanik sind schon so gründlich befestiget, daß man unrecht handeln würde, wenn man an ihrer Wahrheit zweifeln wollte. Und wenn man schon nicht im Stande wäre, sie durch die allgemeinen Gründe der Metaphysik zu erweisen: So würde doch die wunderbahre Uebereinstimmung aller Schlüsse, die man durch das Rechnen herausbringt, mit allen Bewegungen der festen Körper so wohl, als auch der flüßigen auf der Erden, ja auch so gar mit den himmlischen Körpern hinlänglich seyn, ihre Wahrheit ausser allen Zweifel zu setzen. Es ist demnach

eine unleugbahre Wahrheit, daß ein Körper, wenn er einmahl in der Ruhe ist, beständig in Ruhe bleiben werde, wenn ihn nicht fremde Kräfte in diesem Zustande stöhren. Es wird auch eben so gewiß seyn, daß ein Körper, wenn er einmahl in Bewegung gesezt worden, es mit eben der Geschwindigkeit und nach eben der Richtung beständig bleiben werde, wenn ihm keine Hindernisse aufstossen, welche der Erhaltung dieses Zustandes zuwider sind.

## §. II.

Da diese beyde Wahrheiten unleugbahr sind; so müssen sie schlechterdings ihren Grund in der Natur der Körper haben. Und wie sich die Metaphysik mit der Untersuchung der Natur und den Eigenschaften der Körper beschäftigt: so kan die Erkenntnis dieser Wahrheiten uns bey dieser schweren Untersuchung zum Wegweiser dienen, und man wird berechtiget seyn, in dieser Wissenschaft alle Urtheile und alle Begriffe, so gegründet sie auch sonsten zu seyn scheinen, aber auf Schlüsse, so diesen Wahrheiten zuwider sind, führen, gänzlich zu verwerfen; man wird also befugt seyn, nur solche Grundsätze anzunehmen, welche mit diesen Wahrheiten bestehen können. Die ersten Begriffe, so wir uns von Dingen ausser uns machen, sind gemeiniglich so dunkel und so unbestimmt, daß es sehr gefährlich ist, Schlüsse daraus zu ziehen, darauf man sich gewiß verlassen könte. Es ist dannenhero allezeit ein grosser Vortheil, wenn

man schon anders woher einige Schlüsse weis, und zwar solche, wohin die ersten Gründe der Metaphysik abzielen müssen, und das werden eben die Schlüsse seyn, darnach man die ersten Begriffe der Metaphysik richten und bestimmen mus.

## §. III.

Die Metaphysikverständigen sind auch so wenig geneigt, die Grundsätze, von deren Wahrheit uns die Mechanik versichert, zu leugnen, daß sie sich vielmehr bemühen, dieselben aus ihren Begriffen herzuleiten und dadurch zu erweisen. Allein sie finden hiebey auszusetzen, daß diese Grundsätze auf die Begriffe von Raum und der Zeit, welche nur etwas Eingebildetes und ohne alle Würklichkeit wären, unrichtig angewendet werden. Es ist zwar sehr wohl möglich, daß ein wahrer Grundsatz, ohne etwas an seiner Wahrheit zu verlieren, auf eine unbequeme Arth vorgetragen werden könne, und daß er nicht mit den eigentlichsten Begriffen, die man von den Dingen haben mus, übereinstimme. Aber alsdenn wird der Metaphysikverständige verbunden seyn, diesen Fehler zu verbessern, und in dem Vortrage dieser Grundsätze statt der eingebildeten, würkliche Begriffe zu setzen.

## §. IV.

So wird es demnach mit den Grundsätzen der Mechanik stehen, welche in den Begriffen des Raums und der Zeit, die nach der Meta-

taphysiker Meynung keine Würklichkeit haben, verborgen liegen, und man wird dahin sehen müssen, daß man, wo möglich, diese eingebildete Begriffe davon absondere, und an ihre Stelle die würkliche Ideen, als wo von wir uns durch die Absonderung oder Abstraction diese eingebildeten Ideen eingebildet haben, setze, doch so, daß der Verstand und der Nachdruck dieser Grundsätze dadurch nicht geändert werde. Denn es ist gar kein Zweifel, daß die Körper, wenn sie sich nach diesen Gründen richten, sie sich gar nicht nach solchen Dingen, die nur in unserer Einbildung vorhanden, richten: Es ist vielmehr gewis, daß es die reellesten Dinge sind, worauf sich die Gesetze gründen, welchen die Körper in der Erhaltung ihres Zustandes folgen.

§. V.

Es ist dannenhero gewis, daß, wenn man die beyden angeführten Grundsätze der Mechanik nicht begreifen könte, ohne daß man die Begriffe von Raum und der Zeit damit verbände, es ein gewisses Kennzeichen seyn würde, daß diese Begriffe nicht ganz eingebildet wären, wie es die Metaphysikverständigen behaupten. Man würde vielmehr daraus schliessen müssen, daß so wohl der ungemessene Raum, als auch die Zeit, [der Dauer] so wie sie sich die Meskünstler vorstellen, würkliche Dinge sind, welche auch ausser unserer Einbildung vorhanden. Weil es ungereimt wäre, zu behaupten, daß blosse Einbildung würklichen Grundsätzen der Mechanik zum Grunde dienen könten.

## §. VI.

Ich will mich an die Untersuchung wagen, und bey dem ersten Grundsatze, welcher den ruhigen Zustand des Körpers betrift, den Anfang machen. In der Mechanik siehet man den Raum und den Ort als würkliche Dinge an, und kraft dieses Grundsatzes behauptet man, daß ein Körper, welcher sich an einem Orte ohne Bewegung befindet, daselbst beständig bleiben würde, wenn er nicht durch eine fremde Kraft darin gestöhret wird. In diesem Falle nun würde der Körper in Ansehung des unumschränkten Raums immer an einem Orte verbleiben. Ich will zugeben, daß die Begriffe des Raums und des Orts nichts anders, als blos eingebildete Begriffe sind: Aber man zeige nur die Würklichkeiten und Realitäten an, wornach sich die Körper, indem sie diesem Gesetz gehorchen, richten, und an deren Stelle sich die Meßkünstler mit den eingebildeten Begriffen des Raums und der Zeit begnügen.

## §. VII.

Man wird mir anfänglich sagen, der Ort sey nichts anders, als das Verhältnis eines Körpers gegen andre, die ihm umgeben. Laßt uns nun diesen Begriff an die Stelle des Worts Ort setzen, so wird man sagen müssen, daß ein Körper, der sich einmahl in einem gewissen Verhältnisse gegen andere Körper, die ihn umgeben, befindet, kraft dieses Grundsatzes, wenn er an einem Orte bleiben soll, immerdar in eben dem-

selben Verhältnisse gewis verharren müsse, das ist; man wird behaupten müssen, wenn der Körper A von den Körpern B C D E u. s. w. umgeben ist, er sich bemühen werde, beständig in dieser Nachbarschaft zu verbleiben. Wenn derowegen der Meßkünstler sagt, daß ein Körper, der in der Ruhe ist, in Ansehung des ungemessenen Raums an einem Orte bleibt: so wird der Metaphysikverständige sagen, daß sich der Körper in Ansehung andrer, die ihn umgeben, in eben dem Verhältnisse erhalte.

## §. VIII.

Laßt uns sehen, ob diese beyde Arten sich auszudrücken gleichgültig sind, und ob man immerdar könne, ohne in einen Irrthum zu gerathen, den metaphysischen Ausdruck statt des mathematischen setzen, und zwar ohne Verletzung der Wahrheit, davon wir schon überführet sind. Wir wollen demnach annehmen, um diese beyden Ausdrücke gegen einander zu setzen, daß so wohl der Körper A, als auch seine Nachbaren B C D E, in Ruhe sind, und in diesem Falle wird der Körper A, so lange er sich nach der metaphysischen Regel, an eben der Nachbarschaft der Körper B C D E erhält, auch nach der mathematischen Regel, an eben denselbigen Orte verbleiben. Und in diesem Falle wird man sich nicht betrügen, wenn man einen Ausdruck an die Stelle des andern setzet.

## §. IX.

Laßt uns annehmen, um unsre Begriffe noch mehr zu befestigen, daß der Körper A in einem stehenden Wasser sey, so wird er, in dem er an einem Orte bleibet, auch in der Nachbarschaft von einerley Wassertheilchen verbleiben, die ihn umgeben, und sich so wol nach der Regel der Mathematiker, als auch der Metaphysiker richten. Aber nun laßt uns annehmen, daß das Wasser anfange zu fliessen: So wird der Körper nach der Regel der Meßkünstler nichts destoweniger an einem Ort verbleiben, wenn er nur nicht durch die Kraft des Wassers nach und nach mit fortgerissen wird. Allein nach der Regel der Metaphysiker, müste der Körper sogleich anfangen, der Bewegung des Wassers vollkommen zu folgen, um sich in der Nachbarschaft eben der Wassertheilchen zu erhalten, die ihn vorher umgeben hatten. Und in diesen Falle nun würde die Regel, die aus der Methaphysik gezogen worden, der Wahrheit nicht mehr gemäs seyn.

## §. X.

Wir wollen darüber die Erfahrung fragen, die wird uns zwar lehren, daß ein Körper, der in einem stehenden Wasser in Ruhe gewesen ist, in Bewegung gesetzet wird, so bald das Wasser zu fliessen anfängt, welches der Regel, die man metaphysisch abgefasset hat, gemäs zu seyn scheinet: Die Mechanik aber, zeiget uns klar und offenbahr, daß der

Körper dem Strom des Wassers nur in so fern folget, als er durch die Theilchen des Wassers gestossen wird, und daß es folglich eine fremde Kraft ist, welche den Körper in Bewegung setzet. Denn ohne diese Kraft würde der Körper eben so wohl in dem fliessenden Wasser in Ruhe bleiben, als er es in dem stehenden gewesen ist, und also richtet sich der Körper in der Erhaltung seines Ruhestandes nicht nach den Körpern, die ihn unmittelbar umgeben. Hieraus folget nun, daß dasjenige, was man in der Mechanik Ort nennet, die methaphysische Erklärung nicht leidet, nach welcher man will, daß der Ort nichts anders sey, als das Verhältnis eines Körpers gegen andere, die ihn umgeben.

## §. XI.

Dieser Eigenschaft der Körper, kraft welcher sie sich in ihrem Stande, so wohl der Ruhe als auch der Bewegung zu erhalten suchen, gibt man den Namen Inertia, oder die Trägheit. Diese Inertia oder Trägheit der Körper nun, die wir jetzt erwegen wollen, richtet sich nicht nach den benachbahrten Körpern: Sondern es ist gewis, daß sie sich nach dem Begriff des Orts richte, den die Meßkünstler als würklich oder reel, und die Metaphysiker als eingebildet ansehen. Da es demnach nicht erlaubt ist, an statt dieses Begriffs vom Orte, das Verhältnis des Körpers gegen benachbahrte Körper zu setzen: So sind nur noch die entfern-

fernten Körper übrig, aus deren Verhältnis man von diesem allgemeinen Grundsatze der Trägheit urtheilen könte. Aber ich zweifle sehr, daß es die Metaphysikverständige wagen werden zu behaupten, daß die Körper kraft ihrer Trägheit geneigt sind, eben das Verhältnis gegen die Körper, die von ihnen auf eine Weite entfernet sind, zu unterhalten. Denn es wäre leicht, die Falschheit solcher Erklärung durch eben solche Betrachtung zu zeigen, wie ich über die nächsten Körper angestellet habe.

## §. XII.

Wolten sie sagen, man müste den Grundsatz der Trägheit in Ansehung der Fixsterne erklären, so würde es sehr schwer seyn, sie zu widerlegen; dieweil die Fixsterne selbst in Ruhe und so weit von uns entfernet sind, daß die Körper, welche sich in Ansehung des unumschränkten Raums in Ruhe befinden, so wie man nemlich denselben in der Meßkunst ansiehet, es auch in Ansehung der Fixsterne seyn würden. Aber ausser dem, daß dieses ein sehr seltsamer Satz seyn, und vielen andern metaphysischen Lehren widersprechen würde, wenn man sagte, die Fixsterne regierten die Körper in ihrer Trägheit: So würde diese Regel auch eben so falsch seyn, wenn es uns erlaubt wäre, die Anwendung davon auf Körper zu machen, die einem Fixsterne nahe sind. Wenn man diese Dinge erwägt: So ist nichts mehr von reellen Begriffen übrig, daß man in der Erklärung

der Trägheit an die Stelle dieser vorgegebenen eingebildeten Begriffe von Raum und Orte setzen könte.

## §. XIII.

Wir sehen also, daß der Begriff vom Orte, wie sich ihn die Meßkünstler vorstellen, durch kein Verhältnis gegen andre Körper, sie mögen nahe, oder ferne seyn, erkläret werden könne, und daß derowegen die metaphysischen Begriffe, die man mit dem mathematischen Begriffe von dem Orte einstimmig zu seyn glaubt, gar nicht bequem sind, in die Erklärung des mechanischen Grundsatzes, davon man handelt, eingeführet zu werden. Das ist: Die Erhaltung des Zustandes der Körper, richtet sich nach dem Orte, wie man sich ihn in der Meßkunst vorstellt, und gar nicht nach dem Verhältnisse mit andern Körpern. Eben so wenig wird man sagen, daß dieser mechanische Grundsatz sich auf eine Sache gründe, die nur in unserer Einbildung vorhanden ist, und daher mus man schlechterdings schliessen, daß der mathematische Begriff vom Orte nicht eingebildet sey: Sondern, daß es etwas Würkliches in der Welt gebe, das mit diesem Begriffe übereinstimmet. Es ist also in der Welt, ausser den Körpern, welche sie ausmachen, eine Würklichkeit, die wir uns unter dem Begriff des Orts vorstellen.

## §. XIV.

Die Metaphysiker handeln demnach unrecht, wenn sie den Raum und Ort gänzlich aus der Welt verbannen wollen, und behaupten, daß es nur abgesonderte und eingebildete Begriffe sind. Folglich müssen die Beweise, welche sie anführen, ihre Meynung zu behaupten, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen, in der That schlecht gegründet seyn, und es mus hier ein falscher Schluß verborgen liegen. Es ist andem, daß die Sinne nicht vermögend sind, uns die Begriffe des Raums und Orts beyzubringen, und daß wir nur durch die Reflexion oder das Ueberdenken uns diese Ideen machen müssen. Daraus schliessen sie, es wären diese nichts anders, als blos abgesonderte Begriffe, die denen Begriffen von den Gattungen und Arten ähnlich sind, welche nur in unserm Verstande existiren, und womit kein würklicher Gegenstand übereinstimmt. Mich deucht aber, dieser Schluß sey übereilet; Denn man darf nur ein wenig auf sich selbst Acht haben: so wird man leicht wahrnehmen, daß der Weg, zum Begriff des Raums und des Orts zu gelangen, von dem Wege sehr unterschieden ist, worauf wir uns die Ideen der Gattung und der Arten bilden. Und man würde sich sehr betrügen, wenn man behaupten wolte, die Dinge wären nicht würklich vorhanden, davon wir nur durch das Ueberdenken Begriffe hätten.

## §. XV.

Ich gebe es zu, daß alle Dinge, welche da sind, vollkommen bestimmt sind, und daß, wenn wir von der Idee eines solchen Objects oder Gegenstandes eine oder einige Bestimmung hinwegnehmen, daher eine Idee des Geschlechts entstehe, womit die Idee des würklichen Objects nicht mehr übereinstimmet. Auf eben die Weise machen wir uns einen Begriff von der Ausdehnung überhaupt, indem wir von den Begriffen der Körper alle Bestimmung ausser der Ausdehnung absondern. Allein der Begriff des Orts, den ein Körper einnimt, entstehet nicht durch Absonderung einiger Bestimmungen des Körpers: Sondern er entstehet, wenn man den Körper ganz hinwegnimt, dergestalt, daß der Ort nicht einmahl eine Bestimmung des Körpers gewesen ist; denn der Ort bleibt noch, wenn man schon den ganzen Körper mit aller seiner Masse hinweggenommen hat. Denn man mus wohl merken daß der Ort welchen ein Körper einnimt, von seiner Ausdehnung gänzlich unterschieden ist: Denn diese gehöret zum Körper, und begleitet ihn bey der Bewegung von einem Ort zum andern, dagegen der Ort und Raum keiner Bewegung fähig sind.

## §. XVI.

Ich will mich in die Beantwortung der Einwürfe, welche man wider die Würklichkeit des Raums und Orts macht, nicht einlassen: Denn

Denn da erwiesen ist, daß solche Würklichkeit nicht mehr in Zweifel gezogen werden kan; so folget nothwendig, daß alle solche Einwürfe wenig Grund haben müssen, ob wir gleich nicht im Stande wären, darauf zu antworten. Hält man es für ungereimt, daß alle unterschiedene Oerter, oder Theile des Raums, einander gleich wären, welches dem Grundsatze des nicht zu Unterscheidenden, zuwider würde: So weis ich nicht, ob dieser Grundsatz so allgemein ist, wie man gedenket. Vielleicht läßt er sich nur auf die Körper und Geister anwenden. Eine Allgemeinheit, womit man wohl zufrieden seyn könte. Allein da der Raum und der Ort Dinge sind, die von den Geistern und Körpern wesentlich unterschieden: So kan man sie nicht nach eben den Grundsätzen beurtheilen.

## §. XVII.

Die Würklichkeit des Raums würde sich auch noch durch den andern Grundsatz der Mechanik erweisen lassen, welcher die Erhaltung einer einförmigen Bewegung nach einer Richtung in sich schließt. Denn ist der Raum und Ort nichts anders, als das Verhältnis, der zugleich vorhandenen Körper, was sollte denn einerley Richtung heissen? Man würde sehr betreten seyn, wenn man allein durch das gegenseitige Verhältnis der zugleich vorhandenen Körper davon eine Idee geben, und nicht den Begriff eines unbeweglichen Raums dazu nehmen wolte. Denn die Körper mögen sich bewe-

bewegen und ihre Lage untereinander verändern, wie sie wollen, so hindert das nicht, daß man nicht eine eben so klare Idee von einer gewissen Richtung, welcher die Körper in ihrer Bewegung zu folgen pflegen, behalte, ungeachtet aller Veränderung, welche die Körper erdulden. Daher ist offenbahr, daß die gleiche Richtung, welche einen sehr wesentlichen Umstand in den allgemeinen Grundsätzen der Bewegung ausmacht, schlechterdings nicht durch das Verhältnis oder die Ordnung der zugleich vorhandenen Körper, erkläret werden könne. Dannenhero mus es, ausser den Körpern, noch eine andere würkliche Sache geben, worauf sich der Begriff von einerley Richtung beziehet, und es ist gar kein Zweifel, daß es nicht der Raum sey, dessen Würklichkeit wir darzuthun bemühet sind.

## §. XVIII.

Die Begriffe von Raum und der Zeit, haben fast immerdar einerley Schicksal gehabt, so daß diejenigen, welche die Würklichkeit des einen, auch die Würklichkeit der andern geleugnet haben, und umgekehrt. Man wird sich deswegen nicht wundern, daß wir auch, da wir die Würklichkeit des Raums behaupten, die Zeit als etwas Würkliches ansehen, die nicht nur in unserer Seele da ist, sondern auch würklich verfliesset, indem sie zur Abmessung der Dauer der Dinge dienet. Wir haben einen sehr klaren Begriff von der Zeit,

und ich gestehe es, daß wir sie uns von den Folgen der Veränderungen, die wir bemerken, machen. In dieser Absicht gestehe ich es, daß der Begriff von der Zeit, nur blos in unserer Einbildung sey. Aber man hat Ursach, zu fragen, ob der Begriff von der Zeit und die Zeit selbst nicht von einander unterschieden sind! Und mich deucht, daß die Metaphysikverständige, wenn sie die Würklichkeit der Zeit bestritten, die Zeit selbst mit dem Begriffe, den wir davon haben, verwechselt.

## §. XIX.

Der Grundsatz von der Bewegung der Körper, daß ein bewegter Körper, die Bewegung mit eben der Geschwindigkeit nach einerley Richtung fortsetzen müsse. Dieser Grundsatz, sage ich, giebt uns neue Beweise an die Hand, nicht nur für die Würklichkeit des Raums, sondern auch für die Würklichkeit und Realität der Zeit. Denn weil die gleichförmige Bewegung gleiche Räume in gleiche Zeiten abtheilet: so frage ich erstlich: Was heissen gleiche Räume nach der Meynung dererjenigen, welche die Würklichkeit des Raums leugnen? Ich zweifle sehr, daß die Metaphysikverständigen sich erkühnen werden, zu sagen, die Gleichheit der Räume müsse nach der Gleichheit der Anzahl der Monaden, welche sie erfüllen, beurtheilet werden: Denn sie würden behaupten müssen, daß die Monaden durch alle Körper gleich ausgetheilet wären. Aber wenn sie sich auch an diese

Erklä-

Erklärung halten wollten; so würden sie doch in dem Augenblick überwunden werden, darin man bey der Bewegung die Körper betrachtete, in Ansehung welcher man die Gleichheit der Räume bestimmen wollte. Denn wir begreifen es, und der Grundsatz der Bewegung lehret uns, daß, wenn ein Körper gleiche Räume durchläuft, diese Gleichheit der Räume gar nicht von anderen Körpern abhänget, so ihn umgeben, und daß dieselbe bey allen Veränderungen, denen die anderen Körper unterworfen sind, einerley bleiben.

## §. XX.

Und eben also verhält es sich auch mit der Gleichheit der Zeiten. Denn ist die Zeit nichts anders, wie man in der Metaphysik will, als die Ordnung der Folgen oder Succeßionen, auf welche Weise wird man denn die Gleichheit der Zeiten begreiflich machen? Man behauptet, daß ein jedes Ding in der Welt beständigen Veränderungen unterworfen, und daß es die Folge dieser Veränderunge sey, welche die Zeit verursachen. Nach dieser Erklärung müsten zwo Zeiten gleich seyn, in welchen sich einerley Zahl der Folgen ereigneten. Allein wenn man zwey Körper betrachtet, welche ungleiche Räume in gleichen Zeiten durchlaufen, nach welchen Veränderungen oder nach welchem Körper muß man von der Gleichheit dieser beyden Zeiten urtheilen? Oder will man, daß alle Körper gleich häufigen Veränderungen unterworfen sind so, daß

daß es auf eins hinausliefe, welchen Körper man erwählen wolte, die Gleichheit der Zeiten nach der Zahl der Veränderungen, die sich ereignen, abzumessen? Aber ich bin versichert, daß, wenn man diese Erklärung nur ein wenig erwogen haben wird, man so viele andere Unbequemlichkeiten darin finden werde, daß man sich gar leicht entschliessen wird, sie zu verwerfen.

## §. XXI.

Wir handeln hier nicht davon, wie wir die Gleichheit der Zeit ansehen, welches ohne Zweifel von dem Zustande unserer Seele abhänget; Sondern wir handeln von der Gleichheit der Zeiten, in welchen ein Körper, der sich beweget, mit gleicher Bewegung gleiche Räume durchläuft. Wie nun diese Gleichheit so wenig durch die Ordnung der Folgen, als die Gleichheit der Räume durch die Ordnung derer zugleich vorhandenen Körper erkläret werden kan; und als dieselbe in den Grund der Bewegung einen wesentlichen Einflus hat, also würde man auch nicht sagen können, daß die Körper, in dem sie ihre Bewegung fortsetzen, sich nach einer Sache richten, die nur in unserer Einbildung vorhanden ist. Man wird also auch hier, wie in Ansehung des Raums, gestehen müssen, daß die Zeit etwas sey, welches ausser unsern Geiste vorhanden, oder daß die Zeit so wohl, wie der Raum etwas würkliches sey. Ich wende mich hier an diejenigen Me-

thaphysikverständigen, die noch einige Würklichkeit in den Körpern, und der Bewegung erkennen. Was diejenigen betrift, welche diese Würklichkeit schlechterdings leugnen, und welche nur Erscheinungen zugestehen; weil sie so wohl die Bewegung selbst, als auch die Gesetze der Bewegung als Chimären oder Hirngespinste ansehen; So schmeichele ich mir nicht, daß diese Betrachtungen bey ihnen den geringsten Eindruck machen werden.

## II.

## Auszug eines Schreibens des Herrn Professor Eulers an den Herausgeber vom 16. Febr. 1760.

Wenn die Philosophen sagen, daß der Raum und die Zeit nichts anders sey, als die Ordnung der zugleich vorhandenen oder auf einander folgenden Dinge; so möchte ich gern wissen, wenn zwey Räume oder zwey Zeiten einander gleich sind. Soll die Gleichheit in der Gleichheit der Ordnung, oder der Menge der Dinge bestehen? Man stelle sich zwey Weiten, jede von einem Fuß, vor, so sind dieselben einander gleich, und es ist klar, daß diese Gleichheit weder von der Ordnung, noch von der Menge der Dinge, so diese Wei-

ten

ten ausfüllen, abhängt: woraus zur Gnüge erhellet, daß die obige definition nicht Plaz finden kan. Solche unbestimmte und unschickliche definitionen sollten aus der Metaphysik verbannet werden, dergleichen auch diejenigen sind, welche auf dem Begriff des Worts Theile beruhen. Man weiß wohl, was ein halber Theil, oder ein drittel, oder ein viertel ꝛc. ist. Von Theilen aber überhaupt sprechen ist unbestimmt. Wenn also gesagt wird, ein Körper bestehe aus Theilen, und man will dadurch was anders verstanden wissen, als daß derselbe aus 2 Hälften, 10 Zehenteln, oder 100 Hunderteln ꝛc. bestehe, so habe ich davon keinen Begriff. Diejenigen, welche die Theilbarkeit ins unendliche leugnen, geben auch nicht zu, daß ein jeder Körper aus 100 Hunderteln bestehe; solche nemlich, die ihrer Meynung nach aus weniger als 100 einfachen Dingen bestehen. Sie geben also dem Wort Theil, welches an sich unbestimmt ist, unvermerkt eine bestimmte Bedeutung, ohne davon den geringsten Grund anzuzeigen, und auf dieses Wortspiel gründen sie die ganze Lehre von den einfachen Dingen, in so fern aus denselben die Körper zusammen gesetzt seyn sollen.

## III.

# Allgemeine Anmerkungen über die vorhergehende Stücke.

Wir sind von der Meynung eines bekannten Gottesgelehrten, daß ein grosser Geometra nothwendig schlecht denken müsse, wenn er in die Metaphysik geräth, so weit entfernt, daß wir vielmehr überzeugt sind, der Geometra sey zu metaphysischen Untersuchungen am allerfähigsten, wenn er nur den Unterschied der geometrischen und metaphysischen Begriffe gehörig beobachtet. Dieser Unterschied ist so oft erwiesen und vorgestellet worden, daß man müde wird denselben zu wiederholen. Allein bey dem Herrn Professor Euler, der dennoch allezeit auf der andern Seite groß und verehrungswürdig bleibt, ist eine ganz andre Ursach, warum er nicht so gründlich denkt, wenn er sich in das Gebiete der Metaphysik begiebt. Dieser vortrefliche Mann hat zu viel Hochachtung und Ergebenheit gegen die Denkungsarth und gegen die Meynungen der Franzosen. Da diese feinen Köpfe seit dem des Cartes, und Malebranche, selbst nichts in der Metaphysik erfunden, noch die Begriffe dieser Hauptwissenschaft in ein neues Licht gesetzt haben, so beneiden sie die metaphysischen Erfindungen der Deutschen, der Freyherren von Leibniz und von Wolf insonderheit, und die Ehre, welche unsrer Nation dadurch

dadurch zugewachsen ist. Um nun diese Ehre zu verdunklen, vertheidigen diese Herren die metaphysischen Lehren der Engelländer und vornemlich des Neuton. In einer gewissen neuen gelehrten Geschichte findet man hievon einen zureichenden Beweis. Herr Euler scheinet, so gros er auch in den Wissenschaften ist, dennoch einen gar zu starken Vorrath von Menschenfurcht und von Gefälligkeit zu haben. Hierdurch läßt sich vielleicht dieser grosse Mann verleiten, um den Franzosen ein Compliment zu machen, und den Ruhm des deutschen Verstandes zu schwächen. Diese Vermuthung mag nun so viel gelten als sie kan (sie bleibt aber allezeit wahrscheinlich): so ist es doch gewis, und es wird unten bey den Briefen des seligen D. Venzky gezeigt werden, daß der scharfsinnige Herr Euler eine gute Sache bestreitet. Daher müssen seine Gedanken in dieser Bemühung, weniger gründlich seyn, als sie sonst sind. Jetzt wollen wir nur einige Proben davon geben, und hierzu wollen wir die Einwürfe wählen, die der Herr Professor in seinem Schreiben gemacht hat.

Die Einwürfe des Herrn Eulers sind überhaupt nicht neu. Auch die nicht, welche in den Betrachtungen stehn. Zum Beweise wollen wir nur dis anführen, daß man diese Einwürfe, nur in einer andren Gestalt, in des Baile *Dictionaire Historique & Critique*, in den Anmerkungen über den Artikel Zenon lieset. Zeno, der fürchterliche Zeno, wie ihn

Baile nennt, hat fast eben die Einwürfe, die Baile mit neuer Stärke bekleidet hat, wider die Bewegung gemacht, welche Herr Euler von der Bewegung hernimt, und den Leibnitzisch-Wolfischen Begriffen, von dem Raume und der Zeit entgegen stellt.

Meine andre Anmerkung ist folgende: Herr Euler wird doch seine Begriffe von dem spatio & tempore absoluto & reali wohl nicht höher als Hypothesen angeben. Ich will mich gleichfals bescheiden, die Begriffe von dem spatio & tempore relativo (so kan man es nennen, weil es blosse Relationen oder Beziehungen sind) für nichts weiter, als für Hypothesen zu erklären. Die Schwürigkeiten aber, welche eine Hypothese drücken, sind von zweyerley Arth. Einige überzeugen die Hypothese einer Ohnmöglichkeit, andre bleiben zwar Schwürigkeiten, und sie bleiben zuweilen unauflöslich, allein sie machen die Hypothese niemahls ohnmöglich. Man darf nur an die Lehren von dem Lichte, von dem Feuer, von dem Blitz und Donner, von den Würkungen des Magnets u. s. f. gedenken, so wird man die Gründlichkeit dieses Unterschiedes empfinden. Die Schwürigkeiten der ersten Arth, sind allerdings hinreichend, eine Hypothese, welche damit belästigt ist, zu verwerfen. Allein eine Hypothese kan in tausend Schwierigkeiten der andern Arth verwickelt seyn, ohne daß man dadurch berechtigt wird, diese Hypothese für falsch zu erklären. Dis folgt aus den Begriffen des

Wahren

Wahren und Falschen so deutlich, daß man nicht nöthig hat, es weitleuftig darzuthun. Alle Schwürigkeiten, welche der gelehrte Herr Euler den leibnitz-wolfischen Begriffen von dem Raum und der Zeit entgegen setzt, und welche denselben sonst mit Recht entgegen gesetzt werden können, überführen diese Begriffe, noch keines Widerspruchs, noch keiner Ohnmöglichkeit, so unauflöslich sie auch immer scheinen mögen. Herr Euler mag also sagen was er will, so berechtigen ihn diese Schwürigkeiten durchaus nicht, die leibniz-wolfischen, oder viel mehr die Begriffe der neuern deutschen Philosophen, von dem Raume und der Zeit als falsch zu verwerfen. Allein die Schwürigkeiten der zwoten Arth gegen einander gerechnet: so werden die Ideen von dem spatio & tempore absoluto & reali, die Herr Euler vertheidigt, mit weit mehreren und grösseren Schwürigkeiten belästigt, als die Begriffe der deutschen Philosophen, nach welchen der Raum und die Zeit, keine vor sich bestehende, und ausser den Sachen, die sich in derselben befinden, reelle Dinge, sondern nur Beziehungen der coexistirenden, oder auf einander folgenden Dinge sind. Es würde jetzt zu weitleuftig werden, diese Schwürigkeiten zu erzehlen. Vielleicht kan es unten bey den Briefen des seligen D. Venzky geschehen. Aber nur eine derselben zu erwähnen, so mus man, woferne man ein spatium reale & absolutum annimt, demselben beynahe eben die Unendlichkeit zugestehn, die

GOtt zu kömmt. Vielleicht ist eben daher Newton auf den Einfall gerathen, den absoluten Raum für ein Organum sensorium Dei zu halten. Ein vornehmer und gelehrter Mann, der ein eyfriger Newtonianer ist, drückte sich einmahl gegen jemand so aus: Was denken sie denn, wenn sie den ganzen Raum gedenken? Können sie sich wohl entbrechen, diesen Gedanken von dem Gedanken GOttes abzusondern? Vortreflich! Einem Consequenzenmacher würde es sehr leicht fallen, diejenigen, welche das spatium reale & absolutum behaupten, zu Pantheisten, und Spinozisten zu machen. Aber so unbillig wird kein rechtschafner Mann verfahren. Das spatium absolutum mus ausgedehnt seyn, und dennoch mus es untheilbahr seyn. Nichts ist leichter zu zeigen, als eben dies. Sind das nicht trefliche Begriffe? Mehrere Schwürigkeiten kan man in des seligen Freyherrn von Wolf *Ontologia*, des seligen Geheimenrath Bilfingers *Dilucidationibus*, und bey dem Canz, in der *civitate Dei*, woselbst er diese Materie erörtert, ob man sie gleich daselbst nicht suchen sollte, nachlesen.

Meine dritte Anmerkung betrift die Begriffe des Raums und der Zeit, welche Leibniz und Wolf angegeben haben. Leibniz ist im Umfange des Genies, und der Erkenntnis, grösser als Wolf. Allein Wolf ist in Ansehung der ausgewickelten Deutlichkeit und Gründlichkeit der Erkenntnis, und in Betrachtung der Verdienste um die Welt, insonderheit um Deutsch-

Deutschland, grösser als Leibniz. Wolf läßt sich so weit herunter, daß er den Deutschen die Philosophie und Mathematik gleichsam vorbuchstabiert, und ihnen zugleich, fast bey jedem Schritte, die Handgriffe treulich entdeckt, durch welche sie zu gleicher Deutlichkeit und Gründlichkeit im Denken, gelangen können. Diese Herablassung ist nicht nur eine unleugbahre deutliche Probe von einem genie superieur, sondern sie ist auch dem seligen Freyherrn von Wolf zum höchsten Verdienst anzurechnen. Aber derjenige versteht wahrhaftig nicht die Verdienste eines grossen Geistes zu verehren, der die Gedanken desselben blindlings und ohne Prüfung annimt, und sich niemahls unterstehet, von denselben abzugehen. Sollten Männer, welchen man die Bestimmung der wahren Freyheit zu philosophiren schuldig ist, dis wohl von der Nachwelt gefodert haben? Sie wusten was für Hindernisse die Philosophia traducinaria und sectaria, schon in den ältesten Zeiten, dem Wachsthum der Erkenntnis und der Wissenschaften in den Weg gestreuet hatten; und können also ohnmöglich gesinnet gewesen seyn, durch ihr Ansehn, die Philosophiam traducionariam und sectariam aufs neue einzuführen. Gewis der selige Freyherr von Wolf konnte solche Menschen gar nicht leiden, die seine Lehren nur auswendig gelernt hatten, und dieselben nur aus Vorurtheil und blinden Eyfer für den wolfischen Namen, oder aus Gefälligkeit gegen ihn, oder aus andern der-

gleichen unverständigen Ursachen, nicht aber aus Einsicht und Ueberzeugung vertheidigten. Er hielt so gar von denen Studenten sehr wenig, und versprach sich nicht viel von ihnen, die dergleichen Gesinnungen äuserten. Hingegen konnte er einen bescheidnen, und mit Gründen unterstützten Widerspruch gar wohl vertragen, und glaubte so gar, daß ein Widerspruch dieser Arth, der Wahrheit zum Vortheil, und seinem eignen System zur Ehre gereichte. Aber freylich ward er über einen solchen Widerspruch böse, der nicht aus Einsicht, sondern aus Partheylichkeit, Neid, Eitelkeit, unüberlegter Tadelsucht, und andern Leidenschaften entstand. Und dazu hatte er vollkommen Recht. Was sollen Leidenschaften in der Weltweisheit, und in den Wissenschaften thun, wo nur Ueberlegung und Einsicht gelten kan? Wer also kein unwürdiger Schüler dieser grossen Männer seyn will, der mus ihre Lehren nur in so weit annehmen, als er von der Wahrheit derselben, noch einer reifen Prüfung, überzeugt ist, und er mus von denselben abgehen, wenn ihn Einsicht, Ueberzeugung und Wahrheit abrufen. Dies sind meine Gesinnungen, und ich mache mich dadurch des Namens eines Schülers des seligen von Wolf so wenig unwürdig, daß ich dadurch um so viel mehr zu dieser Ehre berechtiget werde. Es ist also, so viel ich mich selbst kenne, wahrhaftig nichts, als die Liebe zur Wahrheit, welche mich nöthigt, von den leibniz-wolfischen Erklärungen des Raums

und der Zeit etwas abzugehen, wie wohl diese Erklärungen hiedurch nicht viel verliehren. Inzwischen glaube ich hiedurch einen Beweis zu geben, daß ich durchaus keinem, auch dem grössesten Manne nicht, etwas für wahr halte, aber auch keine Meynung verwerfe, ohne die Ungründlichkeit oder Falschheit derselben deutlich einzusehn, und daß ich so wohl die Sätze des Herrn **Eulers** (den ich mit einer um so viel grösseren Hochachtung verehre, je mehr ich seine grosse Einsichten in die höhere Geometrie, und in die Anwendung derselben auf verschiedne Theile der reellen Gelehrsamkeit, aus seinen unvergleichlichen Schriften kenne) anzunehmen bereitwillig seyn würde, wenn ich sie der Wahrheit gemäs befände, als ich jetzt die **Leibniz-Wolfischen** Begriffe und Sätze, in so fern Wahrheit darinnen ist, vertheidige. Nun komme ich zur Sache selbst. Die Freyherrn von **Leibniz** und von **Wolf** erklären den **Raum** durch die Ordnung der coexistirenden Dinge, in so fern sie coexistiren, und die Zeit durch die Ordnung der auf einander folgenden, oder nach einander existirenden Dinge. Dis ist bekannt. Allein ich habe zweyerley dabey auszusetzen. **Erstlich**, wenn diese Weltweisen das Wort **Ordnung**, in diesen Erklärungen, nur von der **Reihe** (serie) verstünden; so würde ich nichts dawider einzuwenden haben. Allein der wohlselige Freyherr von **Wolf** nimt hier das Wort **Ordnung**, wie aus seinen Beweisen, insonderheit aus den §§. 573. 590. Ontologiae offenbahr

fenbahr ist, in der angemessenen Bedeutung, daß es die Aehnlichkeit in der Verbindung verschiedner Dinge (similitudo in modo conjunctionis variorum) sey. Und das kan ich von dem Begriff des Raums, und der Zeit nicht zugeben. Denn man kan sich auch einen Raum so wohl, als eine Zeit, ohne Ordnung, in diesem eigentlichen Verstande gedenken. Man stelle sich einen Haufen Bücher vor, die unter einander liegen. Diese müssen nothwendig, und nach jedermanns Geständnis, einen Raum einnehmen; allein eine Ordnung ist dabey nicht, wenn man dis Wort, in gedachter eigentlichen Bedeutung nimmt, welche der Freyherr von Wolf selbst, durch seine Erklärung der Ordnung bestimmt. Man denke ferner einen Traum. Sieht man dabey auf die Dinge selbst, so ist, selbst nach Wolfen, in dem Traume keine eigentliche Ordnung; allein die Vorstellungen der Einbildung, welche den Traum ausmachen, erfolgen offenbahr in einer Zeit. Es ist also so wohl Raum, als Zeit, ohne Ordnung möglich. Ferner so bald ich mir eine Reihe zunächst existirender Dinge gedenke; so bald denke ich mir, nach aller Vernünftigen Geständnis, einen Raum, den diese Dinge einnehmen, ohne mich dabey zu bekümmern, ob diese Dinge in einer eigentlichen Ordnung auf einander folgen, oder nicht. Dis ist so offenbahr, und so deutlich, daß ich meine Leser beleidigen würde, wenn ich mir Mühe gäbe, dis umständlicher darzuthun. Man denkt also gar

noch

noch nicht an die eigentliche Ordnung, wenn man sich den Raum und die Zeit gedenkt. Es wird daher so wohl der Begriff des Raums als der Begriff der Zeit enger eingeschränkt, als das zu Erklärende eingeschränkt ist, (definitiones angustiores sunt suis definitis) wenn man beyde durch die Ordnung erkläret, und das Wort in der eigentlichen Bedeutung nimmt. Allein eine Reihe (series) das ist die Menge verschiedner ausser einander existirender Dinge, in so fern sie ausser einander existiren, ist allerdings zu dem Begriffe der Zeit so wohl als des Raums so nöthig, daß man sich ohne dieselbe, weder Zeit noch Raum gedenken kan. Zweytens sagt der Freyherr von Wolf; der Raum sey eine Ordnung, oder vielmehr Reihe, der coexistirenden Dinge. Nach diesem Weltweisen ist also, eine jede Reihe coexistirender Dinge ein Raum. Allein dis ist nicht gar zu genau, und in der That der Wahrheit nicht gar zu gemäs. Wenn Dinge coexistiren, so kan entweder ein drittes Ding zwischen ihnen coexistiren, oder nicht. Im ersten Fall coexistiren die beyden Dinge entfernt; im andern Fall aber coexistiren sie einander zu nächst. Nur die letzte Coexistenz giebt den Begriff des Raums, nicht aber die erste Coexistenz, als welche den Begriff der Distanz im abgezogenen Verstande (distantiæ in abstracto) ausmacht, die aber von der bestimten Distanz (distantia in concreto) welche in der Mathematik betrachtet wird, und bekannter massen, die kürzeste Linie, die

die zwischen zweyen Dingen gezogen werden kan, ist, etwas unterschieden ist. Dies beweise ich folgender Gestalt. Wenn so wohl die Coexistenz der entfernt coexistirenden, als die Coexistenz der zu nächst coexistirenden Dinge, den Raum ausmachten: so wären Raum und Distanz nicht mehr von ein ander unterschieden; welches unleugbahr ist. Also kan nicht so wohl die Coexistenz der entfernt, als die Coexistenz der zu nächst coexistirenden Dinge den Raum ausmachen, sondern nur eine von beyden macht den Raum aus. Da wir nun, wenn wir dem Gebrauch zu reden folgen wollen, die Coexistenz der entfernt coexistirenden Dinge, eine Distanz nennen müssen: so bleibt für den Begriff des Raums, nur die Coexistenz der zu nächst coexistirenden Dinge übrig. Daß die Coexistenz der entfernt coexistirenden Dinge zu dem Begriffe des Raums nicht zureiche, will ich noch auf eine andre Arth beweisen. Wir wollen zwey entfernt coexistirende Dinge A und B annehmen. Also können zwischen beyden noch andre Dinge coexistiren. Wir müssen aber annehmen, daß wirklich keine Dinge zwischen beyden coexistiren. Sollten nun A und B einen Raum erfüllen: so müsten sie entweder in dem Raume seyn, der zwischen beyden ist, oder sie müsten in dem Raum seyn, der hinter ihnen ist. Nun ist offenbahr, daß A und B in keinem dieser Räume seyn können. Also können A und B, weil sie entfernt coexistiren, keinen Raum erfüllen. Folglich ist auch

die

die Coexistenz der entfernt coexistirenden Dinge, zum Begriff der Zeit noch nicht genug. Die Redensarten in einem Raume seyn, und einen Raum erfüllen, sind zwar eigentlich von einander unterschieden: aber hier können sie uns gleichgültig seyn. Und also ist klar, daß nicht eine jede Reihe coexistirender Dinge ein Raum sey. Da man sich nun keinen Raum, ohne eine Reihe coexistirender Dinge gedenken kan; nicht aber eine jede Reihe coexistirender Dinge zum Begriff des Raums genug ist; die coexistirenden Dinge aber entweder entfernt, oder zu nächst coexistiren, und endlich die entfernt coexistirenden Dinge zu dem Begriff des Raums nicht gehören: so folgt nothwendig, daß der Raum die Reihe verschiedner einander zu nächst coexistirenden Dinge, in so fern sie einander zu nächst coexistiren, sey.

## IV.

# Sel. Georg Venzky,

## gewesenen Doctors der Gottesgelahrtheit, und Rectors in Prenzlau, erstes Schreiben an den Herrn Profess. Euler vom 5. Dec. 1750.

### §. I.

Es verdienet Beyfall, Ruhm und Aufmunterung, daß Sie nebst andern wenigen die bishe-

bisherigen Begriffe und Sätze der Metaphysiker, die das Bürgerrecht erhalten haben wollen, näher beleuchten und untersuchen. Es findet sich noch immer etwas zu bessern und zu ergänzen. Es gereichet uns zur beständigen Demüthigung, daß auch in der philosophischen Welt so viele grosse Geister und helle Köpfe eine lange Zeit hindurch und noch immer so manches auf gutem Glauben gegen die Vorfahren annehmen und vertheidigen können (*a*), das dennoch, wenn man es beym Lichte näher beschauet, nicht Stich hält. Ich wünsche, daß Sie und andere von gleicher Einsicht und Stärke so fortfahren mögen. Es wird sich noch immer vor ihrem Geiste etwas zu thun finden, wovon die gelehrte Welt einen wahren Nutzen hat.

§. II.

Dero Gedanken von dem Raume, dem Orthe und der Zeit, welche wir in der Histoire de l'Academie royale des sciences & belles lettres vom 1748. J. p. 324. u. f. finden, darin Sie als ein Meßkünstler wider die Metaphysiker nicht unglücklich behauptet, obgedachte Dinge wären nichts Eingebildetes, sondern etwas Würkliches (*b*), ob uns gleich die Sinne keine Idee davon geben könten, sondern wie sie, wie von vielen anderen Dingen, durch die Reflexion erhalten müsten, haben mir Gelegenheit zu Betrachtungen gegeben, die ich noch nirgends gelesen habe. Ich schrieb sie auf, und ich weis nicht, was für ein Trieb (*c*) mich verleitet, sie Ihnen zur Beurtheilung zu überschicken. Ich überlasse

verlasse sie demnach Dero Gutdünken und dem Glücke. Kan ich aber erfahren, wie sie von Ihnen befunden werden: so dürfte es vielleicht keinen geringen Einflus in meine künftige Handlungen haben.

§. III.

(*d*) Ich nehme demnach an und setze voraus, was Sie am beregten Orthe behauptet, daß der Orth nicht blos ein Verhältnis eines Körpers gegen andere, die ihn umgeben, sondern was Würkliches; Daß die Zeit nicht blos eine Ordnung der Veränderungen des Körpers, die auf einander folgen, sey; sondern würklich verfliesse, indem sie die Dauer der Körper abzumessen dienet: daß folglich Raum und Zeit selbst und die Idee davon unterschieden, ob es gleich die Metaphysiker nicht bemerken; folglich die Gleichheit der Zeit so wenig per ordinem successionum, als die Gleichheit des Raums durch ordinem coëxistentium zu erklären sey. Dieses setze ich voraus, und gehe folgender Gestalt in meinen Betrachtungen weiter. **Der Raum und Orth, die Ewigkeit und Zeit sind gewisser massen einander verwandt, und erklären einander.** (*e*) Sie selbst schreiben es, ausser daß Sie der Ewigkeit nicht erwähnen. Ich will jedes erklären und beyder Abmessungen gegen einander halten.

§. IV.

(*f*) Der Raum kan in weitläuftigem und engem Verstande, wiederum absolute und re-

lative, d. i. an sich und in gewisser Beziehung genommen werden. Im ersten Verstande, im weitläuftigsten und an sich, ist er ein unermeßlicher, unbestimmter Umfang, oder ein **Umfang ohne Grenzen, darin unzählige Dinge seyn und sich bewegen können.** Ich kan kein bequemeres Wort zum allgemeinen Begriffe finden, und zweifle, daß unsere Sprachen ein bequemeres haben. Ich trage Bedenken, ihm das Wort Weite und Kluft vorzuziehen, und Ausdehnung ist noch ungeschickter, indem es etwas körperliches anzeiget, das in dem Raume ausgedehnet ist. Soll dieser Raum relative betrachtet werden: so mus es in Ansehung des unendlichen GOttes seyn, (*g*) welcher diesen unermeslichen Umfang durchschauet und durchwürken, oder mit seinen Würkungen erfüllen und abtheilen kan.

## §. V.

Diesem Raume ist die **Ewigkeit** parallel. Sie ist eine unermesliche Dauer, oder eine **Dauer ohne Grenzen, darin unzählige Begebenheiten geschehen oder viele Veränderungen vorgehen können.** (*h*) Ich weis auch hier kein bequemeres Wort zum Hauptbegrif, als dieses, zu finden, ob es gleich auch von Körpern gebraucht wird. Das Wort Länge oder Währung kan es nicht seyn. Kan gleich diese Dauer, absolute betrachtet, nach unserer Vorstellungskraft nicht in Abschnitte, die auf einander folgen, eingetheilet werden: so hat sie doch ihre Währung. (*i*) Wollen wir sie aber relative

betrach-

betrachten: so mus es auch in Ansehung des GOttes geschehen, (*k*) der die Ewigkeit so wohl, als den unermeslichen Raum bewohnet. (*l*) Er durchlebet und durchwürket auch dieselbe. Und ob er gleich semper idem, immer unverändert, ohne allen Wechsel bleibet: so folget doch in der Ausführung seiner Rathschlüsse, darin er nie müßig ist, eines auf dem andern, (*m*) und das giebt den Masstab zur unendlichen Dauer oder der Ewigkeit ab; (*n*) welchen aber höhere Geister so wohl hier, als bey dem Raume besser gebrauchen mögen, als wir. Da also GOtt in einem πȣ repletivo ist, wie die Gottesgelehrten, (*o*) und in der Ewigkeit wohnet, wie die Schrift sagt: so sind beyde, wie Er, nothwendig. (*p*)

## §. VI.

Der unendliche Raum hat seine Abmessungen, insonderheit nach der Schöpfung und zum Theil, so wie die Ewigkeit und die unendliche Dauer. Die Hauptabtheilung des ersten sind der Raum der Welt, der Orth, der Platz, die Stelle. Die Hauptabtheilung der andern sind die Zeit, ein Zeitlauf, Jahre und Tage. Der Raum der Welt kan noch nach grossen und kleinen, oder astronomischen und gemeinen Meilen, nach Ruten, Füssen, Zöllen u.s.w. abgetheilet werden: so wie die Zeit durch Monathe, Wochen, Stunden und Minuten. Allein dabey dürfen wir uns nicht aufhalten. Es ist genung, wenn wir jene Begriffe aufklären.

## §. VII.

Der Raum der Welt ist demnach der Umfang oder der Theil des allgemeinen Raums, den GOtt für das Weltgebäude bestimmet hat, darinnen sich alles befindet und beweget, was zu dem Zusammenhange derselben gehöret. Die Zeit ist die Dauer, worin alles geschicht, was nach dem Zusammenhange der Welt zugleich, oder nach einander geschehen soll. Die Welt ist mit ihren Körpern der Masstab, wodurch uns die Abmessungen beyder deutlich und begreiflich gemacht oder bestimmet werden müssen. Wir wissen beyder Grenzen nicht, ob sie absolute oder respective, wie einige behaupten, unendlich sind. Man lese eines Ungenannten Aufsatz de l'infinicréé in der Biblioth. françoise Tom. 42. p. 1. Vielleicht giebt uns der Hr. Insp. Haupt bald davon ein eigenes Werk zu lesen.

## §. VIII.

Nach dem Weltraume folgt der Orth. Dieses Wort wird, wie die Zeit, nach dem Sprachgebrauch im engen und weitläuftigen Verstande genommen. Man weiset so wohl dem kleinsten Sandkörnlein, als auch der grösten Sonne, ja einer ganzen Weltordnung, systemati mundi, in dem weiten Bezirk ihren bestimten Orth an. Ich nehme es hier im weitläuftigen Verstande, und verstehe dadurch eine begrenzte Abtheilung des Weltraums, darin sich eine Substanz, oder ein Körper befindet und beweget. Diese Arth des Umfangs ist vor

sich

sich selber da, wie der Weltraum, und hat auch ihre bestimte Grenzen; die Körper aber, die sich darin befinden, dienen unserm Verstande und Bemühen, denselben abzumessen und zu bestimmen, ob gleich der Orth doch bleibet, wenn jene schon den Orth verändern und daraus weichen. Dieser Orth kan, in so ferne er groß ist, eine Sphäre, oder ein Kreis, ein Bezirk, eine Gegend, ein Feld; in so ferne er kleiner ist, eine Fläche, ein Platz, eine Stelle; in so fern er mit Linien umgeben, eine Figur, ein Drey- Vier- Vieleck, Zirkel u. d. g. genennet werden: wobey ich mich nicht aufzuhalten habe.

## §. IX.

Ein Zeitlauf, Zeitbegrif oder Periodus ist eine bestimte Abtheilung der Dauer dieser Welt, darin eine gewisse Anzahl von Veränderungen oder Begebenheiten geschicht. Diese Dauer würde als ein Theil der Ewigkeit doch seyn, wenn schon die Veränderungen nicht vorgingen: Indessen aber dienen diese doch nebst den Sonnen und Sternen zur Abmessung derselben. Die Zeitläufte werden in unserer Scene der Welt nach Jahren, Monathen, Wochen, Tagen, Stunden, Minuten und Secunden abgemessen, wobey Sonne und Mond den Masstab abgeben, wie bekant genung ist. Was GOtt künftig in den folgenden Aeonen und Zeitbegriffen für Masstäbe bestimmen wird, das werden wir erfahren.

## §. X.

Ist es erlaubt: so will ich nur noch ein Paar Anmerkungen hinzu fügen, und sodann diese Betrachtung beschliessen. Man behauptet sonsten, GOtt sey nicht in der Zeit, und hat in so weit Recht, wenn man dadurch meynet, er werde nicht mit derselben verändert. (*q*) Indessen aber kan man es in Ansehung seiner Rathschläge und Werke, die er nach und nach in gewissen und weislich bestimten Zeiten ausführet, nicht leugnen. (*r*) Und da GOtt nie müßig ist: so kan sein Wille und die beständige Ausführung dessen der höchste Maßstab der Dauer in Zeit und Ewigkeit bleiben; gleich wie sein Arm oder seine Allmacht die Grenzen des Raums misset und umspannet. (*s*)

## §. XI.

Darf ich ein Paar Schriftsteller von dieser Materie anführen: so wird nicht unbekant seyn, was Cicero im 9. Kap. des 1. Buchs von der Natur der Götter recht wohl von der Zeit und Ewigkeit schreibet: Non enim, ſi mundus nullus erat, ſecula non erant. Secula dico, non ea, quæ dierum noctiumque numero annuis curſibus conficiuntur; nam fateor, ea ſine mundi converſione effici non potuiſſe: ſed fuit quædam ab infinito tempore æternitas, quam nulla temporum circumſcriptio metiebatur. Spatio tamen qualis ea fuerit, intelligi non poteſt: Quod re in cogitationem quidem cadit, ut fuerit tempus aliquod,

quod, nullum quum tempus esset. Es wird nicht unbekant seyn, was Helmont im Tr. von der Zeit schreibet: Tempus non aliter ab æterna duratione separatur, quam lumen diei, non apparente sole, alucidissima luce corporis. Noctem, diem, menses atque annum non esse tempus; sed mensuras & accidentia rerum in tempore contingentium, demonstrat: Nec ver, æstatem, auctumnum, hiemem esse tempus; sed alterationes aëris ordinatas in vicissitudines rerum, statuit. Es wird nicht unbekant seyn, daß der Herr Professor Hollmann in Göttingen 1739 eine lesenswürdige Dissertation gehalten habe, darin er behauptet: die Ewigkeit wäre nicht und könte nicht ohne Dauer seyn, wovon man einen Auszug in den Göttingischen Zeitungen desselben Jahrs auf der 357. Seite lieset; so hat auch *M.* Val. Weigel vor anderthalb hundert Jahren einen Tr. von dem Orth der Welt geschrieben: allein die richtigen Ideen sind mit dunkeln, verworrenen, ja unrichtigen Begriffen untermenget. Folgende mögen zum Beyspiel dienen, ohne daß ich ihren Werth und Unwerth beurtheile: „Die Welt bestehet an keinem Orthe, sondern begreift alle Oerter: GOtt und die Engel sind an keinem Orthe, bedürfen auch keines Orths: Alles ist in GOtt und ausser ihm ist nichts: Kommt die Welt hinweg, so sind auch keine Oerther und Stellen mehr: Nach der Welt wird eine ewige Weite ohne Ende seyn: GOtt begreift alle Dinge, und alle Oerther sind für

ihn ein einiger Orth: alle Oerther und Stellen sind nur ein Orth vor den Engeln uud GOtt, die weil ein Geist alle Oerther beschleust, und dergleichen mehr.„

## §. XII.

Wenn aber schlieslich die geschickten Verfasser der Berlinschen Bibliothek im 4. St. des 4. B. den absoluten und relativen Orth unterscheiden wollen: so werden Sie ihnen darinnen nicht zuwider seyn, und sich Zweytens nicht bemühen dürfen, den Einwuf, welchen sie machen, zu heben, weil sie ihn selbst gehoben haben. Jene Herren schreiben nemlich auf der 458. Blatseite: „Auf die Arth, wenn der Ort blos bestimmt würde durch den Theil des Weltraums, den der Körper einnimmt: so würde kein Körper auf unserer Erde in Ruhe seyn, und denselben Ort behalten; weil er wegen der Bewegung der Erde, immer andere Theile des Weltraums einnimmt.„ Wenn sie aber hinzuthun: „Ein Felsen in der See bleibet an denselben Orte, wenn gleich die Wellen des Meers um ihn herum toben, weil er auf demselben Grunde des Meers ruhet:„ So gilt das auch von jedem Körper, den unsere Erde und jeder Weltkörper in seinem Schosse heget. Weil es nothwendig ist, daß alles nach den Gesetzen der Bewegung in Bewegung bleibet: so ist freylich in Ansehung anderer Weltkörper, keine Ruhe, sondern eine beständige Veränderung des Orths da. Weil aber den Geschöpfen wiederum auch

die

die Ruhe nöthig ist: so müssen sie das nicht merken, mit den nächsten Körpern immer in einem Verhältnisse, folglich in diesem Verstande an einem Orthe bleiben. Ein anderes ist endlich nach der Anmerkung gedachter Herrn Verfasser die Zeit, ein anderes die Abmessung derselben, wozu man allerdings Masstäbe gebraucht.

Ich schliesse hiermit meine Betrachtungen, bitte, sie wohl auf zu nehmen und zu glauben, daß ich mit der vollkommensten Hochachtung sey. rc.

## V.

# Antwort des Hrn. Prof. Eulers

## auf vorhergehenden Brief, vom 5. Jenner 1751.

Ew. Hochw. erkenne ich mich nicht nur für Dero geneigte Zuschrift sehr verpflichtet, sondern auch vornemlich deswegen, daß Dieselben die so schwere Materie von dem Raume und der Zeit zum Vorwurf Dero tiefsinnigen Untersuchungen erwählet haben. Ich mus gestehen, daß, nachdem ich von der Würklichkeit des Raums und der Zeit überführet worden, mir so wohl die Beschaffenheit dieser Dinge unbegreiflich, als die Einwürfe dagegen unauf-

löslich vorgekommen: Indem ich die Nothwendigkeit des Daseyns dieser Dinge nicht leugnen, und also auf den Einwurf, daß GOtt allein das nothwendige existirende Wesen sey, nicht antworten konte. Mir leisten also Ew. Hochw. Gedanken ein Genüge, wodurch Dieselben die Nothwendigkeit des Raums und der Zeit mit dem Daseyn GOttes verbinden und daraus herleiten. Ich bin auch völlig überzeuget, daß GOtt nach seiner substanziellen Existenz nicht in einem gewissen Raum eingeschränket ist, wie aus der Meynung derjenigen folget, welche sich GOtt als eine Monade vorstellen: Sondern daß GOtt so wohl nach seinem Wesen, als nach seiner Würksamkeit allenthalben gegenwärtig sey. Diese Gegenwart ist aber ganz verschieden von der Gegenwart eines Körpers, als welcher dem Raume nach theilbar ist, dagegen GOtt allenthalben nach seinem ganzen Wesen gegenwärtig, und daher keiner Theilbarkeit unterworfen ist. Aus diesem Grund halte ich auch des Nevtons Begriff, da er den Raum das sensorium Dei nennet, nicht für so ungereimt, als die heutigen Philosophen behaupten, wo fern dieser Begriff nur von allen körperlichen Zufälligkeiten befreyet wird. Also haben mich Ew. Hochw. völlig überführet, daß, da der Raum und die Zeit nothwendig existiren, dadurch der Nothwendigkeit des daseyns GOttes nicht nur kein Abbruch geschicht; sondern daß vielmehr jene Nothwendigkeit mit dieser auf das genauste verbunden

bunden ist: Ungeachtet ich nicht leugne, daß es ungemein schwer seyn wird, diese Verbindung gegen diejenigen zu behaupten, welche sich dagegen setzen werden; indem alle übliche Worte untüchtig sind, diese Begriffe auszudrücken. Denn es scheint mir, daß Raum und Zeit eben so wenig *Substantiæ*, als *Attributa Dei* genennet werden können. Vielleicht sind Ew. Hochw. im Stande, diese Sache auf eine deutliche Art auseinander zuwickeln, in dieser Erwartung ich mit der vollkommensten Hochachtung zu verharren die Ehre habe ꝛc.

# VI.

## Anmerkungen über des sel. Herrn D. Venzky erstes Schreiben an den Herrn Profess. Euler, von dem Raum und Orthe, der Ewigkeit und der Zeit.

(*a*) So manches auf guten Glauben gegen die Vorfahren, annehmen, und vertheidigen können.] Wir hegen die gröste Hochachtung gegen die tiefe Einsichten, und gegen die weltbekannten Verdienste des Herrn Professor Eulers, insonderheit in Beziehung auf die

die mathematischen Wissenschaften, und wir müssen allerdings den Fleis rühmen, welchen der selige Herr D. **Venzky** so wohl in seinem Amte, als in der Republik der Gelehrten genugsam gezeigt hat. Dis ungeachtet, können wir nicht leugnen, daß der Vorwurf, den man hier gegen einige neuere Weltweisen äusert, auch dem Herrn Professor **Euler**, in Ansehung der von ihm behaupteten Begriffe des **absoluten Raums**, und der **absoluten Zeit**, gemacht werden könne. Allein den Verfasser dieses Briefes scheint dieser Vorwurf vielleicht am stärksten zu treffen, als welchen wohl hauptsächlich die Neigung zu Neuerungen, und das Ansehn des Herrn Professor **Eulers** vermocht haben, diesem grossen Gelehrten die gedachten Begriffe **auf guten Glauben**, nachzusprechen. Hiebey kan ich nicht unerinnert lassen, daß die Gedanken, welche durch diese Begriffe in dem seligen Verfasser erzeuget worden, weder so neu, noch so gegründet sind, als sie ihm geschienen. Es wird sich dis in der Folge dieser Anmerkungen zeigen.

(*b*) **Obgedachte Dinge wären nichts Eingebildetes, sondern etwas Würkliches.**] Dieser Ausdruck ist etwas unbestimmt und schwankend. Er mus so bestimmt werden: obgedachte Dinge wären, **auch ausser denen Dingen, die in denselben würklich sind, nichts Eingebildetes sondern etwas Würkliches**; als welches auch die eigentliche Meynung des Herrn Professor **Eulers** ist. Denn die neuern Metaphy-

taphysiker, welchen sich der Herr Professor Euler entgegensetzt, behaupten eben so wohl, als der Herr Professor Euler selbst, daß Raum und Zeit etwas Würkliches seyn, aber nicht ausser denen Dingen, die in denselben würklich zusammen sind, oder würklich auf einander folgen. Hingegen behauptet der Herr Professor Euler, daß Raum und Zeit, auch an sich, und ausser denen Dingen, die sich in denselben befinden, betrachtet, würkliche Dinge seyn. Die Frage ist: ob Raum und Zeit, nur Beziehungen der Dinge auf einander, oder *entia absoluta* seyn? Das Erste behaupten die Freyherren von Leibniz und von Wolf, und die meisten neuern Metaphysiker. Diesen aber widerspricht der Herr Professor Euler, und streitet für das letztere. Wir können uns jetzt in eine genauere Entwickelung dieser Frage nicht einlassen. Sie ist auch bekant genug. Inzwischen wird diese Anmerkung dennoch nicht überflüßig seyn.

(*c*) Was für ein Trieb.] Sollten wir nicht diesen Trieb in der Anmerkung *a* entdeckt haben?

(*d*) Zum §. III. Den Anfang dieses Absatzes können wir hier nicht prüfen. Denn unsre Absicht ist, nicht so wohl die Begriffe und Sätze des Herrn Professor Eulers, als vielmehr die Gedanken des seligen Verfassers dieses Briefes zu erörtern. Oben haben wir bereits gesagt, daß alle die Einwürfe, welche Herr Euler denen Begriffen des Orts, des Raums, und der Zeit, welche die neuern Metaphy-

taphy-

taphysiker behaupten, entgegen stellt, auch den eignen von diesen berühmten Gelehrten angenommenen und behaupteten Begriffen des absoluten Raums und der absoluten Zeit, entgegen gesetzt werden können. Man lese nur den oben citirten Baile in dem Artikel Zenon. Ueberdis können die Vertheidiger des absoluten Raums und der absoluten Zeit so weit getrieben werden, daß sie endlich selbst zu den Begriffen ihre Zuflucht nehmen müssen, welche die neuern Metaphysiker von dem Raume, dem Orte, und der Zeit angeben. Wir wollen hievon eine kurze Probe machen. Der absolute Raum mus doch eine Ausdehnung haben, dis sagt Herr D. Eberhard, Herr Euler und alle Vertheidiger desselben. Nun ist es durchaus widersprechend, daß man sich die Ausdehnung ohne verschiedne Dinge, die ausser einander sind, gedenke; gleich wie man sich nothwendig eine Ausdehnung gedenken mus, so bald als man verschiedne Dinge, die ausser einander sind, annimmt. Auch hiewider werden die Verfechter des absoluten Raums, und der absoluten Zeit, nicht das geringste zu erinnern finden. Der absolute Raum mus also, nach den eignen Gründen der Vertheidiger desselben, aus verschiednen Dingen oder Theilen bestehen, die ausser einander würklich sind. Diese verschiedne Dinge sind entweder zugleich würklich, das ist, sie coexistiren, oder sie sind es nicht. Greift man zu den letzten; so wird man den Raum von der Zeit durchaus nicht unterschei-

den können. Daher mus der absolute Raum eine Reihe verschiedner coexistirender Dinge seyn. Und so werden die Vertheidiger des absoluten Raums, wenn man in sie dringt, zu den Begriffen der neuern Metaphysiker wieder zurück getrieben. Denn eben die neuern Metaphysiker erklären den Raum durch die Reihe verschiedner coexistirender Dinge. Endlich lehrt der Augenschein, daß es nach den von Herr Eulern angegebnen Begriffen unmöglich sey, den Raum von der Zeit hinreichend zu unterscheiden.

(*e*) Der Raum und Orth, die Ewigkeit und Zeit sind gewissermassen einander verwandt und erklären einander.] Dieser Gedanke ist gewis nicht neu, wie aus des seligen Wolfens Philosophia prima und Bilfingers *Dilucidationibus* und andern erhellet. Allein der Verfasser hat diese Verwandschaft und wie einer von diesen Gegenständen den andern erkläre, unzulänglich dargethan. Aus den Begriffen der neuern Metaphysiker läßt sich dieses weit gründlicher und zureichender zeigen.

(*f*) Wir wollen die Begriffe, welche der Verfasser in diesem IV. Absatze angiebt, und auf den Begriff des absoluten Raums gründet, jetzt unberührt lassen. Ob wir übrigens gleich weit entfernt sind, Wörter aufzufangen: so ist doch dis bedenklich, daß der Verfasser den absoluten Raum an sich betrachtet, durch den Umfang ohne Grenzen erklärt, in welchem unzählige Dinge seyn und sich bewegen können.

Es

Es ist also offenbahr, daß er den Raum in der Beziehung auf die Dinge, welche darin würklich seyn können, erkläre. Eben dis thun alle übrige Vertheidiger des absoluten Raums. Man sehe den von dem seligen Freyherrn von Wolf (schol. §. 599 philos. primæ) angeführten Morus in dem Enchiridio metaphysico p. I. c. 8. fol. 168. tom. I. oper. philos. und den Joseph Raphson in dem *Conamine mathematico-metaphysico de spatio reali seu ente infinito* c. 5. Auch Nevton und Keil können sich nicht entbrechen, in der Erklärung des von ihnen behaupteten absoluten Raums eben diese Beziehung zu äussern. Selbst der Herr Professor Euler thut eben dis, wie aus dessen oben übersetzten Betrachtungen augenscheinlich erhellet. Ist dis nicht wenigstens ein höchst wahrscheinlicher Beweis, daß der Begriff von dem absoluten Raume eine Abstraction sey, welche entstehet, wenn man die Möglichkeit der Coexistenz, von der würklichen Reihe coexistirender Dinge absondert; daß denn der erdichtete Begriff des absoluten Raums, den von den neuern Metaphysikern angegebnen Begriff des Raums voraus setze, und sich gewisser massen auf demselben gründe, und daß es widersprechend sey, sich den Raum anders, als eine Beziehung der Dinge, vorzustellen?

(g) Soll dieser Raum *relative* betrachtet werden; so mus es in Ansehung des unendlichen GOttes seyn.] Der Verfasser betrachtet hier zwar den von ihm angenommenen absoluten

Raum

Raum nach seinem ganzen Umfange. Dennoch sehen wir noch nicht ein daß es nothwendig sey, diesen absoluten Raum, wenn er relative betrachtet werden soll, in Ansehung GOttes zu betrachten. Kan er nicht auch in Beziehung auf den Raum der Welt, welcher, nach dem Verfasser ein Theil von jenem ist, §. 6; kan er nicht in Ansehung des Orths, des Platzes, der Stelle, so wie diese Gegenstände von ihm unterschieden werden §. 6; kan er nicht endlich auch in Beziehung auf die Dinge, welche in demselben würklich sind, oder seyn können, betrachtet werden? Doch dis sind Kleinigkeiten. Wir müssen zu wichtigern Anmerkungen fortschreiten.

(b) Sie ist eine unermeßliche Dauer, oder eine Dauer ohne Grenzen, darin unzählige Begebenheiten geschehen, oder viele Veränderungen vorgehen können.] Der Verfasser nimmt den von dem Herrn Professor Euler gegebnen Begriff von der absoluten Zeit an, und erklärt nach eben demselben die Ewigkeit. Daher denn die Ewigkeit, nach seinen Gründen, nichts anders, als eine unendliche Zeit seyn kan. Eben dis ist aus der von Ihm hieselbst angegebnen Erklärung der Ewigkeit offenbahr. Wie viel hätten wir hiebey zu erinnern, wenn wir uns ausbreiten dürften? Wir wollen aber nur das nöthigste, und zwar in möglichster Kürze anmerken. Die von dem Verfasser gegebne Erklärung der Ewigkeit, ist in Ansehung seiner selbst, kein vollkommen deutlicher Begriff.

Dis ist daraus, vermittelst der Gründe der Logik, leicht begreiflich, weil der Herr D. zweifelte, und also selbst nicht wuste, ob sich der Ausdruck Dauer vor die Ewigkeit schickte. Er mus also von der Dauer keinen vollständig klaren, und also noch weniger einen deutlichen Begriff gehabt haben. Zweytens, sind wider die unendliche Zeit verschiedne wichtige, wenigstens sehr scheinbahre Einwendungen gemacht worden. Wir wollen uns desfalls jetzt nur auf David Derodons widerlegten Atheismus im 3ten Cap. S. 84. nach der deutschen Uebersetzung des seligen D. Kahlers und auf des hochwürdigen Herrn Abts Schuberts ehemahls zu Jena gehaltne Dissertation de *inpossibilitate mundi aeterni* beziehen. Nun wissen wir zwar ganz wohl, daß alle diese Einwürfe nicht unzulänglich widerlegt werden können, und wir finden uns im Stande, die Möglichkeit einer unendlichen Zeit zu erweisen, und wider alle Einwendungen zu vertheidigen. Allein weder der Herr Professor Euler noch der selige D. Venzky haben an diese Schwürigkeiten und derselben Wegräumung gedacht, da sie die Begriffe der absoluten Zeit und der absoluten Ewigkeit angenommen, da doch dis unumgänlich nöthig war. Drittens wird der ganze Umfang des Begriffs der Ewigkeit noch nicht erschöpft, wenn dieselbe durch eine unendliche Zeit erklärt wird. Die Ewigkeit ist überhaupt und nach ihrem ganzen Umfange, die Existenz ohne Anfang und Ende, oder, welches einerley ist, die unend-

unendliche Existenz. Nun kan etwas unendlich, unbegrenzt, oder ohne Anfang und Ende existiren, auf zweyerley Arth; entweder, wenn es gar nicht in der Zeit existirt, oder, wenn seine Existenz die Zeit durchaus ausschließt, oder, wenn seine Existenz eine unendliche Zeit begreift. Das erste pflegt man æternitatem fixam, das andre aber æternitatem successivam zu nennen. So ist die Ewigkeit GOttes an sich betrachtet durchaus keine unendliche Zeit, sondern sie schliesset, vermöge der Unveränderlichkeit GOttes, alle Zeit aus; sie ist also eine æternitas fixa. Diejenigen hingegen, welche der Welt eine Ewigkeit mit Vernunft zueignen, können ihrer Existenz nur eine unendliche Zeit, und also nur eine æternitatem successivam beylegen. Man begreift hieraus so gleich, daß der Begriff der Ewigkeit noch nicht erschöpft werde, wenn man dieselbe durch eine unendliche Zeit erklärt, und daß eine solche Erklärung der Ewigkeit nicht recht angemessen sey, sondern den Fehler habe, daß sie eingeschränkter, als der zu erklärende Gegenstand (angustior suo definito) ist. Viertens kan die Dauer nicht anders, als durch eine fortgesetzte Existenz, erklärt werden. Es wird aber die Existenz fortgesetzt, oder, ein Ding fährt fort zu existiren, wenn es verschiednen möglichen Puncten der Zeit coexistirt. z. E. Es sey das existirende Ding A, und es seyn die beyden möglichen Puncte der Zeit a und b. Wenn nun A nicht nur mit a, sondern auch mit b zugleich existirt; so

setzt A seine Existenz fort. Die Erklärung der Dauer, welche der selige von Wolf §. 578. philosophiæ primæ angibt, wenn er sie durch coëxistentiam cum pluribus successivis erklärt, ist in der That mit der von uns jetzt beygebrachten Erklärung einerley. Wir fodern alle Vertheidiger der absoluten Zeit auf, eine andre und richtigere Erklärung der Dauer mitzutheilen: ihre Bemühungen aber werden sie bald von der Unmöglichkeit einer andern und richtigern Erklärung überzeugen. Es erhellet hieraus, daß die Dauer nicht eigentlich die Zeit, sondern nur eine Beziehung der Existenz auf die Zeit sey. Daher denn auch denen Dingen, die nicht in der Zeit existiren, und in deren Existenz keine Zeit ist, dennoch eine Dauer zugeschrieben werden kan. GOtt existirt, eigentlich zu reden, nicht in der Zeit; in seiner unwandelbaren Existenz ist keine Zeit: allein weil der Ewige allen möglichen Puncten der möglichen und würklichen Zeit coexistirt, so hat er eine unendliche Dauer. Hätte der Verfasser diese richtige Erklärung der Dauer gewust, so würde er ein Bedenken getragen haben, die Ewigkeit durch die Dauer u. s. f. zu erklären. Denn nach seiner Erklärung ist die Ewigkeit die ohne Grenzen fortgesetzte Existenz, darin unzählige Begebenheiten geschehen, oder viele Veränderungen vorgehen können. Wie unbegreiflich aber, wir möchten fast sagen, wie widersinnig ist diese Erklärung! Man versuche es, an die Stelle der Dauer, die Länge oder

die Währung zu setzen; man erkläre aber auch diese Ausdrücke so, wie sie richtig erklärt werden können: so wird die Erklärung der Ewigkeit eben so widersinnig, unbegreiflich und Böhmistisch, als vorher, lauten. Ist etwa dis eine Folge aus dem Begriffe der absoluten Zeit? Allein, wenn man auch nicht den Begriff der absoluten Zeit annimmt; so geräth man dennoch in Verwirrung, wenn man die Ewigkeit überhaupt durch eine unendliche Zeit erklärt. Wir werden dis gleich an dem Exempel des Verfassers sehen.

(*i*) **Kan gleich diese Dauer, absolute betrachtet, nach unsrer Vorstellungskraft, nicht in Abschnitte, die auf einander folgen, eingetheilet werden: so hat sie dennoch ihre Währung.**] Hier fängt man an durch undeutliche und unbestimmte Begriffe, und durch den unvorsichtigen Gebrauch einiger sonst unverwerflicher Redensarthen, in die Gewalt verschiedner Irrthümer, oder wenigstens in die Gefahr, sehr unrechtgläubig zu irren, hinein zulaufen. Bey so mannigfaltigen schönen Kenntnissen, die der selige Verfasser gehabt hat, scheint doch die Metaphysik für ihn ein sehr unbekantes Land gewesen zu seyn. Hätte er das Wort Währung erklärt: so würde er gesehen, daß die Währung von der Dauer (Anmerkung *b*) durchaus nicht unterschieden sey; und er würde zugleich begriffen haben, daß es, nach dem von ihm angegebnen Begriffe der Ewigkeit, an sich betrachtet, ganz widersprechend sey, sich die

Ewigkeit zu gedenken, ohne sich zugleich, nach seiner Redensarth, gewisse Abschnitte, die auf einander folgen, vorzustellen. Uebrigens kan, nach den eulerischen Begriffen des absoluten Raums und der absoluten Zeit, wie wir bereits oben bemerkt haben, die Zeit und Ewigkeit von dem Raum durchaus nicht wesentlich unterschieden werden; sondern die Ewigkeit ist eben der unbegrenzte Raum, welchen Herr Euler zur Selbstständigkeit erheben will.

(*k*) **Wollen wir sie aber relative betrachten: so mus es auch in Ansehung des GOttes geschehen, u. s. f.**] Dis ist eben nicht nothwendig; da man die Ewigkeit auch in Beziehung auf ihre von dem Herrn D. angezeigte Hauptabtheilungen §. 6. die Zeit, den Zeitlauf, die Jahre, die Tage u. s. f betrachten kan. Denn da die Ewigkeit, nach den Gründen des Verfassers die unendliche Zeit ist (Anmerkung (*b*): so müssen, so wohl die von ihm in engern Verstande so genannte Zeit als auch der Zeitlauf, die Jahre, und Tage Theile der Ewigkeit seyn. Das Ganze aber kan auch in Beziehung auf seine Theile betrachtet werden. Dis alles ist so bekant, daß wir nichts weiter davon sagen dürfen.

(*l*) **Der die Ewigkeit so wohl als den unermeßlichen Raum bewohnet.**] Diese Redensarthen müssen behutsam erklärt werden, wenn sie nicht in ihrem Gebrauche den ausdrüklichen und klaren Zeugnissen der Schrift widersprechen sollen. GOtt bewohnet die Ewigkeit, kan

durch-

durchaus nicht heissen, GOtt ist in der unendlichen Zeit, welche der Verfasser für die Ewigkeit überhaupt ausgibt. (Anmerkung *b*.) Denn GOtt ist nach der Vernunft, nach den Grundsätzen der vernünftigsten Lehrer der ersten Kirche, nach der Behauptung unsrer rechtschaffensten Gottesgelehrten, und selbst nach der heiligen Schrift durchaus in keiner Zeit. Wir können uns hier ganz zuverläßig auf des seligen Freyherrn von **Wolf** theol. natur. p. I. §§. 10. 14. und auf des hochwürdigen Herrn D. **Ribovs** Theol. dogmat. p. I. sect. I. c. 4 §. 377 beziehen. Eben so wenig kan diese Redensarth bedeuten, daß in GOtt eine unendliche Zeit sey; da eben dis der Unendlichkeit und Unveränderlichkeit GOttes gerade zuwider spricht. Sondern, wenn diese Redensarth den Grundsätzen der Vernunft und der Schrift gemäß erklärt werden soll; so heist sie entweder so viel: GOtt coexistire einem jeden möglichen Punct der unendlichen und unermeßlichen Zeit. d. i. die Dauer GOttes sey dem ganzen Umfange der unendlichen Zeit gleich (Anmerkung *b*); oder, sie mus folgendergestalt erklärt werden: GOtt erfülle mit den Würkungen seiner Allmacht die ganze Reihe der unendlichen Zeit, d. i. alle Begebenheiten, welche in der unendlichen Zeit auf einander folgen, seyn Würkungen der schöpferschen Hand des Allmächtigen. Vielleicht hat der Verfasser selbst diese richtige Bedeutungen im Sinne gehabt, wenn er sagt: **GOtt durchlebe und durchwürke die Ewigkeit.**

Wir setzen hier so gar den Begriff des Verfassers von der Ewigkeit voraus, nach welchem dieselbe eine unendliche Zeit ist (Anmerkung *b*). Wenn man ferner auch gleich den absoluten Raum annimmt; so kan doch die Redensarth, GOtt bewohnet den unendlichen Raum, durchaus nicht dadurch erklärt werden, daß GOtt selbst dieser unendliche Raum sey (*), oder, daß die Substanz GOttes durch den ganzen unendlichen Raum ausgedehnt sey; als welches dem einfachen und ganz unkörperlichen Wesen GOttes widerspricht: sondern es sind nur folgende richtige Bedeutungen dieses Ausdrucks möglich; die erste ist: GOtt ist in allen Oerthern

(*) Aus dem Sextus Empiricus ist zu ersehen, daß die alten Peripatetiker bereits die Frage aufgeworfen: Ob GOtt der Raum und Orth der Welt sey? Die Juden, wie aus dem Philo und aus den kabbalistischen Schriften erhellet, nennen GOtt den Orth. Einige Lehrer der ältern Christlichen Kirche, als Theophilus Antiochenus, und Arnobius, haben gleichfals GOtt den Orth aller Dinge genannt. Auch verschiedene neuere, als der oben angeführte David Derodon, Heinrich Morus, Johann Lock, der grosse Newton, Galiläi, Keil, Samuel Clarke, Raphson, bey uns Rüdiger und einige andere, sind zu der Meynung geneigt, daß GOtt, nach der Schöpfung, der Raum und Orth aller Dinge sey. Man lese, was der Hochwürdige Hr. D. Ribov theol. dogm. p. I. Sect. I. c. 3. §. 309. mit grosser Gelehrsamkeit hievon beygebracht hat. Der erdichtete Begriff des absoluten Raums und Orths hat viele zu dieser Meynung verführet, nach welcher GOtt in der That körperlich wird.

thern und Puncten des unendlichen Raums gegenwärtig, die andre ist: GOtt erfüllet mit seinen Würkungen den ganzen unendlichen Raum, d. i. alle Dinge und Begebenheiten, welche den ganzen unendlichen Raum erfüllen, sind Würkungen der Hand GOttes, oder, sie sind wenigstens von den Würkungen GOttes abhängig. Hättte der Verfasser die gedachten Redensarthen mit den angezeigten richtigen Bedeutungen, genau verbunden, so würde er vielleicht auf die Folgen, welche er daraus gezogen, nicht verfallen seyn.

(*m*) So folgt doch in der Ausführung seiner Rathschlüsse, darin er nie müßig ist, eins auf das andre.] Abermahls unbestimmte und schwankende Ausdrücke und Begriffe; welche genau eingeschränkt und bestimmt werden müssen, wenn sie der Vernunft und Wahrheit einstimmig, und dem erhabenen unveränderlichen GOtt anständig seyn sollen. Bey den göttlichen Entschliessungen und Rathschlüssen, kan man theils auf die Thätigkeit des göttlichen Willens, worin die göttlichen Entschliessungen und Rathschlüsse, an sich betrachtet, bestehen, theils, auf die Dinge und Begebenheiten hinschauen, welche davon abhängig sind, und eben dadurch zur Würklichkeit kommen. Siehet man auf die Thätigkeit des göttlichen Willens; so ist nur eine einzige und ewige göttliche Entschliessung, ein einziger göttlicher und ewiger Rathschluß, durch welchen alles zur Würklichkeit gelangt, was jemahls ausser GOtt gewe-

sen ist, noch ist, und künftig seyn wird, und in dieser Betrachtung, folgt in den göttlichen Rathschlüssen, nicht eins auf das andre, sondern, GOtt hat alles auf einmahl (actu unico), und von Ewigkeit beschlossen. Wenn man anders von den göttlichen Entschliessungen und Rathschlüssen gedenket; wenn man sich dieselben als verschiedne auf einander folgende Thätigkeiten des göttlichen Willens vorstellt: so mus man, mit den Socinianern in GOtt decreta temporaria, d. i. solche Entschliessungen annehmen, die GOtt zu verschiednen Zeiten, eine nach der andern, faßt; welche aber mit der göttlichen Unendlichkeit und Unveränderlichkeit auf keine Weise bestehen können, sondern derselben äusserst verkleinerlich sind, und eben deswegen von allen rechtschaffnen Gottesgelehrten mit allem Recht verworfen werden. Wir können und müssen zwar nach dem Masse unsers Verstandes, und zu einer deutlichen Vorstellung von dem göttlichen Rathschlus zu gelangen, uns, in Ansehung derer Dinge, die ausser GOtt, durch den göttlichen Rathschlus zur Würklichkeit kommen, und von demselben abhängig sind, wenn aber diese Dinge nicht in einer nothwendigen Verknüpfung mit einander stehen, sondern eins ohne das andre zur Würklichkeit kommen kan, in dem einzigen göttlichen Rathschlusse, verschiedne göttliche Rathschlüsse vorstellen; wie dis der selige Freyherr von Wolf §. 521 p. I. Theol. Natur. gezeigt hat: allein diese Vorstellung kan und mus, ohne Beeinträch-

trächtigung der Einigkeit, Einigkeit, und Unveränderlichkeit des göttlichen Rathschlusses geschehen: das ist, wir müssen uns die verschiednen Rathschlüsse, die wir uns auf die gedachte Arth gedenken, nicht als verschiedne auf einander folgende Thätigkeiten des göttlichen Willens an sich betrachtet, sondern als verschiedne Beziehungen des einzigen, ewigen, und unveränderlichen Rathschlusses GOttes, vorstellen. Es ist jetzt weder nöthig, noch rathsam, daß wir uns ausführlicher hierüber erklären. Wenn man nun die Redensarth, GOtt sey in der Ausführung seiner Rathschlüsse niemahls müssig, unanstößig erklären, und gebrauchen will: so kan sie nicht heissen; daß in GOtt beständig eine Entschliessung auf die andre folge; sondern daß der einzige, ewige und unveränderliche Rathschlus, ewig fest und unveränderlich bleibe, und nach demselben; ausser GOtt, alles in einer ununterbrochnen Reihe erfolge. Die ewige Thätigkeit GOttes, vermöge welcher er nie müßig ist, niemahls schläft noch schlummert, bestehet in GOtt, nicht in verschiednen auf einander folgenden Vorstellungen des göttlichen Verstandes, und Entschliessungen des göttlichen Willens, sondern in einem einzigen, ewigen, und unveränderlichen actu. Denkt man anders von der Thätigkeit GOttes; so denkt man auf eine GOtt sehr unanständige Weise, und verwandelt GOtt in eine menschliche Seele, oder wenigstens in einen endlichen Geist, welches eben der Irrthum der Anthropomorphisten

war. Allein, die Dinge und Begebenheiten, welche von dem göttlichen Rathschlus abhängig sind, und durch denselben ausser GOtt, zur Würklichkeit kommen; erfolgen allerdings vermöge ihrer Endlichkeit, eins auf das andre; jedoch die eigentlichen Substanzen, (*) ausgenommen, als welche GOtt, nach den richtigsten Gründen der Vernunft, auf einmahl zur Würklichkeit gebracht hat. Wenn man also durch die Ausführung der göttlichen Rathschlüsse die Bewerkstelligung derer Dinge und Begebenheiten, die ausser GOtt würklich werden, versteht; so kan man, auch in dieser Beziehung, ganz unanstößig, und mit Uebereinstimmung der Vernunft und Wahrheit sagen: Daß GOtt in der Ausführung seiner Rathschlüsse niemahls müßig sey, und in denselben eins auf das andre folge.

(*) Und dis gibt den Maßstab zur unendlichen Dauer oder zur Ewigkeit ab.] Nach dem Verfasser ist also der Maßstab der unendlichen Dauer, oder der Ewigkeit, die Reihe der Dinge, die in den göttlichen Rathschlüssen auf einander folgen. Nun sind aber die Dinge, die in den göttlichen Rathschlüssen auf einander folgen, die Dinge und Begebenheiten, welche durch den einzigen und ewigen göttlichen Rathschlus,

(*) D. i. die einfachen Substanzen. Denn bis jetzt glauben wir noch, daß ausser den einfachen Dingen keine wahre Substanzen seyn, und stimmen darin dem sel. von Wolf bey, daß zusammengesetzte Dinge und Körper, in so fern sie solche sind, nur aus Accidenzien bestehen.

schlus, ausser GOtt, (Anmerkung *m*) zur Würklichkeit gelangen. Daher gibt der Verfasser zum Maßstab der Ewigkeit, die Reihe derer Dinge und Begebenheiten an, die durch den göttlichen Rathschlus, ausser GOtt, zur Würklichkeit kommen und auf einander folgen. Wir könnten hiebey verschiedne Erinnerungen machen, die wir aber jetzt, weil sie zu unsrer Absicht von keiner sonderlichen Erheblichkeit sind, uns den Raum und die Zeit zu ersparen, übergehen. Es wäre uns auch leicht, hieraus zu erweisen, daß der Verfasser eben hiedurch die Ewigkeit, oder die unendliche Zeit, in der unendlichen Reihe auf einander folgender Dinge und Begebenheiten setze; und also auf den von den neuern Metaphysikern angegebnen Begriff der Zeit gerathe, den er doch, mit dem Herrn Euler verwirft: allein wir können auch dis jetzt gar wohl auslassen.

(*o*) **Da also GOtt in einem πȣ *repletivo* ist, wie die Gottesgelehrten ꝛc.]** Die Redensarth heisset nicht so wohl in einem πȣ repletivo seyn, als vielmehr repletive in einem πȣ oder loco seyn. Wiewohl das πȣ oder ubi prædicamentale von dem loco nach den Scholastikern, noch etwas unterschieden ist. Doch dis geht uns jetzt nichts an. **Es** ist aber Etwas *repletive* in einem *ubi* oder *loco*, in so fern es allen und jeden endlichen und erschaffnen Dingen dergestalt gegenwärtig ist, daß es bey einem jeden Dinge und bey einem jeden Theile desselben, ganz untheilbahr, und unbegrentzt gegenwärtig ist,

ist, doch so, daß es keinen Raum einnimmt. Wir dürfen uns jetzt in eine schärfere Erörterung hievon nicht einlassen, sondern begnügen uns, denjenigen Verstand der Redensarth, welche der Verfasser hier anzieht, zu bestimmen, in welchem diese Redensarth von unsern Gottesgelehrten gebraucht wird. Ziehet man nun die Folgen hieraus, welche richtig daraus fliessen, so begreift man so gleich, daß der Verfasser dadurch nichts zum Behuf seines folgenden Vortrags gewinne. Einige der beträchtlichsten dieser Folgen müssen wir hieselbst anmerken. 1.) GOtt nimmt deswegen noch keinen Raum ein, weil er repletive in ubi oder in loco ist. 2.) Die præsentia Dei repletiva in ubi oder in loco ist nichts anders, als eine Beziehung der göttlichen Würklichkeit auf die Geschöpfe und deren ganzen Umkreis. Da nun eine Beziehung der Sache weder eine Realität gibt, noch derselben durch ihren Abgang, eine Realität nimmt; so bekömmt das Wesen und die Würklichkeit GOttes eben so wenig dadurch eine neue Realität und Vollkommenheit, daß GOtt repletive in ubi oder loco ist, als seinem unendlichen Wesen und seiner Würklichkeit dadurch etwas abgehen würde, wenn er nicht repletive in ubi oder in loco wäre. 3.) Wenn keine Geschöpfe ausser GOtt da wären: so würde GOtt nicht repletive in ubi oder in loco seyn. Der übrigen Folgen können wir hier entbehren; und wenn wir dieselben etwa nöthig haben sollten, können wir sie in den folgenden beybringen.

(p) So sind beyde wie Er nothwendig. ] Fürchterliche Sätze für die Rechtgläubigkeit! Dennoch müssen alle Vertheidiger des absoluten Raums und der absoluten Zeit annehmen, daß der absolute Raum und die Ewigkeit, in so fern dieselbe die unendliche und absolute Zeit ist, eben so nothwendig als GOtt sebst sey. Allein aus denen von dem Verfasser angegebnen Gründen folgen diese Sätze durchaus nicht. Es wird auf folgende Arth geschlossen: da GOtt in einem πȣ *repletivo* ist wie die Gottesgelehrten, und in der Ewigkeit wohnt, wie die Schrift sagt, so sind beyde wie Er nothwendig. Es folgt aber so wenig daraus, daß GOtt die Ewigkeit und den unermeßlichen Raum bewohne, daß der unendliche Raum und die Ewigkeit, nach dem Begriffe des Verfassers eben so nothwendig, wie GOtt selbst seyn, als dis darans folgt, daß GOtt repletive in einem πȣ ist. Denn wenn die Redensarthen: GOtt bewohnt die Ewigkeit und den Raum, in den von uns vorher (Anmerkung *l*) angezeigten unanstößigen Bedeutungen genommen werden, so läßt sich gar bald zeigen, daß es, ohne Nachtheil des unendlichen göttlichen Wesens, und der uneingeschränkten ewigen Existenz GOttes, gar wohl möglich sey, daß GOtt die Ewigkeit, d. i. die unendliche Zeit, und den unendlichen Raum nicht bewohne. Weil wir eilen, und uns in die Enge ziehen müssen, so können wir diesen Beweis hier nicht führen. Vielleicht aber wird uns so viel Zeit gelas-

gelassen, daß wir denselben zu Ende dieser unsrer Anmerkungen anhängen können. Sonst können wir denselben auf eines jeden Verlangen bey anderweitiger Gelegenheit geben. Dasjenige aber, so unbeschadet des göttlichen Wesens und der Würklichkeit GOttes, auch nicht seyn kan, ist nicht absolut nothwendig, und nicht so nothwendig als GOtt selbst ist. Ein Satz, der aus den richtigsten Begriffen der Nothwendigkeit und der Zufälligkeit unmittelbahr begreiflich ist. Es ist also nicht absolut nothwendig, nicht so nothwendig als GOtt selbst, daß GOtt den unendlichen absoluten Raum und die Ewigkeit, das ist, die unendliche absolute Zeit, bewohne. Hieraus ist unmittelbar begreiflich, daß daraus, daß GOtt den Raum und die Ewigkeit bewohne, noch nicht folge, daß der unendliche absolute Raum und die Ewigkeit, d. i. die unendliche absolute Zeit, eben so nothwendig, als GOtt selbst, sey. Nimmt aber der Verfasser die gedachten Redensarthen in einer andern Bedeutung: so läßt sich gar leicht zeigen, daß es alsdenn falsch sey, daß GOtt die Ewigkeit und die Zeit bewohne (Anmerkung *b.*) Allein der Verfasser weis, daß die Ewigkeit GOttes so nothwendig als GOtt selbst sey, ein Satz, welcher eben so unleugbar als das Daseyn GOttes selbst ist. Alsdenn aber muß man durch die Ewigkeit, die unendliche unbegrenzte Existenz verstehen, die eben so frey von allen Veränderungen und von aller Folge der Dinge ist, als

sie ohne Anfang und Ende ist; d. i. man verstehet die æternitatem fixam (Anmerkung *b*). Diesen Satz hatte der Verfasser vor Augen. Er nahm aber zugleich den Begriff der Ewigkeit an, daß er dadurch die unendliche absolute Zeit verstanden (Anmerkung *b*). Und nun behauptet er eben das von der unendlichen absoluten Zeit, welche er für die Ewigkeit annahm, was nur von der eigentlichen Ewigkeit GOttes, oder von der æternitate Dei fixa wahr ist. Und so sieht man aus diesem Beyspiele, in welche Verwirrung diejenigen gerathen, welche die Ewigkeit überhaupt durch eine unendliche Zeit erklären; wie wir dis schon zu Ende der Anmerkung *b* vorläufig erinnert haben. Eben so wenig folgt daraus, daß GOtt repletive in ubi oder in loco ist, daß der Raum und die Ewigkeit eben so nothwendig als GOtt selbst seyn. Daß dis in Ansehung der Ewigkeit, wenn man dieselbe in dem von dem Verfasser vorausgesetzten Verstande nimmt, aus der præsentia Dei repletiva in ubi nicht folge, bedarf keines Beweises. Man erinnere sich nur, daß die præsentia Dei in ubi repletiva eine Beziehung der göttlichen Existenz, nicht so wohl auf die unendliche absolute Zeit, sondern auf den ganzen Umkreis der Geschöpfe, und auf den Raum sey, den dieselben einnehmen, welcher, nach dem Verfasser §. 7. nur ein Theil des unendlichen absoluten Raums und der Raum der Welt ist. Daß aber auch aus der præsentia Dei in ubi repletiva nicht folge, daß der Raum eben so

nothwendig, als GOtt selbst, sey; erweisen wir folgender Gestalt. Es ist, vermöge der zweyten Folge, die wir vorher aus dem Begriffe der præsentiæ Dei in ubi repletiva richtig gezogen haben, ohne Nachtheil des göttlichen Wesens und der göttlichen Existenz, gar wohl möglich, daß GOtt auch nicht repletive in ubi sey. Dasjenige, dessen Gegentheil, ohne Abbruch des göttlichen Wesens und der göttlichen Existenz, möglich ist, ist nicht absolut nothwendig, und nicht so nothwendig, als GOtt selbst. Es ist also nicht so nothwendig, als GOtt selbst ist, daß GOtt repletive in ubi sey. Nun wollen wir eine Zeitlang einräumen, daß die præsentia Dei in ubi repletiva den ganzen unendlichen absoluten Raum voraus setze. Wenn nun aber die præsentia Dei in ubi repletiva nicht so nothwendig, als GOtt selbst, ist: so folgt auch aus der præsentia Dei in ubi repletiva noch gar nicht, daß der absolute unbegränzte Raum eben so nothwendig, als GOtt selbst, sey. Die Folge ist so deutlich, daß niemand an der Richtigkeit derselben zweifeln kan. Nun ist aber das erste erwiesen worden. Also läßt sich aus der præsentia Dei in ubi repletiva noch keineswegen schliessen, daß der absolute Raum eben so nothwendig, als GOtt selbst, sey. Aber noch eins. Die præsentia Dei in ubi repletiva setzt nicht den ganzen unendlichen absoluten Raum, sondern nur den Umkreis der Geschöpfe voraus, vermöge der zweyten Folge in unsrer Anmerkung *o*.

Dieser Umkreis der Geschöpfe wird von dem Verfasser der Raum der Welt genennt §. 7. Folgte nun aus der præsentia Dei in ubi repletiva, daß der Raum eben so nothwendig, als GOtt selbst, sey: so müste auch der Raum der Welt, und folglich die Welt selbst, als ohne welche der Raum der Welt nicht seyn kan, eben so nothwendig, als GOtt selbst, seyn. Das letzte muste der Verfasser verwerfen; voraus, da er den Raum der Welt erst von der Schöpfung, welche doch eine Handlung des freyen göttlichen Willens ist, nicht undeutlich abhängig macht §. 6. Es kan also auch aus der præsentia Dei in ubi repletiva gar nicht folgen, daß der Raum eben so nothwendig, als GOtt selbst, sey. Wir müssen dieser noch eine Erinnerung beyfügen. Wenn es auch gleich wahr wäre, daß GOtt nothwendig eine Welt erschaffen: so ist es doch nur zufällig, und nicht nothwendig, daß GOtt diese, und keine andre, Welt erschaffen. Der Raum der Welt aber ist erst alsdenn würklich geworden, nachdem diese, und keine andre Welt zur Würklichkeit gekommen. Da also diese Welt nicht nothwendig von GOtt erschaffen worden; so kan auch der Raum der Welt nicht nothwendig seyn. Wenn man annehmen wollte, daß der Raum der Welt eben so nothwendig, als GOtt selbst, sey: so müste man auch zugeben, daß es eben so nothwendig, als GOtt selbst, sey, daß GOtt diese und keine andre Welt erschaffen. Was für eine ungeheure Folge! Endlich,

ist GOtt nothwendig, weil er vermöge seines Wesens, auch dergestalt würklich ist, daß es dem göttlichen Wesen widersprechen würde, wenn man sich denken wollte, daß GOtt nicht würklich wäre. Hätte also der Verfasser erweisen wollen, daß der Raum und die Ewigkeit eben so nothwendig, als GOtt selbst, wären: so hätte er darthun müssen, daß sein absoluter unbegrenzter Raum, und seine absolute unendliche Zeit, welche, nach seinem Begriffe die Ewigkeit ist, vermöge ihres Wesens auch würklich wären. Dis hat aber der Verfasser nicht erwiesen. Und eben deswegen hat er auch eben so wenig erwiesen, daß sein absoluter Raum, und seine absolute unendliche Zeit, oder Ewigkeit, eben so nothwendig, als GOtt selbst, seyn.

Die Vertheidiger des absoluten Raums und der absoluten Zeit, müssen diese Sätze annehmen, wenn sie sonst systematisch denken, d. i. in ihren Gedanken der natürlichen Verbindung in ihren Gedanken nachgehen können und wollen. Wir müssen es aber jetzt dem eignen Nachdenken geübter Leser überlassen. Viele unter denen, welche die absolute Zeit und den absoluten Raum annehmen und vertheidigen, tragen auch kein Bedenken, frey heraus zu sagen, daß die absolute Zeit und der absolute Raum eben so nothwendig, als GOtt selbst, seyn. Heinrich Morus eignet in seinem Enchiridio metaphysico p. I, c. 8. dem von ihm angenommenem absolutem Raum, nicht nur diese,

sondern auch fast alle übrige göttliche Eigenschaften zu; nemlich ausser der unitate, simplicitate, und immobilitate, auch die æternitatem, die independentiam, die *existentiam a se*, *necessitatem*, per se subsistentiam, d. i. der Raum sey eine Substanz u. s. f. ingleichen die incomprehensibilitatem, daß es unerschaffen sey, die omnipræsentiam, omnium permeationem, daß es ein ens per essentiam, und nicht nur ein ens actu, sondern auch ein actus purus sey, und so weiter. Eben so redet auch Joseph Raphson von dem absoluten Raum in dem Conamine mathematico metaphysico de spatio reali, seu ente infinito c. V. als welcher so gar die gedachten Eigenschaften des absoluten Raums, auch von dem Begriffe desselben, nach geometrischer Strenge zu erweisen sich unterstanden, und daraus endlich den Schluß macht; daß der Raum eine Eigenschaft GOttes sey, und das unendliche und unbegrenzte göttliche Wesen ausdrucke. Durch eben diese erdichteten Begriffe des absoluten Raums und der absoluten Zeit haben sich einige verleiten lassen; Den Raum für die Unermeßlichkeit GOttes, vermöge welcher er allen erschaffnen Dingen innerst gegenwärtig ist, und die Zeit für die Ewigkeit GOttes zu halten. Doch das hat bereits der selige Freyherr von Wolf schol. §. 599. philos. primæ erinnert. Daß Newton den Raum für das organum sensorium GOttes ausgibt ist bekant; welche Meynung aus eben der gedachten Quelle geflos-

sen ist. Heißt dis nicht den Raum und die Zeit vergöttern? Kurz; wenn man die Begriffe des absoluten Raums und der absoluten Zeit annimmt, und sich, wie bey denen, welche die natürliche Verknüpfung der Gedanken verfolgen, unvermeidlich ist, dadurch verleiten läßt, den Raum und die Zeit für eben so nothwendig, als GOtt selbst, zu halten: so wird man dadurch in solche Folgen verwickelt, welche gerades weges zu dem Spinozismus, dem Pantheismus, und andern dergleichen offenbahren Irrthümern führen. Wir sind zwar weit entfernt, uns der Unbilligkeit der Consequenzenmacher theilhaftig zu machen, den Vertheidigern des absoluten Raums und der absoluten Zeit die gedachten Irrthümer aufzubürden, und die Meynung derselben dadurch in einen bösen Ruf zu bringen. Allein eben deswegen, weil aus den Begriffen des absoluten Raums und der absoluten Zeit, solche offenbahre Irrthümer, durch eine richtige Folge hergeleitet werden; ist man doch wohl berechtiget, eben diese Begriffe selbst für falsch zu erklären. Wer dis leugnen wollte, der müste der demonstrationi per indirectum ihre Gültigkeit und Stärke, unverantwortlicher Weise absprechen.

Zu den 6, 7, 8, und 9ten §. §.] Die Begriffe, welche der Verfasser in diesen Absätzen, von den verschiednen Abtheilungen des absoluten Raums und der absoluten Zeit angibt, sind theils so undeutlich, theils so unbestimmt, theils auch so widersprechend, daß wir Anmerkungen

auf

auf Anmerkungen würden aufhäufen müssen, wenn wir alle Fehler dieser Begriffe bemerken und deutlich darthun wollten. Und wenn auch gleich die Begriffe der absoluten Zeit und des absoluten Raums noch so richtig wären: so scheint doch der Verfasser dieselben nicht so weit durchgedacht, und sich derselben bemächtiget zu haben, daß er aus denselben diejenigen Begriffe, die er in diesen Absätzen vorträgt, richtig bestimmen können.

(q) **Man behauptet sonst, GOtt sey nicht in der Zeit, und hat in so weit Recht, wenn man dadurch meynet, er werde nicht mit derselben verändert.**] Vielleicht wird es nicht unangenehm seyn, wenn wir hier bemerken, daß der Ausdruck, **GOtt ist nicht in der Zeit**, von einem andern Ausdrucke, **in GOtt ist keine Zeit**, unterschieden werden müsse. **GOtt ist nicht in der Zeit**, in so fern er nicht zu der Reihe der auf einander folgenden Dinge gehört. **In GOtt selbst ist keine Zeit**, in so fern in ihm keine Reihe auf einander folgender Dinge ist. Beydes mus man, vermöge der Unendlichkeit, Unveränderlichkeit und Unabhängigkeit GOttes, von GOtt behaupten. In wie fern man unanstößig sagen könne, **daß GOtt die Zeit und die Ewigkeit bewohne**, haben wir in unsrer Anmerkung *l* bestimmt.

(r) **Indessen aber kan man es, in Ansehung seiner Rathschläge und Werke, die er nach und nach in gewissen und weislich bestimmten Zeiten ausführt, nicht leugnen.**] Der Verfas-

fasser wiederhohlt hier nur dasjenige, was er schon oben §. 5. gesagt hat. Wir haben uns hierüber bereits in unsern Anmerkungen *m* und *n* hinreichend erklärt, worauf wir uns hier, ohne fernern Zusatz, beziehen.

(*s*) Und da GOtt nie müßig ist; so kan sein Wille und die beständige Ausführung dessen, der höchste Maßstab der Dauer in Zeit und Ewigkeit bleiben; gleichwie sein Arm, oder seine Allmacht, die Grössen des Raums misset und umspannet.] Diese Ausdrücke klingen sehr prächtig; sie sind auch zum Theil biblisch. Allein, man darf nur den wahren Verstand derselben deutlich und bestimmt erklären: so wird man leicht einsehen, daß der Verfasser dieselben hier theils ganz am unrechten Orthe anbringe, theils so mit einander verbinde, daß sie sich unter einander, und seinen eignen Sätzen widersprechen.

Zum 11. §. Wir können uns jetzt nicht in die Erörterung der Aussprüche der von dem Verfasser angeführten Schriftsteller einlassen. Allein auf den Cicero hätte er sich bey dieser metaphysischen Materie nicht berufen sollen. So ein grosses und schönes Genie auch Cicero war; so war doch der metaphysische Geist eben nicht sein Loos. Wie denn überhaupt die Römer eben nicht den mathematischen und metaphysischen Geist zu ihrem Theil erhalten hatten. Nur diejenigen Studien, welche mit der Statskunst und Kriegeskunst in einer näheren Verbindung standen, waren dem römischen Genie an-

angemessen. Der Ausspruch des Cicero kan also, in dieser ganz metaphysischen Untersuchung, von keiner Erheblichkeit und Wichtigkeit seyn. Und die angezogne Stelle des Cicero ist auch von einem solchen Inhalte, daß sie, wenn sie auch lauter Wahrheit wäre, dennoch nicht eben das sagt, was der Verfasser behauptet.

# VII.

# Sel. D. Benzky zweytes Schreiben an den Herrn Professor Euler vom 21. Febr. 1751.

## §. 1.

Ew. Hochedelgeb. haben mein esteres Schreiben, darin ich Dero erwiesene Sätze von dem Raume, Orthe und der Zeit zum Grunde legte, beyderley Dinge in Vergleichung stellte und sie mit GOtt verband, wohl aufgenommen und hat Ihnen insonderheit die Verbindung mit GOtt wohl gefallen, (a) welches mich sehr erfreuet. Sie eröfnen mir darauf Dero Gedanken und Bedenklichkeiten und begehren, daß ich sie weiter untersuchen möchte. Ew. Hochedelgeb. sind nun zwar im Nachsinnen und in der Erfindungskunst stärker, als

ich: dennoch will ichs wagen, meine Einsicht, Erfindungen und Gedanken von dieser Materie um so viel lieber und dreister eröfnen, weil ich einer geneigten Aufnahme und eines gütigen Urtheils von einem Manne, der mit mir gleich eifrig nach der Wahrheit forschet, und durch einige Schwachheiten, die dabey mit unterlaufen, nicht aufgebracht wird, versichert seyn kan. Ich werde aber zuförderst noch etwas von meinem ersten Schreiben erinnern, sodann auf Dero geehrteste Zuschrift kommen und die jetzige Hauptsache, in was für einem Verhältnisse der Raum und die Ewigkeit mit GOtt stehen, nach Vermögen untersuchen und entscheiden.

§. II.

Was ich Ew. Hochedelgeb. zuschrieb, waren meine eigene Gedanken und Betrachtungen, worauf ich von ohngefehr gerieth, (*b*) die ich, ohne mich um andere zu bekümmern, niederschrieb und sie so gleich übersandte. Weil sie aber Beyfall finden und erweitert werden sollen: So habe weiter nachgedacht und nachgeschlagen. Daher mit Dero gütigen Erlaubnis noch verschiedene Zusätze machen werde. Ich erstaune aber, daß ich mich auf einen so grossen Kampfplatz gewaget, darauf sich die grösten Gelehrten, sonderlich Leibniz und Wolf mit abwechselnden Glücke getummelt haben, welches ich anfänglich nicht übersahe, (*c*) indem mich meine Einfälle schmeichelhaft blendeten, und ich nicht

nicht so lange wartete, bis sich die Schwäche von der Blendung wieder verlohr. Nun ich aber, nach gestärkten Augen, unvermuthet sehe, wie ich mich zu weit gewaget und bereits mitten auf einem schlüpfrigen Kampfplatze stehe: So werde ich so gut fechten und, wenn es nöthig ist, mich so vorsichtig wieder zurück ziehen, als möglich ist. Liege ich unter; so kan ich es mir für keinen grossen Schimpf achten, wenn ich von den grösten Helden in den philosophischen Heerzügen überwunden worden: bringe ich aber meinen Gegnern unter dem Beystande Ew. Hochedelgeb. einen tödtlichen Streich bey, oder, welches besser ist, leite ich sie auf gesündere Gedanken; (*d*) so wird der Sieg auch desto rühmlicher seyn. Unmöglich ist es nicht. Unsere Zeiten haben verschiedene Vortheile und geschliffenere Waffen mit sich gebracht, welche jenen noch fehleten: dahin insonderheit die klärern und vollständigeren Begriffe und die genaueren Unterscheidungen gehören. Nun wol an! Lassen Sie mich versuchen, quid valeant humeri & quid ferre recusent?

## §. III.

Raum und Ewigkeit, Orth und Zeit sind dergestalt nahe mit einander verwandt, daß sie alle unter einem Hauptbegriffe stehen, (*e*) und wenn es die strengen Weltweisen erlauben wollten, allegorisch zu reden: So möchte ich wohl die Ewigkeit eine Gemahlin des Raums, die Zeit abereine Gemahlin des Weltraums oder

Orths,

Orths, und die letzteren Kinder der ersteren nennen. (*f*) Der Weltraum oder der Orth in weitläuftigstem Verstande, ist ein Raum in Ansehung des Umfangs und der Weite; die Zeit ein Raum in Ansehung der Länge und Folge: (*g*) wie man denn auch schon bey Lateinern und Deutschen, de spatio temporis, von Zeitraume gesprochen hat, und locus bey ihnen auch Zeit und Gelegenheit andeutet: Also führet auch der Raum an sich diese seine Benennung in Ansehung des Umfangs; (*h*) und die Ewigkeit kan selbige in Ansehung der Dauer führen: Wie denn die Dichter schon längstens den Raum der Ewigkeiten besungen haben. Ja, was noch mehr? Raum und Ewigkeit, Orth und Zeit sind einander so nahe verwandt, daß die letzteren von den ersteren nothwendig abhangen. So bald der Raum war, hatte er seine Dauer, (*i*) obgleich eine unabgetheilte. Ist der Raum würklich, ewig und nothwendig, wie unten ferner §. 9. dargethan werden soll: so ist auch seine Dauer würklich, ewig und nothwendig. (*k*) Setzt man also den Raum, so setzt man auch die Ewigkeit. (*l*) So verhält es sich auch mit dem Orthe. Ist wo ein Orth, so hat er auch seine Dauer. Ist der Orth durch Schranken oder Grenzen bestimmt: so ist es die Zeit auch. Also sind diese vier Dinge in genere eins, aber nicht in specie. Beyde Gattungen haben ihren Grund in GOtt, (*m*) und beyde kommen sie in den vornehmsten Eigenschaften mit einander überein.

ein. Eines kan das andere erklären und dazu soll das, was wir behauptet und erwiesen, auch dienen. (n) Da uns aber die Dauer bekanter ist, als der Raum: (n) so soll sie uns auch dienen, das Unbekantere begreiflich zu machen. Haben wir also z. E. das Unermesliche in Ansehung der Dauer: So haben wir es auch in Ansehung des Umfangs. Wir verliehren uns als endliche Geschöpfe in beyden, und verspühren einen Schwindel, wenn wir beyde ergründen und messen wollen. Doch wollen wir sehen, was wir von beyden auch durch die Zusammenhaltung nebst anderen Hülfsmitteln begreifen können.

## §. IV.

Ich entsinne mich, daß ich noch einige Erklärungen und Untersuchungen schuldig bin; und weil ich sie nun, da die Sache ernstlicher wird, nicht schuldig bleiben kan, noch darf: so will ich sie sogleich geben. Dieses sind die Erklärungen. Ich habe einen solchen Begriff von Raum, daß er ein unbestimmter Umfang sey, darin vieles neben einander seyn kan. Soll ich die Richtigkeit dieses Begriffs noch wider die Gegner darthun: (o) so gebe ich zu bedenken, daß wir ja in einem Theil des Raums leben und uns bewegen; daß wir aus der Erfahrung wissen, dieser Raum und Umfang erstrecke sich in die Länge, Breite, Tiefe, Höhe. Wir sehen um uns allenthalben Weiten, einen Umfang, darin vielerley ist, sonderlich eine

Men-

Menge sichtbahrer Körper, die sich darin bewegen und bewegen können. Er muß also leer, oder, wie wir nun wissen, mit solchen Materien angefüllet seyn, welche die Bewegung nicht aufhalten. Also ist der Raum in abstracto kein Körper: (p) denn darin können sich keine grosse Körper frey bewegen, (*) vielmehr ist er ein Behältnis der Körper. Er ist kein Geist. Dieser ist einfach und nicht ausgedehnt. Nehme ich alles, das Sichtbare und Unsichtbare daraus hinweg; wie die Mobilien aus einer Stube: so muß ein leerer Umfang übrig bleiben, (**) das ist der Raum in der Absonderung, die Wohnung aller Dinge. Er bestehet aus keiner Materie; (q) sondern in der Möglichkeit, vielerley zu beherbergen. (r) Die Ewigkeit eilet mir zur Hülfe. Sie ist eine unbestimmte Dauer, darin vieles auf einander folgen kan. Wer hält sie für einen Körper oder für einen Geist? Wer setzt ihr Wesen in einer Materie? Bestehet es nicht in der Möglichkeit oder darin, daß vieles auf einander folgen und seine Währung haben kan? (s) Ist sie nicht würklich, ob sie sich gleich auf was anders beziehet, oder ein Correlatum ist? (t) Der Raum stehet in einer genauen Verwandnis mit ihr,

(*) Man müste denn z. E. das Meer, worin sich die grösten Fische frey bewegen, zu einem Körper machen. Das wäre aber ein besonderer Gebrauch des Worts.

(**) Buddeus sagt in Elem. Phil. T. II. p. 256. Man könne den Raum für etwas ansehen, das weder Geist noch Materie sey.

ihr, §. 3. Also erklären sie sich auch einander. Ich habe gesagt, was der Raum und die Ewigkeit sey: aber diese Begriffe noch nicht vollständig genung gemacht, und die gebrauchten Wörter nicht weiter erkläret. Was ist demnach die unermesliche, oder vielmehr unendliche Dauer ohne Absicht auf die Geschöpfe? Sie ist eine Würklichkeit in der Währung, in so fern sie nicht verändert wird. Die bestimmte Dauer oder die Folge der Zeit ist eine Würklichkeit der Währung, in so fern dieselbe verändert wird. Man lese die Hamb. Berichte des 1750. Jahrs p. 794. und des 1751. Jahrs p. 40: Also ist der unermesliche Umfang ohne Absicht auf die Schöpfung, auch eine Würklichkeit in der Weite, in so fern sie nicht verändert wird: der bestimmte Umfang aber oder der Orth eine Würklichkeit der Weite, in so fern dieselbe verändert wird. Durch was für einen Begriff unterscheiden wir diese beyden Würklichkeiten? Das ist schon aus den Erklärungen klar. Die erste erstrecket sich in die Länge, die andere in die Weite oder Ausbreitung. (*v*) Die Würklichkeit setze ich der Möglichkeit und den Geschöpfen der Gedanken entgegen. Jene bestehet in der Erfüllung des Möglichen und ist in dem Zusammenhange der Dinge in der That und Wahrheit anzutreffen: diese aber nicht; sondern bestehet nur in der Absonderung, in blossen Bildern und Vorstellungen der denkenden Seele. (*) Verändert werden heißt solche

Merk-

(*) Würklichkeit ist zwar noch sehr unbestimmt. Aber weil

Merkmahle bekommen, dadurch an einer Sache eines von dem andern unterschieden werden kan, (w) oder dadurch sie andere Gestalten erhält. Erstrecket sich der Raum oder die Dauer in eins weg, ohne die geringste vorkommende unterscheidende Merkmale und Kennzeichen: So bleibet beydes unverändert. Das Gegentheil findet sich bey dem Orthe und der Folge. Gewisse Kennzeichen und Bestimmungen machen hier, daß ich darin eines von dem andern unterscheiden und eine Veränderung angeben kan.

## §. V.

Ew. Hochedelgeb. belieben nun auch die Unterscheidungen zu vernehmen, welche ich noch voraus setzen mus. Ich kan mir eine vierfache Arth des Raums vorstellen. Die erste Arth ist ganz leer, die andere wird von einem Geiste, oder mehrern bewohnet, die dritte ist nur allein mit Körpern angefüllet, und die vierte heget Körper und Geister in sich. Die erste ist nie würklich, sondern nur ein Bild der Gedanken. Denn obgleich ein ganz leerer Raum an sich möglich zu seyn, d. i. nichts widersprechendes in sich zu haben scheinet: so ist er doch in Ansehung GOttes, als eines nothwendigen und ewigen Wesens, schlechterdings unmöglich, und kan ohne Abstraction oder Absonderung nicht gedacht werden. Die andere

Arth

weil eine Währung und ein Umfang weder Körper noch Geist ist: so können wir sie nicht näher bestimmen.

Arth ist nicht nur möglich, sondern auch würklich, ewig und nothwendig, weil GOtt, der ihn bewohnet, würklich, ewig und nothwendig ist. Und diese Arth ist es, davon wir hier eigentlich handeln. Die dritte Arth ist in der Natur nie möglich noch würklich gewesen: weil man ohne Geister, noch mehr aber ohne erschaffenden Geist, keine Körper, viel weniger einen Bezirk voller Körper gedenken kan. Aber die vierte Arth hat mit Erschaffung der Welt ihren Anfang genommen, ist also würklich, nicht ewig, und in Ansehung der Ausdehnung und der Ordnung, die sich darin befindet, willkürlich. (*) Hiervon handle ich nicht. Diese Arth haben doch alle diejenigen im Sinne gehabt, welche mit dem Hrn. Baron von Wolf den Raum durch eine Ordnung der darin befindlichen Dinge erklären. Daher kommt die Verwirrung und der Gedanke an eine ewige Schöpfung. Ist die Dauer mit dem Raume unzertrennlich verknüpft, §. 3. So mus man auch eine vierfache Arth derselben durch Unterscheidungen und Absonderungen angeben können, und darunter ist nur die Dauer der zweyten und vierten Arth würklich; die zweyte Arth aber wird Ewigkeit genennet, und kommt hier in Betracht.

(*) Frägt man demnach, ob ein leerer Raum sey oder je gewesen sey: so kan man mit ja und nein antworten. Denn der Raum ist nie leer gewesen von einem Geiste, wohl aber von Körpern.

## §. VI.

Weil ich der Wohnung GOttes etliche mahl gedenken muß: So wird nöthig seyn, daß ich auch die verschiedenen Arthen derselben anzeige. Es ist nemlich die Wohnung GOttes vielfach. Die erste ist sein Thron, das Allerheiligste, die Wohnung der Majestät, aula, davon die Schrift sagt: GOtt wohnet in einem Lichte, dazu niemand kommen kan. Und abermahls: Licht ist dein Kleid, das du an hast. Es verdienet der berühmte Canz davon nachgelesen zu werden, der in seinem Tractat, de regimine Civitatis Dei und im letzten Theil seiner Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion weitläuftig davon handelt. Die zweyte Arth ist seine Residenzstadt, der Freudenhimmel, die Wohnung seiner Herrlichkeit, wo er sich den Seligen insonderheit offenbahret, daher er so wohl bey den Rabbinen, als auch bey uns Deutschen, öfters selbst der Himmel benennet wird. Die dritte Arth ist der Raum der Welt, das Gebiete der Liebe, Güte, Macht, Weisheit. Diese Arth nennet die Schrift aller Himmel Himmel, oder den Himmel, den Umfang, der alle kleine Himmel und Sphären in sich schliesset: davon ich in meiner Inauguraldissertation, de cælis, quorum scriptura meminit, zu Koppenhaagen 1750. weitläuftiger gehandelt habe. Diese Wohnung ist gemeynet, wenn die Bibel sagt, daß GOtt alles in allen erfüllet. Die vierte Arth ist der Raum in weitläuftigstem Verstande, als das

Reich

Reich oder Gebiete seiner Unermeslichkeit. Auf diese Wohnung wird gedeutet, wenn es heißt: Aller Himmel Himmel mögen ihn nicht fassen, wo von die Rabbinen GOtt Makom d. i. Raum benennen. (x) Wie weit diese drey letzte Arthen eins und wie sie von einander dem Raume nach unterschieden sind, können wir nicht gewis bestimmen. Die Wohnung GOttes aber hat zweyerley Abmessungen, den Umfang und die Währung, daher die fünfte Arth seiner Wohnung die Ewigkeit in Ansehung der Dauer, so wie es der Raum in Ansehung des Umfangs ist. Diese ist das Gebiete seiner Unendlichkeit, wovon er selbst Jes. LVII, 15. sagt: Der ich die Ewigkeit bewohne, schochen ad. Daher er gleichfals bey den Juden Ad, die Ewigkeit heissen könnte. Die beyden letzten Wohnungen, die in der That aber nach §. 3. nur eine ausmachen, sind GOtt schlechterdings nothwendig: denn 1) sonsten hätte er vor der Welt keine Wohnung gehabt und 2) sonsten schränkte ihn seine Wohnung ein. Er müste sich über die Dauer und über den Raum erstrecken, welches beydes widersprechend ist. (y) Ein unermesliches und unendliches Wesen mus auch eine unermesliche und unendliche Wohnung haben, das ist der unendliche Raum und die unendliche Ewigkeit.

## §. VII.

Wenn es erlaubt ist, so will ich zur Erläuterung des letzten §. hier noch einiges anführen.

ren. Der englische Zuschauer beschreibt an einem Orthe die Wohnung GOttes prächtig: „Wenn wir die ganze Schöpfung als einen Tempel betrachten: so ist in derselben ein allerheiligstes, dahin der Hohepriester, unser Erlöser, eingegangen ist. Wie künstlich mus der Thron des Allerhöchsten nicht beschaffen seyn? Wie viele herrliche Erfindungen werden die Wohnung nicht auszieren, die von dem aufgebauet ist, der den Hiram mit Weisheit versehen hat? Wie gros mus die Majestät des Orths nicht seyn, wo alle Kunst der Schöpfung ausgeübet worden, und wo der HErr selbst erwählet hat, sich in voller Herrlichkeit zu zeigen? Wie mus nicht die Baukunst der Allmacht, die mit einer unendlichen Weisheit verbunden ist, beschaffen seyn? Ein Geist mus nothwendig in Erstaunen gesetzt werden, wenn er solche Sachen erblicket, die von dem Wesen, welches das Innerste seiner Seelen kennet, dazu gemacht worden, daß sie ihn rühren sollen; von dem Wesen, welches weis, auf was für Arth die innersten Kräfte seiner Seelen gerühret, und entzücket werden können. Auf diese majestätische Gegenwart GOttes mögen wir die schönen Worte der heiligen Schrift deuten: **Der Himmel verdunkelt sich vor ihm und die Sterne sind nichts vor ihm.** Das Licht der Sonnen und alle Herrlichkeit, darin wir leben, sind nur schwache und matte Scheine, ja gar eine Finsternis in Vergleichung mit jener Herrlichkeit, die den Thron GOttes umgiebt.

So

So wie die Pracht des Orths alle menschliche Erfindungskraft übersteiget: so wird es auch ohnfehlbar dessen Grösse thun. Wie weit mus sich nicht der Raum erstrecken, in welchem GOtt, der nicht begriffen werden kan, in aller Majestät wohnet? Ist dieser Raum auch gleich nicht unendlich, so kan er doch wohl unbegreiflich seyn. Und ist er gleich an sich selbst nicht unermeslich: so kan ers doch in Absicht auf ein erschaffnes Auge und auf eine erschaffne Einbildungskraft seyn. Hat GOtt diese mindere Abtheilungen der Materie schon so unbegreiflich weit und herrlich zur Wohnung sterblicher und vergänglicher Wesen gemacht: wie gros müssen wir uns denn die Höfe seines Hauses vorstellen, allwo er auf eine besondere Arth wohnet und sich selbst in Gegenwart aller Engel und Geister der vollkommenen Gerechten und aller seiner Herrlichkeit entdecket? So viel ist gewis, das unsere Einbildungskraft nicht zu hoch steigen kan, wenn wir an einen Orth denken, allwo die Allmacht und Allwissenheit sich besonders geoffenbahret haben„ So viel herrliches wird von den beyden engeren Oerthern des Raums gesagt: was soll man nicht von dem allergrösten Raume denken, den man sich in Ansehung des unendlichen und unermeslichen GOttes, so fern die Schöpfung und der Freudenhimmel nicht unermeslich ist, vorstellen mus. Daß der Himmel GOttes Stuhl und seine Wohnung sey, sagt die Schrift, und stimmet offenbahr mit meinen Sätzen überein.

Es ist aber nicht nöthig, sich jetzo dabey lange aufzuhalten. Ich will vielmehr von der rabbinischen Gewohnheit, GOtt einen Orth zu nennen, noch einiges beybringen. In dem PirkeAvoth, oder den Aussprüchen ihrer Väter, einer Schrift, die sehr hoch ins graue Alterthum hinan steiget, wird diese Benennung einigemahl gebraucht. Die Nachkommen fragten, warum? Und die Antwort fiel verschiedentlich aus. Die schlechteste stehet in Medrasch Tehillim und ist diese: weil er selbst ein Orth ist, nach 2. B. Mose 33, 21. Die beste aber giebt Abraham Ben Esra und lautet also: weil der ganze Raum seiner Herrlichkeit voll ist. Das sagt auch die Schrift und Vernunft. Soll Seneca ein Ausleger der letztern seyn: So wollen wir uns nur erinnern, was er im 4. B. von den Wohlthaten im 8. Kap. schreibt: Quocunqe te flexeris, ibi illum videbis occurrentem tibi, nihil ab ipso vacat. Opus suum ipse implet. (*)

## VIII.

Ehe ich zu meinem Vorhaben komme, mus ich ein Paar Sätze in ihr gehöriges Licht setzen. Der erste ist dieser: So bald GOtt war,

(*) Der sel. Rüdiger behauptete, man könne GOtt einen Orth nennen, in einer eigenen Dissert. bey seiner Philosophie 1701 und in Physic. divina, ob er gleich GOtt und den Raum nicht für eins hielt. Aber Hr. M. Bürger widerlegte ihn 1732. zu Wittenberg in einer Disp. die den Titel führt: Quæstio, an Deus dici queat. spatium?

war, so bald war auch der Raum und die Dauer oder Währung. Sie sind beyde Relata und Correlata. (*) Es kan kein Raum und keine Dauer ohne GOtt seyn; denn dieser ist schlechterdings nothwendig: so kan auch kein GOtt, kein selbständiges Wesen seyn, er mus sich worin befinden. Denn würklich seyn und doch nirgends seyn, widerspricht sich. Daher sagen die Gottesgelehrten, GOtt sey in einem πȣ repletivo, in einem Raume, den er erfüllen kan. Er erfüllet ihn mit seinen Wesen, seinen Würkungen, Werken und Ordnungen, aber jedes auf besondere Weise. Und so verhält es sich mit der Ewigkeit, die davon abhänget. Ohne beyde hätte GOtt keine Wohnung, und beyde ohne GOtt keinen Masstab, keinen Gebrauch gehabt. Sie wären in einem Nichts. Das Nichts wäre aber weder ein nihilum negativum, noch positivum; sondern eine besondere Arth, vielleicht ein nihilum non usurpatum.

Der zweyte Satz ist dieser: GOtt ist von unzählig vielen Dingen Schöpfer, von mehreren Urheber und von allen HErr. Von dem, so er aus Nichts hervorgebracht hat, ist er Schöpfer. Es ist aber vieles, das er nicht aus nichts hervorgebracht, also nicht erschaffen hat, und davon ist er entweder doch ein Urheber oder



(*) Man nennet Raum und Dauer modos Dei, und erkläret diese durch Dinge, die GOtt eigen sind, und sie sind es auch auf eine ihm anständige Weise; denn GOtt ist im Raume und in der Dauer, d. i. sein Wesen wird in einem Wort fortgesetzet.

ein HErr. Ich will der zwo übrigen göttlichen Personen, in Ansehung derer der Vater doch fons Deitatis, d. i. die Quelle der Gottheit genennet wird, nicht gedenken: sie sind mir zu erhaben, heilig und ehrwürdig: sondern ich will nur dieses sagen: er ist nicht Schöpfer von der Sünde, und doch ist sie da. Er ist nicht Schöpfer von den Zahlen und von allem, was in den Wesen der Dinge, die ewig sind, gegründet ist, und nothwendig daraus fliesset, als die Schranken der Dinge. Er ist nicht Schöpfer von dem, was nothwendig aus seiner eigenen Natur und seinem Wesen fliesset, als da sind die ewigen Gesetze der Natur, der ewige, würkliche, nothwendige Unterscheid der Tugend und des Lasters, das unerschaffene Licht und also auch der Raum und die Ewigkeit. (z) Dennoch aber ist er von allem jetzt genannten, allein die Sünde und was daran hänget, ausgenommen, auf eine andere Arth Urheber. Wie er denn auch in der Schrift nicht nur **Vater des Lichts** heißt: sondern sein Sohn wird nicht weniger Jes. 9. ein **Vater der Ewigkeit** genennet. Ist das aber der Sohn, so ist es auch der Vater. Und wenn man einen Raum, eine Dauer, sich ohne GOtt in der stärksten Absonderung vorstellet: so erhalten sie doch beyde erst von und durch GOtt ihr rechtes Wesen, denn werden sie erst brauchbar und das, was sie sind. Von allen aber ist GOtt **HErr**, so wohl von seinen Geschöpfen, als auch von denen Dingen, davon er Urheber ist; ja

auch

auch von allen Möglichkeiten, die noch nicht würklich sind, durch ihn aber würklich werden könnten. Also ist er auch HErr von dem Raume und der Dauer oder Ewigkeit. Er kan sie gebrauchen und erfüllen nach seinem Wohlgefallen, und behauptet also einen unendlichen Vorzug vor ihnen. Der dritte Satz ist dieser: als der vollkommenste Schöpfer beschlos, aus seinem unerschaffenen und unzugänglichen Lichte hervor zu gehen und gleichsam sichtbahr und fühlbar zu werden: da theilete er dem einen dieses, dem andern jenes, bald in diesem, bald in jenem Grade, von seinen Vollkommenheiten mit, (aa) ohne daß er um seinen göttlichen Vorzug besorget war. Niemanden, ausser seinem Sohne und dem heiligen Geiste, gab er alles. Wenn er also dem Raume die Ewigkeit, Nothwendigkeit, Unerschaffenheit, Unermeslichkeit, eine Arth der Unveränderlichkeit und Allgegenwart; der Ewigkeit aber die Unendlichkeit, Nothwendigkeit, Unerschaffenheit und eine Arth der Unveränderlichkeit zugestanden hat: so dürfen wir gar nicht besorgen, daß wir sie zu Göttern machen werden. Es bleiben noch Vorzüge genung für ihn übrig. In meiner Abhandlung vom Ebenbilde GOttes, darin es erst seine rechte herrliche Gestalt erhalten wird, will ich diesen Satz in sein völliges Licht setzen. (*) Es ist nun Zeit, daß ich meinem Vorhaben näher komme.



(*) Dieses Versprechen ist durch GOttes Gnade bereits erfüllet.

## §. IX.

Nachdem dieses alles vorangeschikt worden: so schliesse ich nun getrost und sicher dergestalt weiter. GOtt ist würklich: also mus auch seine Wohnung würklich seyn, d. i. es mus würklich ein Umfang und eine Dauer seyn, die GOtt erfüllet. Ist GOtt nothwendig: so mus auch sein Raum oder seine Wohnung nothwendig da seyn §. 8. denn das Gegentheil, ein GOtt ohne Raum und Ewigkeit ist widersprechend. Wenn dasjenige aber, was einem Dinge entgegen gesetzt wird, etwas Widersprechendes in sich enthält: so ist das Ding nicht nur möglich, sondern auch nothwendig. Des Freyherrn von Wolf Gedanken von GOtt und der Welt §. 36. Ist GOtt unermeslich, ist er unendlich, ist er ewig: so mus es seine Wohnung auch seyn, sie ist ewig so wohl rück- als vorwärts: (Ich verstehe aber durch seine Wohnung hier immer den Raum und die Ewigkeit.) denn sonsten schränkte ihn dieselbe ein, oder setzte ihm Grenzen, die er nicht überschreiten könnte. Seyn und nicht seyn, seyn und an keinem Orthe, in keiner Dauer seyn, allenthalben seyn und doch irgend wo nicht seyn, oder sich einschränken lassen, das widerspricht sich. Ja sind die Wesen der Dinge ewig; so mus es auch der Raum seyn; nicht nur in der Möglichkeit, sondern auch in der Würklichkeit: denn wäre kein Raum da gewesen; so hätten jene nicht möglich seyn können. GOtt ist unveränderlich, und seine Wohnung mus in der Ab-

sicht, daß er sich keine andere wählen kan, ob er sie gleich durch seine Abtheilung und veränderliche Ordnung anders auszuzieren vermag, auch unveränderlich seyn. Ist GOtt allgegenwärtig: so mus dem Raume auch eine Arth, ich sage aber mit Fleis, auch eine Arth der Allgegenwart (*) zugestanden werden, d. i. allenthalben, wo man kommt, findet man den Raum und eine Währung, aber nur Theile davon: denn sie sind beyde theilbar. Man erschrecke aber nicht: man verketzere mich nicht gleich: man denke nicht, daß ich neue Götter einführe oder auf den Thron hebe, oder Raum und Ewigkeit vergöttere. Man höre mich nur ferner, ich will zeigen, daß GOtt noch einen unaussprechlichen Vorzug vor beyden Dingen behalte, und HErr von allen, so wohl von dem Raume und der Ewigkeit, als auch von dem, so sie in sich fassen, ewig bleibe, folglich nichts lehre, was ihm im geringsten nachtheilig sey.

## §. X.

Itzt will ich beweisen, daß das allerhöchste Wesen bey allen diesen Vorzügen des Raums und der Ewigkeit doch würklich so unterschieden bleibe, wie Relatum und Correlatum, oder wie

(*) Der Feldprediger, Hr. Tölner, hat in den freyen Urtheilen des 1755. Jahrs im 54. gar wohl dargethan, daß GOtt der Vater seine Eigenschaften vielen, auch der Menschheit Christi, mitgetheilet habe, aber nicht so, wie er sie besitze. Seine Gedanken verdienen gelesen zu werden.

wie Dinge, die sich auf einander beziehen, ja vor beyden solche Vorzüge behalte, wie ihm gebühret. GOtt ist selbständig, hat sein Wesen von ihm selber (*bb*) und bestehet durch sich selbst: der Raum aber hat nebst der Dauer seinen Grund in GOtt so wohl in Ansehung seiner Ursach, als auch seiner Beschaffenheit, warum er ist, und warum er so und nicht anders ausgefüllet worden. GOtt ist eine Substanz, die den Grund ihrer Würklichkeit in ihr selber hat, kraft dessen GOtt einen ungemeinen ja unbeschreiblichen Vorzug vor allen anderen Substanzen, die von ihm abhangen, und allen anderen Zufälligkeiten behält: der Raum aber ist keine Substanz, (*cc*) weder eine metaphysische, noch physische, oder weder eine einfache, noch zusammengesetzte. Denn eine metaphysische Substanz ist ein Subject, das ein Vermögen etwas zu würken hat. Diese Erklärung passet nicht zu dem Raum. Was ist er denn? Er ist ein Correlatum GOttes und der Natur, (*dd*) oder ein Adjunctum respectivum desselben, das, wie der Schatten mit dem Körper, also mit GOtt und seinen Würkungen auf eine beziehende, respectivische oder relativische Weise in Verbindung stehet, dessen Wesen in vacuo, in capacitate, in einem Umfange oder in einer Fähigkeit und Möglichkeit bestehet, etwas zu fassen und zu beherbergen. Haben andere Philosophen einen Orth subjectum substantiæ, ein Subject, darin sich eine Substanz befindet, genennet: so kan man

den Raum überhaupt ein subjectum substantiarum omnium, ein Behältnis aller Substanzen und Dinge benennen. In Herrn Karl Gottl. Müllers systemate metaphysico stehen Raum, Orth, Zeit, Bewegung unter den Prædicatis relativis, dahin sie die mehresten rechnen. Die Dauer oder Ewigkeit insonderheit ist ein Adjunctum, eine Beyfügung, eine Eigenschaft so wohl des Raums, als auch aller Substanzen und Eigenschaften.

GOtt ist lebendig, eine verständige Substanz, die Quelle des Lebens und aller Würkungen, der Raum ist leblos und leidend. GOtt ist ein Geist, und untheilbar; (ee) er ist HErr und ein Urheber aller: wer kan das vom Raume und der Ewigkeit sagen, oder nur vernünftig gedenken? GOtt besitzet alle Vollkommenheiten und Seligkeiten: Jene nicht, sondern sind nur Behältnisse davon und schliessen sie in sich, welches Vorzuges genung für sie ist. Allein ich habe §. 9. zugegeben, der Raum sey nothwendig. Das ist wahr. Es giebt aber eine doppelte Nothwendigkeit, eine vom ersten und eine vom anderen Grade. Was schlechterdings nothwendig ist und den Grund seiner Nothwendigkeit in sich hat, das gehöret zu dem ersten und kommt nur GOtt zu. Was nur unter einer gewissen Bedingung so ist: das ist eine natürliche Nothwendigkeit und hat den Grund der Nothwendigkeit ausser sich: das kommt dem Raum und der Dauer zu. (ff) (Freyherr von Wolf Metaphys. §. 575.) Ja

es

es kommt dem Raume, sonderlich in der 2. und 4. Bedeutung §. 5. die Nothwendigkeit in Ansehung des Widerspruchs zu. §. 9. Ist der Raum aber unermeslich, unveränderlich, allenthalben: so hänget das alles von GOtt ab, und ist bey ihm ganz anders bestimmet, als bey GOtt. (*) Kurtz, es ist hier an keine Gleichheit zu gedenken, und es verschwindet so gar alle genauere Aehnlichkeit, wenn man mit seinen Gedanken weiter gehet. So giebt es noch mehr Dinge, von welchen man dergleichen prächtige und dem Ansehen nach göttliche Eingenschaften rühmen kan. Der Unterscheid der Tugend und Laster, die Gesetze sind nothwendig: die Zahlen sind unendlich: die Möglichkeiten und die Wesen der Dinge sind ewig. Und doch tritt man dadurch den Vorzügen GOttes keinesweges zu nahe.

## §. XI.

Nun werde ich im Stande seyn, einige Fragen zu beantworten, welche Ew. Hochedelgeb. in Ihrer geehrtesten Zuschrift thun, um Dero Begehr nach meinem Vermögen ein Genüge zu leisten. Die Fragen sind diese: 1.) Ob die Beschaffenheit des Raums und der Dauer unbegreiflich, und die Einwürfe unauflöslich sind? Ich antworte: Nach meiner Abhandlung wird vieles begreiflicher und auflöslich: Ob gleich alles

(*) Selbst Leibniz lässet die Uendlichkeit der Materie ein Kennzeichen eines unendlichen Urhebers seyn. §. 20. n. 74. des 2. Theils.

les Unendliche und Unermesliche für einen Bürger einer endlichen Sphäre zu hoch bleibet.

2.) Ob GOtt allein das nothwendig existirende Wesen sey? Ich antworte nach obigem: Ja, im vorzüglichem Verstande. Alle andere nothwendige Dinge folgen ihm, als ihrem Haupte, lediglich nach. Ohne ihn bleiben sie unbegreiflich, nur möglich und in ihrem Nichts.

3.) Ob alle Sprachen und Wörter zu arm und untüchtig sind, die Begriffe von der Verbindung GOttes und des Raums auszudrücken? Ich kan es noch nicht glauben. Indem wir schon aus so vielen Sprachen Wörter genung sollten bilden können, damit wir unsere Begriffe ausdrücken.

4.) Ob GOtt im Raume auch nach seinem Wesen allenthalben und der Raum nach Nevtons Meynung ein *Sensorium*, ein Werkzeug der Empfindung GOttes sey? Ich antworte: Das ist mir zu hoch, mit einer Deutlichkeit und Gewisheit darauf zu antworten. Wenn ich bedenke, GOtt sey ein Geist, ein Geist sey einfach; wenn ich ferner nicht begreifen kan, wie ein Geist dem Wesen nach in dem unermeslichen Raume allenthalben und doch untheilbar oder einfach bleiben soll: So kan ich mir davon keine Begriffe machen. Noch eher kan ich mir es begreiflich vorstellen, wenn man sagt: Das Wesen GOttes wohne in dem Mittelpuncte des unermeslichen Raums, sähe in demselben alles, und regiere daraus alles, wie ein Regent in seinem

nem Gebiethe, wie die Seele in ihrem Körper, den sie regieret und darin sie alles empfindet. Des Gleichnisses von der Spinne, die mitten in ihrem Gewebe alles weis, was darin vorgehet, mag ich nicht einmahl erwähnen. Die Gottheit ist zu hoch, die Bilder sind zu gering, unser Verstand ist zu eng, und unser jetziger Auftritt in der Welt ist noch so unvollkommen, daß wir besser thun, wir brechen hiermit ab. Doch mus ich das noch erwähnen, daß nach dieser letzten Vorstellung, der Raum wohl ein Sensorium Dei, doch mit Absonderung aller Unvollkommenheiten, genennet werden könne. Es ist gar nicht ungereimt, daß wir uns eine Würkung GOttes in dem Raume und eine Zurückwürkung desselben oder vielmehr der Dinge, die in ihm sind, auf GOtt, so wie es der göttlichen Majestät anständig ist, vorstellen. Der Professor Gottsched verstehet in der Dissert. de genuina omnipræsentiæ divinæ notione, durch die Allgegenwart GOttes eine Eigenschaft, die aus der Allwissenheit und Allmacht zusammen erwächset, wie die Gerechtigkeit aus der Güte und Weisheit. Wie er denn auch in seiner deutschen Ausgabe des Baylischen Wörterbuchs unter dem Worte Francus theils wider diesen, der durch Serveti Grundsatz von der würklichen und wesentlichen Gegenwart GOttes in allen Dingen und an allen Orthen, verwirret worden; theils wieder alle, die mit den Stoikern eine Meynung hegen, nemlich das Wesen GOttes ergösse sich durch alles; theils wider den

Pat.

Pat. Malebransche, daß GOtt der Orth der Geister, und wieder D. Clarken, daß die göttliche Unermeslichkeit der unendliche Raum sey, der alle Dinge begreift, kurz und gut zu Felde ziehet und zeiget, wie dergleichen Sätze tausend Schwierigkeiten unterworfen sind. Nach der Allwissenheit ist demnach alles blos und entdecket vor den Augen GOttes, und es spiegelt sich in ihm alles, was in dem unermeslichen Raume und der Dauer nur vorgehet: Seine Allmacht stellet Ordres und Befehle auf alles aus, und erfüllet den Raum und die Dauer mit seinen Würkungen. So wenig wie man demnach sagen kan, daß GOtt in allen Abtheilungen der Dauer zugleich sey, ehe sie würklich sind: So wenig wird er auch in allen Abtheilungen des Raums wesentlich seyn müssen. Wenn wir demnach, wie Paulus sagt, GOtt fühlen und finden sollen, mus es so geschehen, daß wir allenthalben Spuren der Weisheit, Güte, Macht und Herrlichkeit GOttes finden und entdecken. Wenn wir in GOtt leben, weben und sind: so sind wir in dem Sensorio und in der Wohnung GOttes, vor seinen Augen, in seinen Armen, in seiner Gewalt, unter seinen sichtbaren Bildern, wodurch er sich sichtbar und fühlbar gemacht. (*) Man lese unter andern Thomas Wright von Durham neuerfundene Theorie des Weltbaues, darin er im 8 Briefe von der

(*) Eigentlich sagt der Apostel: In GOtt haben wir das Leben, die Bewegung und das Wesen. Das ist: Es



Bayerische Staatsbibliothek München

der Zeit und dem Raume in Absicht auf die bekanten Objecte der Unermeslichkeit und Dauer handelt, und im 9. Briefe lehret: GOtt wäre im Mittelpuncte der Schöpfung, daraus er alles siehet und regieret. Confr. die freyen Urtheile dieses 1751. Jahrs n. 3. und Canzens Tr. de regimine Dei.

## §. XII.

Es giebt Leute, welche für den praktischen Nutzen einer Sache und Auflösung so eingenommen sind, daß sie gleich eine Bemühung für unnütz erklären, wenn sie denselben nicht gleich im bürgerlichen oder geistlichen Leben mit Augen sehen, und mit Händen greifen. Diese fragen auch hier: Warum gebt ihr euch so viele Mühe? Was nutzt dieselbe? Ich antworte ihnen: Man erlangt richtigere und vollständigere Begriffe. Man wird folglich von Wahrheiten überzeugt. Eine jede Wahrheit aber ist fruchtbar: Also werden es diese auch seyn. Und da diese Wahrheiten nicht zu den gemeinen und unedlen gehören: so werden diese Folgen von eben der Arth seyn. Man wird sich auch davon, ob gleich nicht unmittelbahr, dennoch mittelbahr, einen Nutzen in seinem Leben versprechen dürfen. Man wird die seltsamen und vorwitzigen Fragen besser

Es hat alles seinen Grund in ihm. Plinius hat im 72. Kap. seiner Lobrede einen ähnlichen Ausdruck von dem Kayser: Ut uni tibi bene eveniat, in quo & res publica & nos sumus. In dir sind wir und der Stat begriffen.

besser beantworten und die unfruchtbaren Streitigkeiten glücklich entscheiden, endigen und verhüten können. Und alles wird zur Verherrlichung der Grösse, Macht, Güte und Weisheit GOttes, als des HErrn dieses Raums, dieser prächtigen Wohnung, die er so groß ausgebreitet und so lange dauren lässet, so herrlich, so schön erfüllet und ausschmücket, gereichen. (*) Nutzens genug! Doch es ist nicht Zeit, mich länger dabey aufzuhalten, und Ew. Hochedelgeb. weiter zu ermüden. Das ist nun mein zweyter Versuch. Mich deucht, ich bin dadurch schon näher ad arcem caussæ gerücket. Doch werden sich wohl Widersprecher finden, die noch mehr Beweise, noch mehr Licht fordern, und noch mehr vorwitzige und unnütze Fragen beantwortet wissen wollen, ehe sie uns Recht geben und die Ehre ihres Beyfalls gönnen. Ew. Hochedelgeb. belieben nachzudenken und es mir wissen zu lassen, wie man denselben dienen könne? Ob diesen Versuchen noch etwas fehle, und wie sie vollkommener gemacht werden mögen? Ich habe indessen das Vergnügen, mit vollkommener Hochachtung zu verharren ꝛc.



(*) Der Prophet Baruch ist uns im 3. Kap. v. 24. mit einem löblichen Beyspiel hierin voran gegangen, wenn er schreibt: O Israel, wie herrlich ist das Haus des HErrn? Wie weit und groß ist die Stäte seiner Wohnung? Sie hat kein Ende und ist unermeslich hoch.

# VIII.
# Zweytes Schreiben des Herrn Professor Eulers an den Sel. D. Benzky,
## Berlin vom 2. Aug. 1751.

Um die Frage zu erörtern, ob der Raum etwas verschiedenes sey von den Körpern, welche sich in demselben befinden, oder nicht? So müssen wir erstlich auf die Begriffe sehen, welche wir uns so wohl von dem Raume, als den Körpern machen, und genau untersuchen, was dieselben mit einander gemein haben, und worinnen sie von einander unterschieden sind. Nun erlangen wir die ersten Begriffe der Körper durch die Sinne, indem diese entweder mittelbahr oder unmittelbahr gerühret werden. Solches geschicht entweder durch das würkliche Anrühren, wie bey dem Gefühl und dem Geschmack, oder durch die Empfindung subtiler Theilchen, welche aus den Körpern auf unsere Sinne dringen, wie bey dem Geruch oder durch gewisse Erschütterungen, welche von den Körpern ausser sich erreget, und bis auf unsere Sinne ausgebreitet werden, wie bey dem Gehör und dem Gesichte zu geschehen pfleget. So unterschieden aber diese Arthen sind, nach welchen

Körper auf unsere Sinne würken: So ist doch klar, daß alle ihren Grund in derjenigen Eigenschaft aller Körper haben, welche den Namen der Undurchdringlichkeit führet. Denn wenn die Körper diese Eigenschaft nicht hätten; sondern sich frey durchdringen liessen: so ist offenbahr, daß von denselben weder mittelbahr noch unmittelbahr ein Eindruck auf unsere Sinne gemacht werden könte. Also sind unsere Sinne nur in so fern vemögend, uns Begriffe von den Körpern zu verschaffen, als diese undurchdringlich sind. Da nun dem blossen Raume, wenn ein solcher auch würklich vorhanden wäre, diese Eigenschaft nicht zukömmt: so ist klar, daß die Sinne nicht vermögend sind, nur das Daseyn desselben anzuzeigen. Hieraus müssen wir aber hinwiederum den Schluß machen, daß dieses Unvermögen der Sinne, uns von dem Raume einen Begriff beyzubringen, keinesweges hinreichend sey, das Daseyn des Raums aus dem Wege zu räumen. Oder weil unsere Sinne nicht vermögend sind, uns einen Begriff von dem Raume beyzubringen: so folget daraus keinesweges, daß deswegen gar kein Raum vorhanden ist. Also kan auch aus diesem Grunde, daß der Raum nicht in die Sinne fällt, das Daseyn desselben auf keinerley Art geleugnet werden. Wenn nun denenjenigen, welche den Raum als etwas Würkliches ansehen, vorgeworfen zu werden pflegt, daß sie sich durch die Sinne verblenden lassen: So ist klar, daß dieser Vorwurf ganz und gar ungegründet ist. Vielmehr

scheinen diejenigen diesen Vorwurf zu verdienen, welche das Daseyn des Raums leugnen, in so fern sie dazu keinen andern Grund anzugeben wissen, als weil die Sinne uns denselben nicht anzeigen können.

Da nun die Sinne nicht vermögend sind, uns zu entdecken, ob ausser den Körpern noch etwas vorhanden sey, welches wir Raum nennen, oder nicht? So mus diese Frage blos allein aus der Vernunft entschieden werden, und nach derselben allein muß man die Gründe erwegen, welche so wohl gegen, als für das Daseyn des Raums vorgebracht zu werden pflegen. Ungeachtet wir aber vermittelst der Sinne nicht zu dem Begriff des Raums gelangen: so leugnet doch niemand, daß wir nicht einen ziemlichen deutlichen Begriff von dem Raum haben sollten. Die Frage kommt also nur darauf an, ob eine solche Sache, als wir uns den Raum vorstellen, würklich vorhanden sey, oder ob sich dieselbe nur blos allein in unserer Einbildung befinde, das ist, ob der Raum und der Begriff des Raums zwey verschiedene Dinge seyn, oder nicht? Ob es mit dem Raum eben diejenige Bewandniß habe, als nach der Meynung der Idealisten mit den Körpern, welche glauben, daß die Körper und die Begriffe, so sie von den Körpern haben, einerley sind, und daß ausser uns nichts vorhanden sey, welches der Vorwurf unserer Begriffe genennet werden könte. Gegen die Idealisten würde es nun vielmehr unmöglich seyn, das Daseyn des Raums zu behaupten,

da dieselben nicht einmahl das Daseyn der Körper zugeben. Wenn man aber die Körper als würklich vorhandene, und ausser uns existirende Dinge zugiebt, wie wir uns dieselben vorstellen: so kan auch das Daseyn der Räume, in welchen sich dieselben befinden, unmöglich geleugnet werden. Denn wenn Körper existiren: so sind die Gesetze der Bewegung gewis. Ich glaube aber auf eine überzeugende Arth dargethan zu haben, daß sich die Gesetze der Bewegung auf einen würklich existirenden Raum und nicht blos auf unsern Begriff vom Raum beziehen. Daher auch dieser Schlus seine Richtigkeit hat, daß wenn die Gesetze der Bewegung in der Wahrheit gegründet sind, der Raum auch würklich vorhanden seyn müsse. Die Einwürfe, welche nun gegen das Daseyn der Räume gemacht werden, sind nun von keiner grossen Erheblichkeit. Denn wenn erstlich gesagt wird, daß wir den Begriff vom Raume nicht unmittelbahr durch die Sinne erhalten; sondern erst durch den Verstand vermittelst der Abstraction heraus bringen: so wird dieser Einwurf auch gegen das Daseyn aller anderen Sachen, welche nicht in die Sinne fallen, mit gleichem Nachdruck gemacht werden können. Wenn hernach ferner gesagt wird, daß wir uns den Begriff vom Raume auf eben die Arth machen, als wir uns einzelne Eigenschaften der Körper, dergleichen die Grösse, die Beweglichkeit, die Undurchdringlichkeit und andere mehr sind, und daß es folglich eben so ungereimt sey, daraus das Daseyn

des Raums zu schliessen, als wenn man behaupten wollte, daß die Grösse und andere Eigenschaften der Körper ins besondere für sich existirten: so fällt doch alle Kraft von diesem Einwurfe dadurch hinweg, daß der Raum keine Eigenschaft der Körper ist. Denn ich gestehe, daß es ungereimt wäre zu behaupten, daß die blosse Ausdehnung eines Körpers ohne den Körper selbst existiren könte: Allein nach dem Begriff, den ein jeder vom Raum hat, ist ein grosser Unterscheid zwischen der Ausdehnung eines Körpers, und dem Raume, so derselbe einnimmt. Denn jene ist dem Körper eigen: dahingegen der Raum einen andern Körper in sich fassen kan, und folglich keinem besonders eigen ist. Die wichtigsten Einwürfe aber, so gegen das Daseyn des Raums gemacht werden, sind ohne Zweifel die dem ersten Ansehen nach so gefährlichen Folgen, die aus der Unermeslichkeit desselben gezogen werden. Da nun Ew. Hochehrw. zur Vertheidigung des Nevtons und Clarks sehr wohl bewiesen haben, daß diese Folgen nicht nur nicht der Existenz GOttes nachtheilig sind; sondern dazu nothwendig gehören: so fällt auch aller Nachdruck bey diesen Einwürfen weg. Und da die ersteren für sich schlecht sind: so scheinet die Würklichkeit des Raums keines weitern Beweises zu bedürfen.

Mit der Zeit hat es eine ganz gleiche Bewandnis. Daher dazu keine besondere Gründe erfordert werden.

# IX.

# Anmerkungen über des sel. Herrn D. Benzky zweytes Schreiben an den Herrn Professor Euler, von dem Raum und Orth, der Ewigkeit und Zeit.

(a) Und hat Ihnen insonderheit die Verbindung mit GOtt wohl gefallen.] Wir haben in unsern Anmerkungen zu dem erstern Schreiben, wie wir zuversichtlich hoffen können, mit hinreichender Deutlichkeit dargethan, daß der Verfasser in seinen Bemühungen, die Verbindung des Raums, des Orths, der Ewigkeit, und der Zeit, mit GOtt zu zeigen, nicht sonderlich glücklich gewesen. Er hat diese Verbindung nicht einmahl so deutlich, gründlich, und ausführlich gezeigt, und bey weiten nicht so wahrscheinlich gemacht, als er hätte thun können, wenn er die eulerischen Begriffe von der Zeit und von dem Raum tiefer durchgedacht, und durch das Nachdenken mehr in seine Gewalt gebracht hätte. Was er davon vorträgt, besteht theils in ganz bekanten, theils

in sehr unbestimmten, theils in ganz falschen Begriffen und Sätzen. Er erweiset dasjenige nicht, was er erweisen soll, und er verstoßt sich bey verschiednen Begriffen, die er bilden will. Der grosse Geist, die Scharfsinnigkeit, und die tiefe Einsicht des Herrn Professor **Eulers** sind viel zu bekant, als daß man glauben könnte, dieser berühmte Gelehrte hätte diese Schwäche nicht wahrgenommen. Es mus also wohl nur eine Gunstbezeugung gewesen seyn, welche der Herr Professor **Euler** zur Ermunterung gemacht hat.

(*b*) **Waren meine eigne Gedanken und Betrachtungen, worauf ich von ohngefehr gerieth.**] Wir wollen dieses nicht in Zweifel ziehen. Es ist gar wohl möglich, daß mehrere Gelehrte auf einen Gedanken gerathen können, ohne daß einer dem andern ihn mitgetheilet hätte. Einem jedem aber, der etwas von dieser metaphysischen Materie gelesen hat, wird nicht unbekant seyn, daß die größten Geister, ein **Leibniz**, ein **Nevton**, ein **Wolf**, **Clarke**, **Loke**, **Keil**, ausser und vor denselben aber noch viele andre sich mit Bildung, Befestigung, und Behauptung dieser Materie abgegeben, welches unten in der Geschichte dieser Sache, mit den eignen Worten gedachter Männer, gesaget werden soll.

(*c*) **Welches ich anfänglich nicht übersahe.**] Hätte dis der Verfasser anfänglich übersehen, und dasjenige, so die grössesten Köpfe von dieser Materie bereits herausgebracht und geschrieben haben, gehörig durchgedacht, so würde er

in

in seinen Erörterungen derselben, theils behutsamer, theils deutlicher, gründlicher und lehrreicher gewesen seyn. Um andrer willen ist es nöthig zu sagen, daß derjenige, der von einer Materie schreibt, ohne sie vorher ganz durchgedacht, und das Beträchtlichste, so in derselben erfunden und geschrieben worden, gelesen und begriffen zu haben, sich beynahe eben der Vergehung schuldig mache, als der Unbesonnene, der ein Schriftsteller zu werden unternimmt, ohne vorher etwas gelernt zu haben.

(*d*) Bringe ich aber meinen Gegnern einen tödtlichen Streich bey, oder, welches besser ist, leite ich sie auf gesundere Gedanken.] Der Verfasser war, nach dem Zeugniß aller, die ihn gekant haben, von der Ruhmräthigkeit und eitlen Prahlerey weit entfernt. Sein Herz war redlich und nachgebend. Aus diesen Gesichtspuncte müssen die jetzt angeführten Worte betrachtet werden. Wir können aber nicht umhin, um andrer willen die Rede des Thraso aus dem Terenz anzuführen. Erst sagt dieser Streiter: primum ædes expugnabo —— virginem eripiam —— male multabo ipsam —— hierauf aber zieht er gelindre Saiten auf, und spricht; omnia prius experiri verbis, quam armis, sapientem decet. Qui scis, an, quæ iubeam, sine vi faciat? Verschiedne Polemiker unsrer Tage reden eben so stolz und vermessen, als der Thraso in der römischen, der Fierabrus in der französischen, und der Bramarbas in der deutschen Comödie.

In der That der Character ist etwas lächerlich. Die Herren wollen witzig schreiben, und wagen sich in den verblümten Ausdruck, dessen sie nicht mächtig zu seyn scheinen. Dadurch geräth ein solcher Autor in einen widersinnischen Galimathias, und eignet sich aus Unvorsichtigkeit einen Character zu, der ihm gar nicht vortheilhaft ist. Man kan von ihm sagen:

—— —— telumque imbella sine ictu.
Coniecit, irauco quod protinus ære repulsum.
Et summo clypei nequicquam umbone pependit.

(e) Raum und Ewigkeit, Orth und Zeit, sind dergestalt nahe mit einander verwandt, daß sie alle unter einem Hauptbegriffe stehen.] Der Verfasser hat in seinem ersten Schreiben, diese Verwandtschaft eben so wenig bestimmt und erkläret, als er daselbst den Hauptbegriff, unter welchen diese verschiedne Begriffe stehen, angegeben hat. Man sehe unsre Anmerkung e zu dem ersten Schreiben. Es wird sich zeigen, ob er, in dem gegenwärtigen zweyten Schreiben, diese Verwandtschaft genauer bestimme und erkläre, und den gedachten Hauptbegriff besser angebe. Soll denn etwa der Raum dieser Hauptbegriff seyn? Der Verfasser scheint dis zu behaupten. Denn er sagt: der Weltraum oder der Raum im weitläuftigstem Verstande, ist ein Raum in Ansehung des Umfanges und der Weite; die Zeit ein Raum in Ansehung

hung der Länge und Folge. Nimmt man aber den Raum zum Hauptbegriff an, unter welchem Raum, Weltraum oder Orth, Ewigkeit und Zeit stehen: so macht man den Raum auch zum Hauptbegriffe von sich selbst, d. i. man macht die speciem zu einem genere von sich selbst. Wer kan dis bey einer gesunden Logik verantworten? Würklich man mus sich von der Bothmäßigkeit der Logik ganz losgemacht haben. Unsres Erachtens, ist der Hauptbegriff, unter welchem Raum, Weltraum, Orth, nach des Verfassers Begriff, Zeit und Ewigkeit, in so fern dieselbe eine unendliche Zeit ist, stehen, die Ausdehnung. Raum, Weltraum, Zeit, und Ewigkeit sind also miteinander verwandt, in so fern keiner dieser Gegenstände ohne Ausdehnung gedacht werden kan. Dis ist ein Grund der Verwandtschaft dieser Gegenstände. Ferner gibt es Fälle, da man sich die Zeit als einen Raum vorstellen mus, z. E. wenn man die Zeit ausmessen will. Man wird hievon des berühmten Herrn Professor Webers in Göttingen, ehemahls zu Jena 1739 gehaltne Dissertation de spatio vicaria temporis mensura, mit Nutzen und Vergnügen nachlesen. Dis ist ein andrer Grund der Verwandtschaft des Raums und der Zeit. Es ist uns jetzt nicht erlaubt, diese Verwandtschaft weiter auszuführen.

(*f*) So möchte ich wohl die Ewigkeit eine Gemahlin des Raums, die Zeit aber eine Gemahlin des Weltraums oder Orths, und die letztern Kinder der erstern nennen.] Diese

Worte

Worte geben uns Gelegenheit, den Witzlingen folgendes zu sagen: der uneigentliche oder verblümte, und also auch der allegorische Ausdruck ist sehr unphilosophisch; und man mus denselben in der philosophischen Schreibarth, so viel vermeiden, als möglich ist. Dis ist keine Regel, welche die neuern Weltweisen aus Eigensinn festgesetzt haben; sondern eine Vorschrift der Vernunft. Was die Vernachläßigung derselben der Weltweisheit und überhaupt den eigentlichen Wissenschaften, für Nachtheil verursacht habe, ist aus der Geschichte der Weltweisheit und der Kirche, gar leicht zu zeigen. Inzwischen ist ein gemäßigter verblümter Ausdruck auch in der Philosophie erträglich, in so fern er nur der Deutlichkeit, der genauen Bestimmung der Begriffe, und der Wahrheit nicht nachtheilig ist. Die strengen Weltweisen, wie sie der Verfasser nennt, erlauben den allegorischen Ausdruck, wenn er die Wahrheit und den guten Geschmack nicht verletzet. Gewiß, wenn man mit Vorsatz den stile burlesque, oder das joculare dicendi genus, das dem guten Geschmack so sehr zuwider, und unter andern von dem gelehrten Jesuiten Vavassor seiner Unwürdigkeit überzeugt worden ist, nachmachen wollte; so würde man kaum lächerlichere Ausdrücke wählen können, als diejenigen sind, welche verschiedne witzige Schriftsteller in ihren philosophischen Abhandlungen mit freygebiger Hand ausgesäet haben. Hätten diese Herren in den Zeiten des Hesiodus gelebt, da

der gute Geschmack sich noch nicht völlig entwickelt hatte, oder, da man sich wenigstens, alles zu personalisiren, und gar zu vergöttern erlaubte so würden ihre allegorischen Ausdrücke erträglich gewesen seyn. Allein in unsern aufgeklärten Zeiten sind dieselben nur auf einem gemeinen Theater und in dem Munde eines Lustigmachers zu erdulden.

(*g*) **Der Weltraum oder der Orth, im weitläuftigsten Verstande, ist ein Raum in Ansehung des Umfangs und der Weite; die Zeit in Ansehung der Länge und Folge.**] Was ist Umfang? Was ist **Weite**? Was **Länge**? Ehe der Verfasser diese Ausdrücke nicht hinreichend erklärt, und dadurch die Bedeutung derselben bestimmt hat; hat er hier noch nichts gesagt. Er hat aber diese Wörter noch nie erklärt. In der Zeit kan man sich eben so wohl eine **Weite** gedenken, als in dem Raume. Und daß auch in dem Raume eine Länge sey, ist aus den ersten Anfangsgründen der elementarischen Geometrie bekant. Wir wollen doch sehen, ob sich der Verfasser in seinem folgenden Vortrage hierüber deutlicher erkläret. Bis jetzt sind seine Begriffe noch mit Dunkelheit umhüllet.

(*h*) **Wie man denn auch schon bey den Lateinern und Deutschen —— —— Wie denn die Dichter schon längst den Raum der Ewigkeit besungen haben.**] Der Verfasser schließt aus blossen Wörtern, und bemächtiget sich des unbestimmten gemeinen Gebrauchs der Ausdrücke Spatium und locus bey den Lateinern, und

des

des Ausdrucks Raum bey den deutschen Dichtern, zum Behuf seiner Meynung. Dis ist ein Fehler, den verschiedene neue witzige Schriftsteller begehen, wenn sie sich in die Metaphysik wagen. Wir möchten von diesen Herren beynahe eben das sagen, was Boileau von dem ältern Corneille sagte, als er wahrnahm, daß ihm das Feuer in seinen Tragödien ziemlich ausgegangen war:

Apres l'Agesilas
helas!
Mais apres l'Attila
hola!

Wir möchten denenjenigen, welche in diesem Geschmacke denken, gern ein Hola! zurufen, und sie dadurch erinnern, ihre Feder, wenigstens in der Metaphysik, niederzulegen. Jedoch, was würde es helfen? Diese fertige und ämsige Schriftsteller lassen sich nicht leicht aufhalten.

(*i*) **So bald der Raum war, hatte er seine Dauer.]** Die beyden Sätze: **Ein Ding hat eine Dauer,** und: **Ein Ding ist eine Dauer;** sind nicht gleichgültig, sondern weit von einander unterschieden. Ein jedes Ding hat, so bald es existirt, eine Dauer, und man mus GOtt selbst eine Dauer zueignen. Man sehe unsre Anmerkung *b* zu dem ersten Schreiben. Wären nun die gedachten beyden Sätze ganz gleichgültig; so würde ein jedes existirendes Ding, so würde GOtt selbst eine Dauer seyn. So falsch dis ist; so wenig würde auch der Verfasser

ser dadurch gewinnen. Nicht nur der Raum, sondern auch GOtt, und jedes würkliches Ding würde dadurch mit der Ewigkeit verwandt, und die Ewigkeit, nach des Verfassers verblümten Ausdrucke, eine Gemahlin GOttes so wohl, als aller existirenden Dinge seyn. O! wie allgemein wird nicht diese philosophische Vielmännerey! Allein im Ernst! Ein Ding hat eine Dauer, will nichts anders sagen, als daß die Dauer eine Bestimmung, und insonderheit eine Beziehung dieses Dinges sey: Ein Ding ist eine Dauer aber heißt: daß das Wesen des Dinges in der Dauer bestehe. Da nun nicht eine jede Bestimmung, und noch weniger eine Beziehung, das Wesen eines Dinges ausmacht, wie dis aus der Grundwissenschaft oder philosophia prima bekant ist: so läßt sich auch daraus, daß ein Ding eine Dauer hat, noch eben nicht schliessen, daß eben dis Ding eine Dauer sey.

(*k*) Ist der Raum würklich, ewig, und nothwendig —— —— so ist auch seine Dauer würklich, ewig und nothwendig.] Die Folge ist zwar richtig; aber nicht deswegen, weil, wie der Verfasser zu glauben scheint, der Raum eine Dauer ist; sondern, weil der Raum, wenn er existiret, eine Dauer hat. (Anmerkung *i*) Dadurch aber gewinnet der Verfasser noch nichts zum Behuf seiner Absichten.

(*l*) Setzt man den Raum, so setzt man auch die Ewigkeit.] Dis kan verschiedene Bedeutungen haben; und ist nicht in einer jeden Bedeutung richtig. Soll es so viel heissen:

Man kan den Raum mit der Ewigkeit, und diese mit jenem verwechseln; so ist es falsch. Denn in diesem Verstande müsten Raum und Ewigkeit vollkommen einerley seyn; welches aber eben so offenbahr irrig ist, als es den von dem Verfasser in seinem ersten Schreiben angegebenen Begriffen und Gründen widerspricht. Will aber der Verfasser dadurch sagen: Es lasse sich der Raum ohne Ewigkeit nicht gedenken, so ist es gleichfals falsch. Man folge uns im Nachdenken; so wird man es gleich begreifen. Die Ewigkeit ist, nach dem eignen Begriff des Verfassers eine unendliche Zeit; wie wir in unserer Anmerkung *b* zum ersten Schreiben gezeigt haben. Nun kan man zwar dem Raum, in so fern er existirt, eine Dauer zueignen; wir wollen auch jetzt keine Schwierigkeit machen, dem absoluten Raume, mit dem Verfasser eine unendliche Dauer einzugestehen. Allein diese unendliche Dauer des Raums ist doch nur eine Beziehung des Raums auf die unendliche Zeit, oder auf die Ewigkeit nach des Verfassers Begriffe. (Anmerkung *b* zum ersten Schreiben.) Nun denkt man sich noch nicht die Beziehung des Dinges, wenn man sich das Ding an sich selbst betrachtet vorstellt. Auch dis ist aus den ersten und allgemeinsten Gründen der menschlichen Erkenntniß unleugbar. Wenn man sich also den Raum, an sich selbst betrachtet, gedenkt; so denkt man noch nicht die unendliche Dauer desselben, oder seine Beziehung auf die unendliche Zeit, d. i. auf die Ewigkeit. Denkt man

man aber noch nicht die Beziehung des Raums auf die Ewigkeit; so denkt man auch die Ewigkeit noch nicht, als welche von dem unendlichen absoluten Raume unterschieden ist. Wenn man daher den Raum, an sich betrachtet, gedenkt; so gedenkt man noch nicht die Ewigkeit. Nun kan der Verfasser durchaus nicht leugnen, daß es möglich sey, sich den Raum, an sich selbst betrachtet, zu gedenken. Er muß also auch zugeben, daß sich der Raum ohne die Ewigkeit gedenken lasse. Man denke nun, wie man will; so wird kein andrer Verstand dieses Satzes übrig bleiben, als folgender: So bald man den Raum setzt, muß man demselben eine gewisse Ewigkeit zugestehen. Diese Bedeutung ist mit der vorhergehenden nicht einerley. In diesem Verstande ist nun zwar der Satz wahr; aber nur von dem erdichteten absoluten Raum, voraus, wenn man diesen mit dem Verfasser und mit andern Vertheidigern desselben zur Substanz erhebt, und ihn eben so nothwendig, als GOtt selbst ist, macht.

(*m*) Beyde Gattungen haben ihren Grund in GOtt.] Da der Verfasser, wenn er den von ihm angenommenen Begriffen des absoluten Raums und der absoluten Zeit, folgen will; so wohl den Raum, als die unendliche Zeit, oder die Ewigkeit, GOtt gleich nothwendig machen mus, wie wir in der Anmerkung *p* zum ersten Schreiben gezeigt haben: so möchten wir gerne wissen, wie man es nun begreiflich machen könne, daß der absolute Raum und die

 abso-

absolute Zeit, wie hier gesagt wird, ihren Grund in GOtt haben. Nach unsern Einsichten, kan man dis, vermöge der behaupteten wesentlichen und absoluten Nothwendigkeit des Raumes und der Zeit, auf keine andre Weise erklären, als wenn man beyde, Raum und Zeit, in dem göttlichen Wesen sucht, und beyde zu Eigenschaften GOttes macht. Die Folgen aber, welche daraus fliessen, mögen die Freunde dieser Meynung, wenn sie können, verantworten.

(*n*) Eins kan das andre erklären, und dazu soll das, was wir behauptet und erwiesen, auch dienen.] Bisher haben wir, so wenig in dem erstern, als in diesem zweyten Schreiben, Proben von den Beweisen, und von richtigen Beweisen des Verfassers wahrgenommen. Wir sehen auch nicht, wie dasjenige, welches bisher vorgetragen worden, dazu diene, daß der Raum und Orth durch die Ewigkeit und Zeit, und diese durch jene erklärt werden: vielleicht kömmt beydes noch in der folgenden Ausführung. Wir wollen sehen.

(*n*) Da uns aber die Dauer bekanter ist, als der Raum.] Wir gestehen ganz gerne, daß wir noch nicht begreifen, wie uns die Zeit, welche man irrig für einerley mit der Dauer hält, (Anmerkung *h* zum ersten Schreiben,) bekanter als der Raum sey.

(*o*) Soll ich die Richtigkeit dieses Begriffs wider die Gegner darthun: so gebe ich zu bedenken u. s. f.] Wir sehen nicht, wie dasjenige, so der Verfasser in dem gegenwärtigen

4ten

4ten §. beybringt, zur Vertheidigung des von ihm angegebnen Begriffs des Raums diene; da man aus allem diesen weit eher begreift, daß der Raum die Reihe coexistirender Dinge sey, welches eben die Erklärung des Raums ist, so die neuern Metaphysiker angeben, und nach welcher der Raum nur eine Beziehung der Dinge, nicht aber eine Substanz ist. Von dieser Erklärung sondert man die Möglichkeit der Coexistenz der Dinge ab; erhebt sie zur Selbständigkeit oder Substantialität, und so erdichtet man den Begriff des absoluten Raums.

(*p*) Also ist der Raum kein Körper — — man müßte z. E. das Meer, worin sich die größten Fische frey bewegen, zu einem Körper machen; das wäre aber ein besondrer Gebrauch des Worts.] Es wird allerdings der absolute Raum von den Vertheidigern desselben für unkörperlich gehalten, man sehe z. E. den Heinrich Morus und den Raphson in den bereits oben angeführten Stellen. Sie werden auch durch den angenomnen Begriff gewisser massen zu der Behauptung dieses Satzes, der in der That einen offenbahren Widerspruch enthält, genöthigt. Allein der Verfasser hat diesen Satz nicht erwiesen. Man kan sich einen Körper gedenken, in welchem sich andre Körper frey bewegen können. z. E. in einem Zimmer, in einem Fasse, welche beyde man doch ohnfehlbar für Körper halten wird, können sich andre Körper frey bewegen. In einem flüßigem Körper, als in dem Wasser,

und in der Luft, können sich gleichfals andre Körper frey bewegen. Allein, der Verfasser scheint die flüßigen Körper nicht für Körper zu halten, denn er hält es für einen besondern Gebrauch des Worts Körper wenn man das Meer einen Körper nennen wollte. Dis befremdet uns ein wenig. Der Unterschied der festen und flüßigen Körper war ihm doch bekant: wie konte ihn denn die Kenntniß desselben zweifeln lassen, daß Luft, Wasser und Meer auch Körper wären? Es wird nicht undienlich seyn, etwas von diesen Sachen hier beyzubringen. Ein Körper ist ein ens compositum. Der lateinische Ausdruck ist uns hier bequemer als der deutsche. Was also zusammen gesetzt ist, das ist noch nicht gleich ein Körper, wenn es noch nicht zugleich ein ens ist. Wem nun der Begriff von demjenigen, so ens genannt wird, bekant ist: dem wird es gleich begreiflich werden, daß so wohl Wasser als Luft ein Körper sey. Allein, freylich sind manche Gelehrte mit den genauen metaphysischen Erklärungen nicht sonderlich bekant. Jetzt können wir uns zwar noch nicht damit abgeben: wenn es aber nach der Absicht unsrer Anmerkungen nöthig seyn sollte; wollen wir auch diesen Begriff aufklären. Da nun aber der Verfasser zum Beweise nichts anders anführt, als, daß sich in einem Körper andre Körper nicht frey bewegen könnten: so hat er den Satz, daß der Raum kein Körper sey, noch nicht erwiesen. Hätte es ihm gefallen, die Unendlichkeit, oder das Grenzenlose des beliebten

ten absoluten Raums genauer durchzudenken; so würde er vielleicht glücklicher in diesem Beweise gewesen, wenigstens würde es ihm gelungen seyn, diesem Satze mehreren Anstrich und Blendung zu geben. Uebrigens ist eben dieser Satz, daß der Raum kein Körper sey, auch nach den eignen Gründen der Freunde des absoluten Raums widersprechend. Diese legen doch dem Raume eine Ausdehnung bey, als welches auch der Verfasser selbst thut. Nun ist die Ausdehnung ohne Zusammensetzung nicht möglich, oder, was ausgedehnt ist, muß auch zusammen gesetzt seyn. Auch dies müssen die Verfechter des absoluten Raums zugeben; und man denkt widersprechend, wenn man anders denkt. Der Raum muß also, selbst nach den Gründen der Vertheidiger des absoluten Raums zusammen gesetzt seyn. Ferner, halten eben diese Herren den Raum für eine Substanz (Anmerkung p zum ersten Schreiben). Eine Substanz ist auch ein ens. Denn in der That ist substantia nichts anders, als ens existens. Man muß nur das ens in der abgemessenen Bedeutung nehmen, nach welcher es dasjenige ist, welches, auch ausser den Gedanken dergestalt möglich ist, daß es keine Bestimmung von einem andern ist. Wir können uns jetzt in eine weitere Erklärung dieses Begrifs nicht einlassen, und setzen Leser von geübtem Nachsinnen in der Metaphysik voraus. Die Vertheidiger des absoluten Raums werden also, durch ihre eigene Gründe einzugestehen, genöthiget, daß der

Raum ein ens sey. Daß eben dieselben, nach ihren eignen Gründen, den Raum für etwas Zusammengesetztes halten müssen, haben wir vorher gezeigt. Es müssen also die Herren, welche sich des absoluten Raums so eifrig annehmen, nach ihren eignen Gründen, den Raum für ein ens compositum, das ist, für einen Körper halten, als welcher, nach der richtigen Erklärung, ein ens compositum ist. Wollen sie demnach bey der Meynung bleiben, daß der Raum kein Körper sey; so müssen sie entweder den Raum für keine Substanz, oder für nichts Ausgedehntes, und Zusammengesetztes halten. In beyden Fällen aber widersprechen sie sich selbst, und ihren Voraussetzungen. Dis ist aus dem Vorhergehenden augenscheinlich.

(*q*) **Er bestehet aus keiner Materie.**] Dis ist freylich eine natürliche Folge aus dem Satze, daß der Raum kein Körper sey: allein es ist auch eben so widersprechend, als dieser Satz selbst. Dies ist aus der vorhergehenden Anmerkung *p.* voraus wenn man die richtige Erklärung der Materie damit verbindet, leicht begreiflich. Bestünde der Raum aus keiner Materie, so könnte er auch keine Ausdehnung haben, welches doch den eignen Gründen der Verfechter des absoluten Raums, geradezu widerspricht.

(*r*) **Sondern in der Möglichkeit, vielerley zu beherbergen.**] Wenn es dem Verfasser gefallen hätte, sich eigentlich, und zugleich dergestalt auszudrücken, daß er die Zeit von dem

Raum

Raum hinlänglich unterschieden: so hätte er nothwendig sagen müssen, der Raum bestehe in der Möglichkeit der Coexistenz vieler Dinge. Seine Möglichkeit vielerley zu beherbergen, will entweder eben dies sagen, oder sie sagt gar Nichts. Nun kan man sich zwar die Möglichkeit der Coexistenz, durch die Abstraction, ausser den coexistirenden Dingen gedenken; allein wer will denn sagen, daß die Möglichkeit zu coexistiren, ausser den Dingen existire? Ist also der Raum nur die Möglichkeit vielerley zu beherbergen, das ist im eigentlichem Ausdruck, die Möglichkeit der Coexistenz vieler Dinge: so existirt er nicht ausser den Dingen, und kan folglich nicht für eine Substanz gehalten werden, sondern ist ein blosses *accidens*. Da nun der Verfasser den Raum für die Möglichkeit der Coexistenz hält, und darin das Wesen des Raums setzt: so mus er auch zugeben, daß der Raum nur ein *accidens* sey, und ausser den coexistirenden Dingen, nicht existire. Ist aber der Raum nur ein accidens, und ausser den coexistirenden Dingen nicht würksam; so fällt der ganze Begriff des absoluten Raums weg. Der Verfasser verläßt also hier den Begriff des absoluten Raums, den er doch vertheidigen will.

(*s*) **Besteht es nicht in der Möglichkeit, oder darinnen, daß vieles auf einander folge; oder seine Währung haben könne?]** Besteht das Wesen der Ewigkeit, wie hier ausdrücklich gesagt wird, in der Möglichkeit der Folge der

Dinge: so existirt sie nicht ausser den Dingen, und ist nur ein accidens. Es läßt sich dis aus eben den Gründen, und auf eben die Arth begreifen, wie wir eben dis in der vorhergehenden Anmerkung (*r*) von dem Raume erwiesen haben. Ist aber die Ewigkeit und die Zeit nur ein *accidens*, und existiret nicht ausser den auf einander folgenden Dingen: so fällt der eulerische Begriff der absoluten Zeit und Ewigkeit weg. Vielleicht rufen uns die Freunde dieser Meynung zu:

Non tali auxilio, nec defensoribus istis
tempus eget —

(*t*) Ist sie nicht würklich, ob sie sich gleich auf etwas anders beziehet, oder ein *correlatum* ist?] Recht gut! Der Verfasser setzt also die Ewigkeit, oder die unendliche Zeit in einer Beziehung. Nun fragen wir, ob eine Beziehung ausser den Dingen würklich sey, oder nicht? Das Erste wird der Verfasser ohnmöglich behaupten können, ohne den offenbahresten Wahrheiten, und den Grundwahrheiten der Vernunft ins Angesicht zu widersprechen. Greift also der Verfasser zu dem Letzten, wie er solches nothwendig thun mus; so mus er, vermöge desjenigen, was er mit deutlichen Worten sagt, zugeben, daß die Ewigkeit, oder die unendliche Zeit, nicht ausser den Dingen existire. Hiedurch aber zernichtet er abermahls den Begriff der absoluten Zeit und Ewigkeit. Hätte man deutliche und bestimmte Begriffe, oder genaue Erklärungen, von der Dauer, der Währung,

rung, dem Umfange, der Weite u. s. f. so würde man behutsamer reden. Man erkläre deutlich, und bestimmt, was die Würklichkeit in der Währung, die nicht verändert wird, und was die Würklichkeit in der Weite, die nicht verändert wird, sey; ehe man dis nicht erklärt, hat man Nichts gesagt. Erklärt man aber dis richtig: so wird man bald begreifen, daß die gewöhnlichen Erklärungen der unendlichen Dauer ohne Absicht auf die Geschöpfe, und des unermeslichen Umfangs ohne Absicht auf die Schöpfung, nur betrügerische Begriffe, und an sich widersprechend seyn. Wir mögen uns hiebey nicht länger aufhalten.

(*v*) **Die Erste erstreckt sich in die Länge, die Andere in die Breite oder Ausbreitung.**] Wir verstehen hieraus noch nichts. Ob andere den Verfasser besser verstehen werden, daran zweiflen wir mit gutem Grunde. Aber weis man denn nicht, daß in dem Umfang, oder in dem Raum, auch eine Länge sey? Und wie unterscheidet man die Länge von der Breite oder Ausbreitung?

(*w*) **Verändert werden heißt solche Merkmale bekommen, dadurch an einer Sache Eins von dem Andern unterschieden werden kan.**] Wir machen hieraus folgenden Schlus:

Was solche Merkmale bekömmt, wodurch Eins von dem Anderen unterschieden werden kan, das wird verändert.

Nun bekömmt ein jedes Ding durch seine innere Möglichkeit, oder durch sein Wesen

solche

solche Merkmale, wodurch es von andern unterschieden werden kan. Also wird jedes Ding durch seine innere Möglichkeit, oder durch sein Wesen verändert.

Der Hintersatz oder die Conclusion ist offenbahr falsch. Dis brauchen wir nicht zu beweisen; da es bekant und unleugbahr ist, daß die Dinge durch ihr Wesen, oder durch ihre innere Möglichkeit, nicht verändert werden. Also müssen entweder beyde Vördersätze, oder wenistens einer von ihnen falsch seyn. Nun ist der Untersatz, oder Minor unstreitig wahr. Also mus der Obersatz: **was solche Merkmale bekömmt, wodurch Eins von dem Anderen unterschieden werden kan, das wird verändert,** falsch seyn. Da nun dieser Satz falsch ist, so ist auch die von dem Verfasser angegebene Erklärung der **Veränderung** unrichtig.

Zum 5. §.] Wir wollen jetzt die von dem Verfasser gesetzte **vierfache Arth des Raums** nicht genauer untersuchen, ob gleich verschiednes dabey zu erinnern wäre, wenn man alles nach der Strenge beurtheilen wollte. Wenn aber der Verfasser sagt, daß **die Verwirrung und der Gedanke an eine ewige Schöpfung, von der Erklärung des Raums, die der Freyherr von Wolf angegeben, herrühre,** so betrügt er sich eben so sehr, als ein gewisser Schulmann, der in einer neulich herausgegebenen Einladungsschrift **von der besten Welt,** gewisse erzwungene höchst unbillige Folgen, auf die Rechnung dieses grossen Weltweisens zu

setzen

setzen scheint. Diejenigen, welche entweder die Möglichkeit, oder die Würklichkeit einer ewigen Schöpfung behaupten, gedenken hiebey so wenig an den Raum, daß sie vielmehr ihre Beweise von den Eigenschaften GOttes herleiten. Es verdient des berühmten Herrn Hofrath Daries in Jena, Disputation *de possibilitate creationis mundi ab æterno*, nachgelesen zu werden.

Zum 6. §.] GOtt ist allgegenwärtig, oder er ist allen Dingen innerst gegenwärtig, so wohl per præsentiam visionis, als auch operative, und substantialiter, wie die Gottesgelehrten reden; das ist, so wohl vermöge seiner Vorstellungen, als auch nach seinen Würkungen, und nach seiner Substanz. Inzwischen giebt es doch eine besondre Gegenwart GOttes, nach welcher er gewissen Dingen dergestalt gegenwärtig ist, daß er andern Dingen nicht auf eben die Arth gegenwärtig ist. Die Wohnung GOttes so wohl in dem Raum, als in der Ewigkeit, wenn sie anders in einem gesunden und unanstößigem Verstande genommen werden soll, ist von der Gegenwart GOttes abhängig (Anmerkung z. zum ersten Schreiben). Hätte nun der Verfasser die besondern Arthen der göttlichen Gegenwart, selbst nach der Anleitung des seligen Canz *de civitate Dei* Sect. III. C. I. auf welchen er sich doch bezieht, und den gesunden Verstand der Redensarthen, GOtt bewohnt den Raum und die Zeit, zu Rathe gezogen, so würde es ihm glücklicher gelungen seyn,

seyn, die verschiednen Arthen der Wohnung GOttes zu bestimmen; er würde auch einige merkwürdige Arthen der Wohnung GOttes nicht übergangen haben, deren er mit keinem Worte gedenkt. Dergleichen ist die Wohnung GOttes in der menschlichen Natur des Erlösers, nach dem Ausspruche der Schrift: in ihm wohnet die Fülle der Gottheit, vermöge welcher der Erlöser der Gnadenthron genannt wird; und die Wohnung GOttes in den Gläubigen, welche in den Worten JEsu gegründet ist: wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen, und vermöge welcher die Gläubigen Tempel GOttes genennt werden.

(*x*) Woven die Rabbinen GOtt *Makom*, das ist, Raum benennen.] Die Rabbinen und Kabbalisten nennen GOtt nicht so wohl deswegen *Makom*, weil er nach des Verfassers Ausdruck, den unermeslichen Raum bewohnt; als vielmehr, weil er nach ihrem Wahn, der Raum und Orth ist, in welchem sich alles befindet, was da ist. Wir könnten dis, wenn es nöthig wäre, gar leicht aus den eignen Worten der Rabbinen zeigen. Der berühmte Wachter, in seinem entdeckten Spinozismus im Judenthum, braucht dis unter andern, als einen Grund, die Rabbinen und Kabbalisten spinozistischer Irrthümer zu beschuldigen.

(*y*) Denn 1. sonst hätte GOtt vor der Welt keine Wohnung gehabt, und 2. sonst schränkte ihn seine Wohnung ein. Er müßte sich über die Dauer und über den Raum erstrecken, wel-

ches

ches beydes widersprechend ist.] Der Verfasser hält es also für falsch, daß GOtt vor der Welt keine Wohnung gehabt, und er nennt es ausdrücklich widersprechend, daß GOtt sich über die Dauer und über die Zeit erstrecke. Allein dis kömmt in der That nur von den Scheinbegriffen her, die ihn blendeten. Hätte er seine Begriffe deutlich gemacht, und auch sonst berichtiget, so würde diese Blendung sich verlohren haben. Es wird uns nicht schwer fallen, die gedachten Sätze zu retten. Wenn man die Wohnung GOttes, nach dem gesundesten und unanstößigstem Begriffe, den man davon haben kan, genauer betrachtet: so ist sie nichts anders, als eine Beziehung der göttlichen Würklichkeit und Thätigkeit auf Etwas ausser GOtt. Dis ist aus unserer Anmerkung z zum ersten Schreiben klar, und der Professor kan es, nach seinen eignen Gründen durchaus nicht leugnen. Nun kan ein Ding, das eine gewisse Beziehung auf Etwas ausser sich hat, dieser Beziehung gar wohl ermangeln, ohne daß dadurch das Ding selbst, in seinem Wesen, Würklichkeit und Thätigkeit geschmälert werde. Ein Satz, welcher aus den ersten Gründen der Metaphysik klar ist. Wenn also GOtt auch keine Wohnung hat; so wird dadurch die Würklichkeit, und Thätigkeit GOttes eben so wenig, als das Wesen desselben verringert, oder sonst beeinträchtiget. Dasjenige, so sich ohne der Verringerung und Beeinträchtigung des göttlichen Wesens, der göttlichen Würklichkeit und Thätigkeit,

keit, denken läßt, ist in Ansehung GOttes nicht nur möglich, sondern auch GOtt nicht unanständig. Daher ist es in Ansehung GOttes gar wohl möglich, und auch GOtt nicht unanständig, daß er keine Wohnung habe. Und hieraus folgt nun unmittelbahr, daß der Satz, GOtt habe vor der Welt keine Wohnung gehabt, noch nicht falsch sey. Wer mit dem Verfasser behauptet, daß es durchaus nothwendig sey, daß GOtt eine Wohnung habe, der beeinträchtiget die αὐτάρκειαν GOttes. Denn diese bestehet darinnen, daß GOtt keines Dinges ausser sich benöthiget ist: wer es aber für nothwendig hält, daß GOtt eine Wohnung habe, der mus nothwendig annehmen, daß GOtt eines Dinges ausser sich, zu seiner Würklichkeit benöthiget sey. Will man im Ernst behaupten, daß GOtt vor der Welt, nothwendig eine Wohnung gehabt; so mus man entweder annehmen, daß der unendliche Raum, und die unendliche Zeit, oder die Ewigkeit, von GOtt von Ewigkeit erschaffen worden, oder man mus behaupten, daß beyde unerschaffen seyn. Das erste widerspricht den Gründen des Verfassers. Denn er verwirft die ewige Schöpfung. (§. 5.) Wie schlecht man aber damit auskommen würde, wenn man behaupten wollte, das die sogenannte unendliche Dauer, und der unendliche Raum unerschaffen sey, das haben wir bereits oben (Anmerkung *p* zum ersten Schreiben) gesehen, und wir werden es vielleicht in dem folgenden noch

weiter

weiter zeigen. Durch die Dauer versteht der Verfasser die unendliche Zeit, wie aus dem 4ten §. dieses Schreibens klar ist. Wenn wir nun sagen, GOtt erstrecke sich über die Dauer und über den Raum in dem Verstande, daß GOtt auch würklich seyn würde, wo keine unendliche Zeit und kein unendlicher Raum ist; so ist es gar nicht widersprechend, daß GOtt sich über die Dauer und über den Raum erstrecke. Man vergleiche hiemit unsre Anmerkung *b* zum ersten Schreiben.

Zum 8. §.] Hier legt der Verfasser die Gründe zu dem Beweise, den er im 9. §. führt; und also ist wohl in diesem Absatze seine ganze Stärke anzutreffen. Wir müssen also diesen Absatz um so viel sorgfältiger prüfen. Sein erster Grund ist dieser: So bald GOtt war, so bald war auch der Raum, und die Dauer, oder die Währung. Man erinnere sich, daß der Verfasser durch die Dauer oder Währung hier die unendliche Zeit oder die Ewigkeit verstehe. Allein, in diesem Verstande hat der Verfasser diesen Satz noch nicht erwiesen. Denn derselbe folgt nicht aus dem an sich wahren Satze, daß kein Raum und keine Dauer ohne GOtt seyn könne. Dis ist so klar, daß wir jetzt nicht nöthig haben, einen Beweis davon zu führen. Der andre Satz aber, welchen der Verfasser angibt, daß kein GOtt, kein selbstständiges Wesen seyn könne, es müsse sich denn worin befinden; ist so gar falsch. Denn ob es gleich wahr ist, daß kein GOtt, kein selbstständiges

Wesen ohne Würklichkeit, ohne Existenz seyn kan; sintemahl GOtt vermöge seines Wesens auch würklich ist: so kan doch GOtt existiren, wenn gleich kein Raum und keine unendliche Zeit würklich wäre. Wir beziehen uns jetzt, der Kürze wegen, auf dasjenige, so wir vorher, in der Anmerkung *y* zu dem gegenwärtigem Schreiben erwiesen haben. Daß GOtt sich nach einer gesunden Erklärung, **in dem Raum und in der Zeit befinde, oder, den Raum und die Zeit bewohne**, ist eine Beziehung der göttlichen Würklichkeit und Thätigkeit auf den Raum und auf die Zeit, wie aus unsrer Anmerkung *l* zum ersten Schreiben begreiflich ist. Nun kan aber, vermöge des oft angezogenen metaphysischen Satzes, ein Ding, so eine gewisse Beziehung auf Etwas ausser sich hat, gar wohl ohne diese Beziehung seyn. Woraus sich denn eben so, wie in der Anmerkung *y*, so gleich begreifen läßt, daß so wohl die Würklichkeit, als das Wesen GOttes bleiben würde, wenn GOtt gleich in keinem Raume und in keiner Zeit wäre. Folglich würde GOtt dasjenige, was er ist, d. i. das selbstständige Wesen (ens a se) bleiben, und er würde würklich seyn, wenn er gleich nicht **worinnen**, d. i. in dem Raum und in der Zeit wäre. Der Verfasser führet zwar zum Behuf dieses Satzes an, es widerspreche sich, **würklich seyn und doch nirgends seyn.** Allein, ein deutlicher Begriff von dem **Nirgends**, wird diesen scheinbahren Widerspruch verscheuchen. Nimmt man also das Wort **Nirgends**, auch

auch in dem weitläuftigsten Verstande, den es haben kan; so bedeutet es, an keinem Orth, oder in keinem Raum, und in keiner Zeit. Sollte es nun einander widersprechen, würklich seyn, und nirgends seyn: so müßte an keinem Orthe, oder, in keinem Raume, und in keiner Zeit existiren, die Existenz völlig aufheben; oder, man müßte sagen, daß dasjenige, so in keinem Raume, oder, an keinem Orth und in keiner Zeit existire, gar nicht existire; welches aber eine offenbahre fallacia a dicto secundum quid ad dictum simpliciter seyn würde. Will man hiemit nicht zufrieden seyn; so erweise man einmahl, daß an keinem Orthe, oder in keinem Raume, und in keiner Zeit existiren, den Begriff der Existenz völlig aufhebe. Man muß sich aber hiebey nicht auf die Begriffe des grossen Haufens berufen, als nach welchen dasjenige, so nirgends, oder an keinem Orth, und in keiner Zeit existirt, gar nicht existirt. Man sieht gemeiniglich nur auf die Existenz der endlichen, und so gar nur der körperlichen Dinge, als die uns zunächst in die Sinne fallen. Endliche, und insonderheit körperliche Dinge aber müssen nothwendig an einem gewissen Orth; und zu einer gewissen Zeit existiren; weil sie nicht anders, als in der Verbindung mit andern existiren können. Daher ist der Satz: Was nirgends, d. i. an keinem Orthe, und in keiner Zeit, existirt, das existirt gar nicht, zwar von einzelnen Dingen wahr: Allein, man macht ihn allgemein, und dadurch wird er in der That falsch.

Der Verfasser führt ferner zum Behuf des gedachten Satzes, die præsentiam Dei in πῦ repletivam an, wovon er den rechten Begriff nicht gehabt zu haben scheint. Wir haben diesen Begriff oben (Anmerkung *o* zum ersten Schreiben) angegeben. Aber aus der præsentia in πῦ repletiva folgt auch nicht, daß kein GOtt, und kein selbstständiges Wesen seyn könne, es müste sich denn worinnen befinden, es folgt aber eben so wenig daraus, daß so bald GOtt war, so bald auch der Raum und die Dauer oder die Währung gewesen. Denn GOtt ist nicht nothwendig repletive in πῦ; es ist auch möglich, daß GOtt existire, und doch nicht repletive in πῦ sey. Wir haben dis in der Anmerkung *p* zum ersten Schreiben erwiesen. Folglich ist es, die præsentiam Dei in πῦ repletivam ungeachtet, gar wohl möglich, daß GOtt existire, ob er gleich nicht in den Raum und in der Zeit existirt. Und also läßt sich aus der præsentia Dei in πῦ repletiva noch nicht schliessen, daß mit der Existenz GOttes die Existenz des Raums und der Dauer, in so fern dadurch die Zeit verstanden wird, nothwendig verbunden sey. Es ist nicht nöthig, daß wir dis jetzt mehr aus einander wicklen. Daraus, daß GOtt ohne Raum und Dauer, keine Wohnung haben würde, läßt sich gleichfals noch auf keine Weise schliessen, daß Raum und Dauer, oder Zeit, mit der Existenz GOttes so nothwendig verbunden wären, daß beyde so bald gewesen, als GOtt war. Dis ist aus demjenigen, so

wir in unsrer Anmerkung *p* zum ersten Schreiben erwiesen haben, leicht begreiflich. Da nun die Gründe, aus welchen der Verfasser den ersten Satz, welchen er zum Grunde seines folgenden Beweises legt, erweisen will, theils falsch, theils von der Arth sind, daß der gedachte Satz durchaus nicht daraus folgt: so hat der Verfasser noch gar nicht erwiesen, daß **so bald GOtt war, auch der Raum und die Dauer, oder Währung gewesen.** So viel nun auch bey den folgenden Gründen zu erinnern wäre, so wird es doch nicht zu unsern Absichten erfordert, daß wir dieselben so genau prüfen; voraus, da es hier nur auf die Anwendung ankömmt, welche der Verfasser von diesen Gründen macht, und da wir noch gar zu viel Arbeit vor uns haben, als, daß wir uns hiebey länger aufhalten könnten, was wir aber, unsern Absichten gemäß, bey diesen beyden Gründen etwa noch zu erinnern haben, wollen wir in folgenden Anmerkungen beybringen.

(*z*) **Er ist nicht Schöpfer von dem — — als da sind — — und also auch der Raum und die Ewigkeit.]** GOtt ist also, nach der Meynung des Verfassers, **von dem Raume und der Ewigkeit nicht Schöpfer.** Dennoch hält er **GOtt für den Urheber des Raums und der Ewigkeit.** Der Verfasser hat in so fern Recht, als der Urheber eines andern überhaupt derjenige ist, der das andre zur Würklichkeit gebracht hat; der Schöpfer aber, der das andre aus nichts zur Würklichkeit gebracht hat.

Denn die Schöpfung besteht, im eigentlichem Verstande, nur in der Hervorbringung aus Nichts. Fast eben so unterscheidet auch der selige Freyherr von Wolf §. 762. p. I. theol. natural. den creatorem von dem auctore ordinis naturæ. Und in keinem andern Verstande kan man, wenn man sonst nicht Gedankenlos reden will, den Schöpfer von dem Urheber der Dinge unterscheiden. Ist nun GOtt der Urheber des Raums und der Ewigkeit: so mus auch so wohl der Raum, als die Ewigkeit, oder die unendliche Zeit, von GOtt zur Würklichkeit gebracht worden seyn. Der Verfasser stimmt hiemit vollkommen überein, wenn er in dem folgenden sagt: **wenn man einen Raum, eine Dauer, sich ohne GOtt, in der stärksten Absonderung vorstellt, so erhalten sie doch beyde erst von und durch GOtt ihr rechtes Wesen, denn werden sie erst recht brauchbar, und das was sie sind.** Wir schliessen hieraus folgender gestalt:

Was von und durch GOtt sein Wesen und seine Würklichkeit hat; daß kan nicht vermöge seines Wesens würklich seyn.

Nun haben nach dem Verfasser, und nach dem Geständnis aller Freunde dieser Meynung, so wohl der Raum, als die Ewigkeit, oder die unendliche Zeit, ihr Wesen und ihre Würklichkeit erst von und durch GOtt.

Also, können weder der Raum, noch die Ewigkeit, vermöge ihres Wesens würklich seyn.

Was nicht vermöge seines Wesens würklich

lich ist; das kan, ungeachtet seines Wesens, auch nicht würklich seyn. Dieses ist abermahls eine unleugbahre Grundwahrheit der Vernunft, die ihre Klarheit und Deutlichkeit mit sich führet.

Der Raum und die Ewigkeit können nach des Verfassers Gründen, nicht vermöge ihres Wesens würklich seyn.

Also mus man auch zugeben, daß Raum und Ewigkeit, ungeachtet ihres Wesens auch nicht würklich seyn können.

Was ungeachtet seines Wesens auch nicht würklich seyn kan; das ist nicht absolut nothwendig, (vermöge der richtigen Erklärung des absolut Nothwendigen) und also auch nicht so nothwendig, als GOtt selbst ist, als dessen Wesen von der Nichtwürklichkeit durchaus aufgehoben wird.

Raum und Ewigkeit können, ungeachtet ihres Wesens, auch nicht würklich seyn; dis haben wir aus des Verfassers eignen Gründen richtig erwiesen.

**Also können Raum und Ewigkeit nicht absolut nothwendig, nicht so nothwendig als GOtt selbst, seyn.**

Nun behauptet der Verfasser insonderheit in seinem ersten Schreiben, daß **Raum und Ewigkeit eben so nothwendig, als GOtt selbst, seyn.** Hier aber nimmt er solche Gründe an, woraus gerade das Gegentheil folget. Wie widersprechend ist dis? Es würde uns übrigens gar leichte fallen, aus den angenommenen Begriffen

griffen des absoluten Raums und der absoluten Zeit zu erweisen, daß beyde aus Nichts von GOtt hervorgebracht, und also im eigentlichen Verstande von ihm erschaffen worden. Hier aber behauptet der Verfasser, daß GOtt nicht der Schöpfer des Raums und der Ewigkeit, sondern nur der Urheber von beyden sey. Abermahl ein neuer Widerspruch!

(*aa*) **Da theilete er dem einem dieses, dem andern jenes —— —— von seinen Vollkommenheiten mit.**] Ein andres ist, die göttlichen Vollkommenheiten oder Eigenschaften als göttliche Eigenschaften, d. i. in dem ganzen Grad und Umfang ihrer Vollkommenheit, oder nach ihrer ganzen Unendlichkeit betrachtet; und wieder ein andres, die Realitäten oder Vollkommenheiten, die in GOtt sind, in einem eingeschränkten Grade. GOtt kan seine göttlichen Vollkommenheiten, als göttliche Vollkommenheiten, durchaus keinem andern Dinge ausser sich, d. i. keinem Dinge, das kein göttliches Wesen hat, oder nicht GOtt ist, mittheilen. Es ist nicht nöthig, daß wir dis hier erweisen; da die incommunicabilitas attributorum bekant und unleugbahr ist. Die göttlichen Eigenschaften, als göttliche Eigenschaften oder Vollkommenheiten, können sich nirgends befinden, als wo sich das ganze göttliche Wesen befindet. Sollten also einem Dinge ausser GOtt, die göttlichen Vollkommenheiten, als göttliche Vollkommenheiten und Eigenschaften mitgetheilet werden: so müßte eben

eben dasselbe auch das ganze göttliche Wesen bekommen, und also GOtt werden. Allein, GOtt kan wohl die Realitäten, die in ihm sind, den Dingen ausser ihm, in einem eingeschränkterm Grade mittheilen. Dis hat er auch in der Schöpfung gethan, und eben dadurch die Geschöpfe zu Spiegel seiner göttlichen Vollkommenheiten gemacht. Man sehe des seligen Freyherrn von Wolf P. I. Theol. natural. §§. 784. 785. 786. 798. 799. Aber dadurch hat GOtt den Dingen ausser ihm, noch nicht seine göttlichen Eigenschaften, als göttliche Eigenschaften, mitgetheilt. Verstehet nun der Verfasser seinen 3ten Grund von den göttlichen Eigenschaften, als göttlichen Eigenschaften; so ist er falsch: will er ihn aber von den verschiednen eingeschränkten Graden derer Realitäten, die in GOtt sind, verstanden wissen; so wird er ihm nicht viel helfen. Und hieraus ist begreiflich, daß Raum und Zeit, wofern GOtt beyden die von dem Verfasser erwehnten göttlichen Eigenschaften, als göttliche Eigenschaften mitgetheilt hätte; zu Göttern würden erhoben worden seyn. Denn, hätte GOtt dem Raum und der Ewigkeit die gedachten göttlichen Eigenschaften, als göttliche Eigenschaften mitgetheilt: so würde er beyden auch das ganze göttliche Wesen haben beyfügen müssen, weil sich die göttlichen Eigenschaften, als göttliche Eigenschaften, bey keinem Dinge befinden können, so nicht das ganze göttliche Wesen hat. Ein Ding aber, so das gan-

ze göttliche Wesen hat, mus nothwendig GOtt seyn.

Zum 9ten §.) Endlich kömmt der Verfasser in dem gegenwärtigen 9ten §. zu seinem eigentlichen Vorhaben. Wir wollen ihm von einem Satz zum andern folgen. Zuerst will er die Würklichkeit des Raums und der Dauer, wodurch er die Ewigkeit versteht, erweisen. Er erweiset sie aus der Würklichkeit GOttes. Denn so schließt er: GOtt ist würklich, also mus auch seine Wohnung würklich seyn, d. i. es mus würklich ein Umfang und eine Dauer seyn, die GOtt erfüllt. Allein, da es nicht nothwendig mit der göttlichen Würklichkeit verbunden ist, daß GOtt eine Wohnung habe, sintemahl GOtt auch würklich seyn kan, ob er gleich keine Wohnung hat, (Anmerkung y zum ersten Schreiben) und da es eben so wenig nothwendig mit der Würklichkeit GOttes verbunden ist, daß der Raum und die Dauer, oder die unendliche Zeit, die Ewigkeit, würklich seyn, weil GOtt würklich seyn kan, ob gleich weder Raum noch Zeit ist, (Anmerkung p zum ersten Schreiben, Anmerkung y, und zum 8ten §. des ersten Schreibens;) da endlich der Verfasser noch gar nicht richtig erwiesen hat, daß, so bald GOtt war, so bald auch der Raum und die Dauer oder Währung gewesen, (Anmerkung zum 8ten §. des 2ten Schreibens:) so hat der Verfasser die Würklichkeit des Raums und der Dauer, theils aus falschen und unerwiesenen, theils aus solchen

Grün-

Gründen dargethan, aus welchen dieselbe nicht richtig geschlossen werden kan, d. i. er hat die Würklichkeit des Raums und der Dauer gar nicht erwiesen. Zweytens unternimmt der Verfasser die Nothwendigkeit des Raums und der Dauer, oder der Zeit zu erweisen. Er erweiset sie erstlich aus der nothwendigen Würklichkeit GOttes. Allein, wenn die Nothwendigkeit des Raums und der Dauer oder der Zeit, aus der nothwendigen Würklichkeit GOttes folgte: so müßte GOtt nicht würklich seyn können, wenn nicht auch Raum und Dauer oder Zeit, würklich wären. Nun kan aber GOtt würklich seyn, wenn gleich weder Raum, noch Dauer oder Zeit, würklich sind. (Anmerkung *p* zum ersten Schreiben, Anmerkung *y*, und zum 8ten §. des 2ten Schreibens.) Daher kan die Nothwendigkeit des Raums und der Dauer, oder der Zeit, aus der nothwendigen Würklichkeit GOttes nicht folgen. Zweytens will der Verfasser diese Nothwendigkeit des Raums und der Zeit, daraus schliessen, weil ein GOtt ohne Raum und Ewigkeit oder unendliche Zeit, widersprechend sey. Allein, dis ist grundfalsch, da wir in unsrer Anmerkung *p* zum ersten Schreiben, und in der Anmerkung zum 8. §. dieses zweyten Schreibens, hinreichend erwiesen haben, daß das Nichtwürklich seyn des Raums und der Ewigkeit, oder unendlichen Zeit, weder dem Wesen noch der Würklichkeit GOttes widerspreche. Der Verfasser hat also die Nothwendigkeit des

Raums

Raums und der Dauer, oder der Ewigkeit abermahls nur aus solchen Gründen erwiesen, die entweder falsch sind, oder aus welchen sie nicht folgt, das heißt, er hat sie gar nicht erwiesen. Daß übrigens der Raum und die Zeit nicht nothwendig seyn, haben wir wider den Verfasser in der Anmerkung *p* zum ersten Schreiben, und in der Anmerkung *y* zu diesem zweyten Schreiben, aus anderen Gründen hinreichend dargethan.

Nun folget drittens des Verfassers Beweis von der Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit des Raums und der Zeit. Er will erst diese Eigenschaften aus der Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit GOttes erweisen. Ist GOtt unermeßlich, schließt er, ist er unendlich, ist er ewig; so muß es seine Wohnung, d. i. wie er hier ausdrücklich erinnert, der Raum und die Ewigkeit, auch seyn. Allein, dis sind Fehlschlüsse. Wir wollen es gleich sehen. Die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit und Ewigkeit des Raums und der Dauer, oder der Zeit, läßt sich doch nicht eher annehmen, als die Würklichkeit des Raums und der Zeit voraus gesetzt ist. Wenn nun die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit des Raums und der Zeit aus der Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit GOttes folgte: so müßte auch die Würklichkeit des Raums und der Zeit, aus der Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit GOttes folgen. Nun sind die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit

keit GOttes, göttliche Eigenschaften; die mit dem göttlichen Wesen, und folglich auch mit der göttlichen Würklichkeit, absolut nothwendig verknüpft sind. So bald man also die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit GOttes setzt; so bald muß man auch das Wesen und die Würklichkeit GOttes setzen. Folgte also die Würklichkeit des Raums und der Zeit, aus der Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit GOttes: so würde eben diese Würklichkeit des Raums und der Zeit, auch aus der Würklichkeit GOttes folgen. Wenn aber die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit des Raums und der Zeit, aus der Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit GOttes folgte: so würde auch die Würklichkeit des Raums und der Zeit, aus diesen göttlichen Eigenschaften folgen; wie wir erwiesen haben. Nun ist es aber falsch, daß die Würklichkeit des Raums und der Zeit aus der Würklichkeit GOttes folge. Dis haben wir gleich zu Anfange dieser Anmerkung dargethan. Daher kan auch die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit des Raums und der Zeit nicht aus der Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit GOttes folgen. Jedoch der Verfasser bringt noch einen andern Beweis hievon bey, und will die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit des Raums und der Zeit, auch daher erweisen, weil sonst GOtt von seiner Wohnung, d. i. von dem Raum und von der Zeit würde eingeschränkt werden. Allein, da aus unsrer Anmerkung y zum gegenwärti-

wärtigen Schreiben, begreiflich ist, daß man in einem gesunden Verstande, gar wohl sagen könne, GOtt erstrecke sich auch über den unendlichen Raum, und über die unendliche Zeit: so ist hieraus noch weit mehr begreiflich, daß GOtt sich über den Raum und über die Zeit, wenn beyde nicht unermeslich, nicht unendlich, nicht ewig sind, erstrecken könne, und würklich erstrecken würde. Nimmt man also den Raum und die Zeit, in einem gesundem Verstande, (Anmerkung *l* zum erstem Schreiben,) für die Wohnung GOttes an: so würde sich GOtt, wenn auch beyde nicht unermeslich, nicht unendlich, nicht ewig wären, noch über seine Wohnung erstrecken. Was sich über die Grenzen des Andern erstreckt, daß wird von dem Andern nicht eingeschränkt. Ein Satz, welcher so gar durch die gemeinsten Begriffe der gesunden Vernunft gerechtfertigt wird. Wenn also der Raum und die Zeit auch gleich nicht unermeslich, nicht unendlich, nicht ewig wären: so würde doch daraus noch nicht folgen, daß GOtt durch diese seine Wohnung eingeschränkt würde. Daher ist die Folge, worauf der Verfasser diesen seinen Beweis gründet: wenn der Raum und die Zeit nicht unermeslich, unendlich und ewig wären; so würde GOtt durch seine Wohnung eingeschränkt, ganz falsch. Wir wollen dis noch auf eine andre Arth begreiflich zu machen suchen. Wenn man die Redensarthen, Raum und Zeit sind die Wohnung GOttes, oder, GOtt bewohnet den

Raum

Raum und die Zeit, in einer vernünftigen und unanstößigen Bedeutung nimmt, welche wir in unsrer Anmerkung *l* zum ersten Schreiben bestimmt haben: so bedeuten diese Redensarthen nichts anders, als eine gewisse besondre Beziehung der Würklichkeit, Thätigkeit, und Gegenwart GOttes auf den Raum und auf die Zeit. Wenn nun GOtt in dem Falle, daß Raum und Zeit nicht unermeslich, nicht unendlich, nicht ewig wären, durch Zeit und Raum, als durch seine Wohnung eingeschränkt würde: so müste GOtt, aus eben diesem Grunde auch durch eine jede andere besondere Beziehung seiner Würklichkeit, und Thätigkeit, und Gegenwart, auf einen nicht unermeßlichen, nicht unendlichen, nicht ewigen Gegenstand eingeschränkt werden. GOtt würde also auch durch seine Wohnung in den Gläubigen, durch eine jede besondere Eingebung, deren er ehemahls gewisse auserwählte Menschen gewürdiget hat, durch das ganze Reich der Gnaden, und überhaupt durch eine jede Arth seiner besondern Gegenwart (Anmerkung zum 6. §. des zweyten Schreibens) eingeschränkt werden. Da nun dis letztere offenbahr ungereimt und falsch ist, wie ein jeder erkennen wird; so wird auch GOtt in dem Falle, da Raum und Zeit nicht unermeslich, nicht unendlich, nicht ewig sind, von dem Raum und von der Zeit, als von seiner Wohnung, nicht eingeschränkt. Man mus sich, durch eine schwermende Einbildung einen sehr körperlichen und unanständigen Begriff

von

von der Wohnung GOttes erdichtet haben; wenn man glaubt, GOtt werde durch seine Wohnung eingeschränkt, wenn dieselbe nicht unermeslich, nicht unendlich, nicht ewig wäre. Ferner will der Verfasser die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit des Raums und der Zeit, auch darauf bauen, daß seyn und nicht seyn; seyn und an keinem Orthe, in keiner Dauer seyn; allenthalben seyn, und doch nirgends seyn, einander widersprechen. Allein, daß es nicht überhaupt, und am wenigsten in Ansehung GOttes, widersprechend sey, seyn und an keinem Orthe in keiner Dauer seyn, seyn und nirgends seyn, ist von uns bereits oben (Anmerkung zum §. 8. des zweyten Schreibens) deutlich gezeiget worden. Wenn sich endlich der Verfasser bey diesem seinem Beweise, auf die Ewigkeit der Wesen der Dinge beruft: so folgt daraus weiter nichts, als daß auch das Wesen, das ist, die innere Möglichkeit des Raums, und der Dauer ewig sey; nicht aber daß Raum und Zeit auch in Ansehung der Würklichkeit, ewig seyn. Wie der Verfasser auch die ewige Würklichkeit des Raums und der Zeit, aus der Ewigkeit der Wesen der Dinge erweisen wolle oder könne, dis ist uns bis jetzt noch unbegreiflich. Also hat nun der Verfasser auch die Unermeßlichkeit, Unendlichkeit, und Ewigkeit des Raums und der Zeit, theils aus solchen Gründen, aus welchen diese Eigenschaften des Raums und der Zeit, durchaus nicht folgen, theils aus ganz falschen Gründen, theils durch

durch unrichtige und falsche Folgen geschlossen; und also hat er sie gar nicht erwiesen.

Viertens will der Verfasser die Unveränderlichkeit des Raums und der Zeit erweisen. Er schließt dieselbe aus der Unveränderlichkeit GOttes. Hiebey beruft er sich darauf, daß GOtt seine Wohnung nicht verändern, oder, wie er sich selbst erkläret, keine andere Wohnung wählen könne. Allein dessen zu geschweigen, daß es durchaus ohnmöglich seyn wird, zu erweisen; daß GOtt keine andere Wohnung wählen könne, da dieser Satz an sich ganz falsch und unerweislich ist; so steckt auch in diesem vorgegebenen Beweise eine petitio principii. Die Wohnung GOttes ist, wie der Verfasser selbst setzt, der Raum und die Zeit. Soll also die Wohnung GOttes unveränderlich seyn, soll GOtt keine andere Wohnung wählen können: so setzt eben dis voraus, daß Raum und Zeit unveränderlich seyn. Ferner hält der Verfasser auch den Raum der Welt für eine Wohnung GOttes; wie aus dem 6. §. dieses zweyten Schreibens erhellet. Der Raum der Welt aber ist veränderlich, und wird würklich verändert. Dies mus der Verfasser vermöge seiner eigenen Gründe zugeben. Ob also GOtt gleich unveränderlich ist, und bleibt: so kan doch seine Wohnung gar wohl veränderlich seyn. Mit einem Worte, aus der Unveränderlichkeit GOttes läßt sich die Unveränderlichkeit der Wohnung GOttes, das ist, des Raums und der Zeit, so wenig erweisen, daß es vielmehr erweislich ist,

daß der unveränderliche GOtt eine veränderliche Wohnung haben, das ist, einen unveränderlichen Raum, und eine veränderliche Zeit bewohnen könne; wofern man nur die Wohnung GOttes in den Raum und in der Zeit, in einem unanstößigen, vernünftigen und wahren Verstande nimmt. Die Bemühungen also, die Unveränderlichkeit des Raums und der Zeit zu erweisen, sind sehr fruchtlos abgelaufen.

Endlich und fünftens will der Verfasser auch die Allgegenwart des Raums und der Zeit beweisen. Er will, allem Ansehen nach, dieselbe aus der Allgegenwart GOttes schliessen. Ist GOtt allgegenwärtig, sagt er, so mus dem Raum auch eine Arth der Allgegenwart zugestanden werden. Uns ist diese Folge ganz unbegreiflich. Soll sich diese Folge vielleicht darauf gründen; weil der Raum und die Zeit die Wohnung GOttes sind: so beweiset sie zu viel, das ist, sie beweiset Nichts. Denn wenn aus der Allgegenwart GOttes, vermöge des Grundes daß GOtt den Raum und die Ewigkeit, oder die unendliche Zeit, bewohnet, folgte, daß der Raum und die Zeit allgegenwärtig wären; so müßte aus der Allgegenwart GOttes, vermöge eben des Grundes, auch folgen, daß alle Arthen der Wohnung GOttes allgegenwärtig wären; und also müßten auch die Gläubigen, in so fern sie Wohnungen GOttes sind, allgegenwärtig seyn. Hier sieht man, daß der angebrachte Grund zu viel beweise. Man wird doch aber nimmermehr zugeben, daß die Gläubigen,

digen, weil sie Wohnungen GOttes, und Tempel seines Geistes, so gar nach den aus-drücklichen Aussprüchen der Schrift, sind, allgegenwärtig seyn. Daher mus man auch ein-gestehen, daß aus der Allgegenwart GOttes, vermittelst des Grundes, daß GOtt den Raum und die Ewigkeit bewohnet, noch gar nicht folge, daß der Raum und die Zeit allgegenwärtig seyn. Und was für einen andern Grund kan man von dieser Folge angeben? Gewis gar keinen. Jedem Vernünftigen mus diese Folge unbegreiflich seyn. Allein sie ist auch ganz falsch: da man ohne Mühe zeigen kan, daß der allgegenwärtige GOtt seine Allgegenwart unverletzt behalten, und Raum und Ewigkeit, nach einer gesunden Erklärung, bewohnen könne, wenn gleich Zeit und Raum nicht allgegenwärtig sind, und da so gar unwidersprechlich erwiesen werden kan, daß die eigentliche Allgegenwart dem Wesen des Raums und der Zeit, auch wenn man den absoluten Raum, und die absolute Zeit annimmt, geradezu widerspreche. Wir können uns jetzt nicht so weit ausbreiten, daß wir dies ausführlicher beweisen. Allein, wir sind bereit, eben diesen Beweis einem jeden, allezeit auf Verlangen zu gewähren. Jedoch der Verfasser eignet dem Raum und der Zeit, wie er mit Fleis sagt: **nur eine Arth der Allgegenwart** zu. Was für eine Arth der Allgegenwart ist denn diese? Gewis nur eine solche, die eine Erdichtung der Einbildung ist, und diesen grossen Namen gar nicht verdient.

Er setzt diese Arth der Allgegenwart des Raums und der Zeit darinnen, daß man allenthalben, wohin man kömmt, den Raum und die Währung, aber nur Theile davon, findet. Dies sind die eignen Ausdrücke des Verfassers. Nach seinem Begriff der Allgegenwart, ist also ein Ding allgegenwärtig, in so fern kein anders Ding ausser demselben ist, welchem nicht ein Theil eines Dinges gegenwärtig wäre. Treflicher Begriff der Allgegenwart! Nach demselben sind nicht nur Raum und Zeit, sondern auch die Luft, oder vielmehr die flüßige Materie, wodurch die Weltkörper mit einander verbunden sind, und selbst die Welt allgegenwärtig. Dies ist die præsentia per diffusionem, welche ein von der Einbildung geformter sehr betrügerischer Begriff der Allgegenwart ist. Man sehe des seligen Freyherrn von Wolf Theol. Natur. P. I. §. 1049. und des hochwürdigen Herrn D. Riebov Theol. Dogmat. p. 976. Die wahre Allgegenwart bestehet darinnen, daß ein Ding allen Dingen ausser sich, ganz und innerst gegenwärtig ist, nicht nur per visionem, sondern auch operative und substantialiter. Ein jeder andrer Begriff der Allgegenwart, ist eine Erdichtung der Einbildung. Nun versuche man einmahl nach dieser Erklärung der wahren Allgegenwart, die Allgegenwart des Raums und der Zeit zu erweisen: so wird man die Unmöglichkeit dieses Beweises so fort einsehen.

Der Verfasser hat also in dem gegenwärtigen

tigen 9. §. Nichts von dem erwiesen, was er zu erweisen so getrost und sicher unternommen hatte. Also hat er in seiner Hauptsache nichts ausgerichtet.

Zum 10. §.] Entweder sind die göttlichen Eigenschaften, welche der Verfasser dem Raum und der Zeit, oder vielmehr der Ewigkeit beylegt, (§. 9.) wahre göttliche Eigenschaften, in dem ganzen Grade ihrer Vollkommenheit, oder nicht. Ist das Erste; so mus der Verfasser dem Raum und der Ewigkeit auch das ganze göttliche Wesen beylegen (Anmerk. aa zum zweyten Schreiben), und so werden Raum und Ewigkeit dergestalt vergöttert, daß GOtt nicht den geringsten Vorzug vor ihnen behält. Sind aber diese Eigenschaften, welche der Verfasser dem Raum und der Ewigkeit beylegt, sind die Nothwendigkeit, die Unermeßlichkeit, die Unendlichkeit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit, und Allgegenwart des Raums und der Ewigkeit, nur Realitäten, die in GOtt sind, aber in einem eingeschränkten Grade: so hat der Verfasser Nichts dadurch gewonnen, und er mus alsdenn, wie man gar leicht zeigen kan, die Begriffe des absoluten Raums und der absoluten Zeit verlassen, die er doch vertheidigen will. Die Ausdrücke, daß GOtt von dem Raum und von der Ewigkeit dennoch so unterschieden bleibe, wie relatum und correlatum, sind nur ein Schlupfloch, in welchem man sich verbirgt, und aus welchem man so gleich heraus gejagt wird, als man die richtigen Erklärungen von dem relato und cor-

relato auf GOtt eines theils, und andern theils auf den Raum und die Ewigkeit anwendet. Allein alle diese Vorzüge, die man dem unendlichen GOtt vor dem Raum und vor der Ewigkeit, beyzulegen glaubt, fallen meistentheils weg, wenn man bey seinen angenommenen Begriffen bleibt. Sollen aber diese Vorzüge bleiben, so mus man die Begriffe und Hypothesen verlassen, wodurch sie nicht nur entkräftet, sondern so gar hingeworfen werden. Dis wollen wir, da wir zum Ende eilen müssen, in den folgenden Anmerkungen, noch so viel zeigen, als uns die Zeit erlauben wird.

(*bb*) Hat sein Wesen von ihm selber, und bestehet durch sich selbst: der Raum aber hat nebst der Dauer u. s. w.] Wenn der Raum und die unendliche Zeit, oder die Ewigkeit, eben so nothwendig, als GOtt selbst, sind: so müssen so wohl der Raum, als die Ewigkeit, das Wesen von ihnen selber haben, und durch sich bestehen, und beyde haben alsdenn ihren Grund nicht in GOtt; wie dies aus demjenigen begreiflich ist, so wir in der Anmerkung *p* zum ersten Schreiben, dargethan haben, und wir, auf allen Fall, aus eben diesen Gründen, noch deutlicher zu zeigen, erbötig sind. Nun sind aber der Raum und die Ewigkeit, wie der Verfasser in seinem ersten Schreiben ausdrücklich sagt, eben so nothwendig, als GOtt selbst ist. Daher müssen auch nach den Gründen des Verfassers so wohl der Raum, als die Ewigkeit, ihr Wesen vor sich haben, und durch sich bestehen,

und

und beyde haben ihren Grund nicht in GOtt. Nach des Verfassers eignen Begriffen und Gründen, fällt also dieser rechte Vorzug, welchen er dem unendlichen GOtt vor dem Raum, und vor der Ewigkeit beylegt, völlig weg. Der Verfasser scheint dies selbst gemerkt zu haben; und vielleicht ist eben dies die Ursach, warum er gegen das Ende dieses §. seine Meynung von der **Nothwendigkeit des Raums und der Ewigkeit** fahren lässet. Es giebt Gelehrte, die ihre eigne Begriffe und Sätze zu Grunde richten. Sie sind eine wahre Penelope, quæ texendo telum retexit.

(*cc*) **Der Raum aber ist keine Substanz.**] Mit Erlaubniß! die Vertheidiger dieser Meynung, müssen entweder, wenn sie ihre Begriffe und Sätze beybehalten wollen, den Raum für eine Substanz halten, oder sie müssen ihre angenommene Begriffe und Sätze fahren lassen. In beyden Fällen aber widersprechen sie sich selbst. Daß, nach den Begriffen und Gründen, welche der Verfasser angenommen hat, der Raum so wohl, als die Zeit, Substanzen seyn müssen, haben wir schon verschiedentlich, in unsern Anmerkungen, bemerkt, und die Gründe hievon, wiewohl in einiger Entfernung vorgetragen. Hier wollen wir, so viel sichs in der Kürze thun läßt, erweisen, daß der Verfasser nach seinen angenommenen Begriffen und Sätzen, entweder den Raum und die Ewigkeit für Substanzen halten, oder solche Meynungen annehmen müsse, die sich durchaus nicht verthei-

digen lassen. Der Raum, und die unendliche Zeit, oder nach dem Verfasser die Ewigkeit sind würklich, oder beyde existiren. Dies lehret der Verfasser, wie wir oft gesehen haben, ausdrücklich, als welcher so gar dem Raum eine Ewigkeit beylegt. Daher mus er entweder annehmen, daß der Raum und die Zeit, nur in GOtt, als in ihrem Subject würklich seyn, oder daß sie ausser GOtt würklich seyn. Greift er zu dem Erstern; so nimmt er eine Meynung an, welche, wo nicht der Spinozismus und Pantheismus selbst, dennoch der nächste Weg zu diesen Irrthümern ist. Behauptet er aber, daß der Raum, die Zeit, und die Ewigkeit, ausser GOtt würklich seyn, wie er denn dies zu thun, nicht nur durch die Vermeidung der aus der gegenseitigen Meynung folgenden Irrthümer, sondern auch durch seine eignen Gründe genöthiget wird, so mus er entweder zugeben, daß der Raum und die Zeit nur in denen Dingen, die in dem Raum coexistiren, und in der Zeit auf einander folgen, würklich seyn; oder er mus annehmen, daß beyde ausser diesen Dingen existiren. Ergreift er das Erste; so kan er, vernünftiger Weise, den Raum und die Zeit durch nichts anders, als durch die Beziehung der würklichen Dinge erklären, und verläßt also die Begriffe des absoluten Raums und der absoluten Zeit, die er doch vertheidigen will. Er wird gleichfals, in diesem Fall, genöthigt, entweder die Nothwendigkeit und Ewigkeit des Raums und der Zeit, die er doch ausdrücklich behauptet, aufzugeben, oder aber eine ewige Schöpfung,

das

das ist, eine Schöpfung von Ewigkeit einzuräumen, die er doch sehr ernstlich verwirft. (§. 5.) Daher muß der Verfasser, wofern er seine angenommenen Begriffe und Sätze beybehalten, und nach denselben denken will, behaupten, daß Raum und Zeit ausser denen Dingen, die in dem Raum und in der Zeit würklich sind, und folglich auch ausser allen Geschöpfen, existire. Nun muß man, wofern man nicht in die unverantwortlichsten Irrthümer gerathen will, auch zugeben, daß Raum und Zeit ausser GOtt existiren; wie wir dies kurz vorher dargethan haben. Was so wohl ausser GOtt, als ausser den Geschöpfen existirt, das existirt ausser allen andern Dingen. Will man also eines Theils, bey den angenommenen Begriffen und Sätzen bleiben, andern Theils aber unverantwortlichen Irrthümern entgehen: so mus man den Raum und die Zeit für solche Gegenstände halten, die ausser allen andern Dingen existiren. Was dergestalt existiret, daß es ausser allen andern Dingen existirt, oder keine Determination eines andern Dinges ist, das ist ein ens existens, (denn ens ist quidquid extra cogitationes etiam sic possibile est, ut non sit determinatio alterius) und also eine Substanz, weil eine Substanz, nach der richtigsten Erklärung, ein ens existens ist (Anmerk. p zum zweyten Schreiben). Und so erhellet, daß der Gegentheil, wofern er nicht in unverantwortliche Irrthümer gerathen will, nach seinen Begriffen und Sätzen, den Raum, die Zeit, und die Ewigkeit

 für

für Substanzen halten müsse. Es fällt also auch, nach des Verfassers eignen Gründen, der zweyte Vorzug weg, den er GOtt, vor dem Raum und vor der Ewigkeit, zueignet, und der darinnen besteht, daß GOtt eine Substanz ist, Raum und Ewigkeit aber keine Substanzen seyn sollen. Allein an einer richtigen Erklärung der Substanz scheinet es hier gefehlet zu haben. Man sagt zwar, eine Substanz sey ein Subject, so ein Vermögen zu würken hat. Es scheint aber, daß man diesen Begriff, der an sich noch ziemlich fehlerhaft ist, nicht recht verstanden. Denn sonst würde man an statt Vermögen zu würken, vielmehr Kraft gesetzt haben. Versteht man durch das Vermögen zu würken die potentiam, so ist diese nur eine Arth der Kraft, die nicht eine jede Substanz hat, da es auch Substanzen giebt, deren vis ein conatus ist, u. s. w. Aber der Unterschied zwischen der metaphysischen und physischen Substanz, ist uns noch nicht bekant. Man mag ihn erklären und verantworten. Wir haben jetzt nicht nöthig, uns darum zu bekümmern. Will man die angenommene Nothwendigkeit des Raums und der Zeit nicht verlassen: so muß man die daraus fliessende Folge zugestehn, daß Raum und Zeit den Grund ihrer Würklichkeit in sich selbst haben (Anmerk. *bb* zum zweyten Schreiben). Folglich muß man Raum, Zeit, und Ewigkeit, für Substanzen halten, die den Grund ihrer Würklichkeit in sich selbst haben. Also behält GOtt auch dadurch keinen Vorzug vor dem

Raum

Raum und vor der Ewigkeit, daß er eine Substanz ist, die den Grund ihrer Würklichkeit in ihr selbst hat. Die Vorzüge, die man dem unendlichen GOtt mit Worten zugesteht, die raubt man ihm durch die natürlichen und nothwendigen Folgen der Hypothese wieder.

(*dd*) Was ist er (der Raum) denn? Er ist ein *Correlatum* GOttes und der Natur u. s. w. Man verbirgt sich hier unter Wörtern. Zieht man aber die richtige Erklärung derselben zu Rathe, so fallen die Widersprüche in die Augen. Man wird bald sehen, daß die Vertheidiger des absoluten Raums ihre angenommene Begriffe selbst zernichten.

(*ee*) GOtt ist lebendig, eine verständige Substanz — — — GOtt ist ein Geist, untheilbar u. s. f.] Und das alles ist der Raum und die Ewigkeit nach des Verfassers Hypothesen. Daß sonst die Vertheidiger des absoluten Raums, als Heinrich Morus, demselben eine simplicitatem, a se existentiam, per se subsistentiam u. s. f. zueignen, ihn für unerschaffen, für ein ens per essentiam u. s. w. halten, haben wir bereits in der Anmerkung *p* zum ersten Schreiben bemerkt.

(*ff*) Was schlechterdings nothwendig ist, und den Grund seiner Nothwendigkeit in sich hat —— —— Was nur unter einer gewissen Bedingung so ist, u. s. f.] Hier verläßt der Verfasser seine Parthey. Vorher hatte er dem Raum, der Zeit, und Ewigkeit, eben eine sol-

che

che Ewigkeit zugeeignet, als GOtt hat (Anmerkung p zum ersten Schreiben): hier aber unterscheidet er die Nothwendigkeit GOttes von der Nothwendigkeit des Raums und der Dauer, und eignet GOtt eine absolute und wesentliche Nothwendigkeit, dem Raume und der Dauer aber, nur eine bedingte und natürliche Nothwendigkeit zu. Wie stimmt dies damit überein, daß der Raum, und die Dauer eben so nothwendig, als GOtt, daß sie unerschaffen, daß sie ewig seyn; welche Eigenschaften doch der Verfasser dem Raum und der Dauer, so wohl in seinem ersten, als auch in dem gegenwärtigen zweyten Schreiben, ausdrücklich beylegt! Wahrhaftig! Wenn man diese behaupteten Eigenschaften des Raums und der Zeit, mit der nur bedingten Nothwendigkeit, welche hier dem Raum und der Dauer beygelegt werden, vereinigen kan: so lassen sich alle, und so gar die grössesten Widersprüche mit einander vereinigen. Man wird sich doch hiebey erinnern, daß dasjenige, so nur eine bedingte Nothwendigkeit hat, an sich betrachtet, zufällig sey. Und was wird es doch helfen, wenn man dem Raum, und der Zeit, und Ewigkeit, nur eine bedingte Nothwendigkeit beylegt? Alle würkliche Dinge, haben eine bedingte Nothwendigkeit, wodurch sie eben ihre Gewißheit, und veritatem determinatam bekommen. Der Raum und die Ewigkeit bekommen also durch die bedingte Nothwendigkeit, nicht den geringsten Vorzug vor irgend

einem würklichen Dinge. Die Stelle des seligen Freyherrn von Leibnitz welche der Verfasser in der Anmerkung anzieht, trägt Nichts zur Sache bey, und sie hat den Sinn nicht, in welchem sie hier genommen wird. Wenn übrigens die Nothwendigkeit, Unendlichkeit, Unermeslichkeit, Ewigkeit, und andre dergleichen Eigenschaften, dem Raum und der Dauer, in keinem anderen Verstande zukommen, als in welchem sie dem Unterschiede des Guten und Bösen, der Tugenden und Laster, den Gesetzen der Natur, den Zahlen, der inneren Möglichkeit und dem Wesen der Dinge, und vielen andern Gegenständen zugeeignet werden müssen: so sehen wir nicht ab, warum von diesen Eigenschaften des Raums und der Zeit, so viel Aufhebens gemacht wird.

Zum 11. §.] Wir hatten uns vorgenommen, die von dem Herrn Professor Euler, vorgelegte Fragen zu beantworten. Da uns aber verschiedne unvermeidliche Umstände nöthigen, unsre Anmerkungen hiemit zu schliessen: so behalten wir uns vor, bey einer andern Gelegenheit, so wohl selbst diese Fragen zu beantworten, als auch die Einwürfe des Herrn Professor Eulers wider die Lehre der neuern Metaphysiker von dem Raum, und von der Zeit, besonders zu erörtern.

# X.

## Versuch einer kurzen Geschichte der Streitigkeiten über den Begriff vom Raum, der Dauer und der Zeit.

### §. 1.

Es ist, so viel wir wissen, noch keine aneinander hangende Geschichte der Steitigkeiten über diese Begriffe von jemand verfertiget worden. Es kan seyn, daß man diese Sache entweder für leer und unbedeutend angesehen, oder, daß man es nicht der Mühe werth geachtet, von einer so unansehnlichen Kleinigkeit eine besondre Historie zu schreiben. Allein die Sache ist so leer und unfruchtbar nicht, als man meynt. Es ist an einer richtigen und gründlichen Bestimmung dieser Begriffe überhaupt sehr viel gelegen, und wenn die Geschichte der Weltweisheit ist, was sie seyn soll, nemlich, eine aufrichtige Erzehlung des Fortgangs im philosophischen Denken; so gehört diese Materie als ein ganz wichtiges Stück in dieselbe mit hinein, weil die gründlichsten, scharfsichtigsten und aufgeklärtesten Köpfe ihr Denken über diese Wahrheiten mit einem Eifer des Verstandes

standes angestrenget haben. Wir gestehen es gern, daß es uns schwer sey, eine umständliche und vollkomne Geschichte abzufassen. Die Gedanken der alten Weltweisen sind, besonders was diesen Gegenstand betrift, mit so vielen Dunkelheiten umwölkt, daß es zuweilen fast unmöglich ist hinter ihren wahren Sinn zu kommen. Wir wagen also nur eine unvollkommne Erzehlung —— —— Es ist doch besser eine mangelhafte Geschichte zu haben, als gar keine, und wir werden uns für unsre Bemühung genugsam belohut halten, wenn wir durch dieselbe einen gelehrten Mann aufmuntern, dieselbe mit mehrerer Ausdehnung von Belesenheit, reiferer Entwickelung, und schärferer Critik zu verhandeln. Wir wollen zuvörderst etwas weniges von den Meynungen der Alten sagen.

## §. II.

Plato stellte sich eine beständige Bewegung ohne Raum vor. Er hat sich aber auch hierüber nach seiner Arth, nicht deutlich erklärt. Dieser Weltweise war überall ein Syncretist in der Philosophie, und es kan seyn, daß er diese wunderbare Meynung irgendwo bey einem noch ältern Philosophen gefunden und mit seiner eignen Denkungsarth vermischt hat. Eine beständige Bewegung ohne Raum ist nach der Erkenntnis aller Menschen ein unstreitiger Widerspruch. Vielleicht aber hat seine Weltseele die Stelle des Raums vertreten müssen, weil sie alles erfüllet und durchdringt. Nach dem

Plutarch

Plutarch de placit: philos. L. I. c. 18. 19. T. V. soll er die Materie zum Orth gemacht, aber von dem leeren unterschieden haben. Nach dem Aristoteles ist der Orth dasjenige, worin sich eine Sache befindet, und von ihr abgesondert werden kan, nämlich die unmittelbahre oberste unbewegliche Fläche eines Körpers: GOtt sey der Raum ausser der Welt; der Himmel sey nicht im Orthe; weil ausser ihm nichts sey, welches sein Ende seyn kan, als er selbst, welches doch zum Orthe nach dem Aristoteles erfordert wird. Das heißt wohl dunkel philosophiren, und den menschlichen Verstand in unnütze Grübeleyen verwickeln. Seine Anhänger die Scholastiker haben ihren Lehrer so wenig verstanden, daß sie über seine Meynung sich lange gezankt haben. Man lese hievon den berühmten Brucker in der philosophischen Historie. Der leere Raum gehört zwar eigentlich nicht hieher, indessen ist er nahe mit dieser Untersuchung verwandt. Einige leugneten den leeren Raum, (*) als die jonische und eleatische

(*) Plutarch versichert in placit. philos. L. I. c. 18. 1.) daß man vom Thales bis auf den Plato den leeren Raum geleugnet habe, 2.) daß Leucippus, Democrit, Demetrius und Epicur einen unendlichen leeren Raum zugelassen haben, 3.) daß die Stoiker in der Welt alles voll, aber ausser derselben einen unendlich leeren Raum angenommen, 4.) daß Aristoteles ausser der Welt nur so viel vom leeren Raum zugegeben, als der Himmel zum Othenholen brauche, weil er ein Feuer sey. Bayle Dict. Tom. III. *Leucippus.*

sche Secte, Plato, Aristoteles. Die Stoiker und andre gaben ihn gewissermassen und insonderheit ausser der Welt zu. Mithin machten sie die Welt endlich. Leucippus führte den wegdisputirten leeren Raum wieder ein. Galiläus Galiläi, Torricelli und Gassendus brachten ihn aufs neue in Gang. Einige Mathematiker vertheidigten ihn. Vom Cartesius aber und seinen Anhängern wurde er heftig bestritten. Epicurus lehrte: Alles, oder das universum, d. i. die Natur bestehet aus Körpern, oder dem Leeren; ein Körper ist ein Wesen, das eine Dichte, Grösse, Schwere hat, und berühret werden kan; das Leere ist dasjenige, was den Körpern gerade entgegen gesetzt, und unkörperlich ist; wenn dieses Leere von einem Körper erfüllt wird, heißt es der Orth; wenn man es aber betrachtet, wie die Körper darin schweben, heißt es der Raum. [Also hat Epicur schon einen Unterscheid zwischen Orth und Raum gemacht.] Es mus also etwas Leeres oder ein Raum zwischen den Körpern seyn: weil sonst unmöglich wäre, daß die Körper bewegt werden könnten. Weil aber das Leere nichts körperliches ist: so kan es auch von den Körpern, die in demselben sind, nicht verändert werden, und eben deswegen ist es auch der Orth der Körper. Ausser diesen zweyen Naturen, den Körpern und dem Leeren, gibt es keine dritte Natur. Das aus den Körpern und dem Leeren bestehende allgemeine Wesen aller Dinge ist unendlich. Demnach sind die Körper unend-

 lich

lich an der Menge und Zahl, und das Leere an der Grösse. Man kan also in dem universo nicht sagen, daß etwas oben oder unten, das erste oder letzte ist, so weit Epicur. Man lese den Brucker. Die Sceptici oder Zweifler meynten: weil der Orth oder Raum von den Theilen, die in einem Orthe sind, in der That nicht unterschieden wären, so könne man aus der Existenz der Theile eines Dinges nicht beweisen, daß ein Orth oder Raum sey, weil man etwas durch sich selbst beweisen würde: so wüsten auch die Dogmatici nicht zu sagen, was der Raum sey, weil sie zwischen Raum und Orth einen Unterschied machten: denn, weil der Raum die drey Abmessungen, die Länge, Breite und Tiefe haben müßte, so wäre er ein Körper, und also sein eigner Orth oder Raum. Diese Gründe des Sextus Empiricus wider das Leere hat der scharfsinnige Bayle in Dict. Tom. IV. Art. Zenon not. I. Seite 544. wider die neuern Mathematiker mit mehrerer Erfindsamkeit und Tiefsinn vorgetragen.

## §. III.

Von der Zeit lehrte Aristoteles, sie sey eine Abzählung der Bewegung nach dem, was vorhergegangen, und was folgen soll, welches durch das Gegenwärtige verbunden wird; alle Bewegung und Veränderung müsse in der Zeit geschehen. Hiemit stimmte Plato überein. Pythagoras nannte sie den Kreis, den die Bewegung der Welt machte. Aristoteles sahe sie dem-

demnach als eine Relation an, welche von der ewigen Bewegung des ersten Bewegers ihren Ursprung hätte. Die Stoiker sprachen eben so. Die Zeit war ihnen eine blosse Idee der Phantasie, oder ein gewisser Begriff von der Bewegung der Welt, wie Brucker darthut. Das glaubte auch Epicur: sie sey accidens accidentium, oder ein Nebenaccidens, wie die Stoiker sagten, das bey der Bewegung der Atomen sich befände. Dem Heraclitus war die Zeit etwas körperliches, welches von gewissen Ausdünstungen herkäme. Aenosidemus erklärt es so, daß die Sache in der Zeit, und die Zeit selbst einerley seyn soll. Die Sceptiker halten sie für unbegreiflich. Dem Scheine nach sey eine Zeit. Weil aber die Dogmatiker nicht einstimmig sind zu sagen, was sie sey, einer den andern widerlegt, und man nicht wissen kan, wer Recht hat; so sey keine Zeit. Zeno von Elea leugnete die unendliche Theilbarkeit der Zeit, und das Daseyn der Bewegung. Bayle handelt hievon im IVten Theile seines Wörterbuchs Seite 548. Die Scholastiker haben darüber gestritten, ob die Dauer etwas Würkliches sey, und von der Existenz getrennet werden könnte? oder ob nur in unserm Verstande nach der Absonderung zwischen beyden Dingen ein Unterscheid angetroffen werde? Siehe Chaufin Lex. philos. Sie theilten sie in 3 Arthen ein: in die vollkommne Ewigkeit, Aeternität, in die halbe Ewigkeit, Aeviternität, Aevum, Sempiternitatem, und in die Zeit. Siehe

Scheiblers Physik, Hebenstreits Philosophie und Walchs Lex. philos.

## §. IV.

Jedoch wir wollen unser Augenmerk hauptsächlich auf den Streit richten, welchen die neuern, und vornämlich Leibniz und Clarke, darüber gehabt. Und hier öfnen sich drey Abschnitte. In dem ersten wollen wir die Gedanken der erstern unter den Neuern berühren. In dem zweyten die Gründe des Herrn von Leibniz und D. Clarks vortragen, und im dritten die Meynungen der Allerneuesten hinzu fügen. Und weil Raum und Dauer, Orth und Zeit so nahe mit einander verwandt sind: so wollen wir sie bey dieser Erzehlung auch nicht von einander trennen. Es folgt demnach

# Der erste Abschnitt.

## Der Streit der Neuern vor dem Herrn von Leibniz.

## §. V.

So bald man das Joch der Scholastiker abgeschüttelt hatte, fing man an, über die Erklärung des Raums und der Dauer zu streiten, und dieser Streit währet noch, ob er gleich nicht mehr so hitzig geführt wird. Die Streitigkeiten in den neuern Zeiten unter den Christlichen Weltweisen, betreffen theils den leeren und vollen Raum, theils die Erklärung desselben.

Von dem Letztern werden wir beym andern Abschnitt mehr vernehmen. Vom Erstern wollen wir jetzt vornämlich handeln. Auf der einen Seite ist Cartesius. Der erklärte sich für den vollen Raum, und hielt den leeren für unmöglich. Beydes hat er mit Gründen, die stark in die Augen leuchten, beweisen wollen. (*) Galiläus, Torricelli, Gassendus, Charleton, Lamy, Nevton, und andre Mathematiker vertheidigten den leeren Raum, welcher unendlich grösser seyn sollte, als der volle. Es wären nur etliche Körper in dem unendlichen Raume ausgesäet, wie die Schiffe auf dem grossen Welt-Meere:

Apparent rari nantes in gurgite vasto.

Man lese Baylen im zweyten Bande unter Democrit, und im dritten Bande unter Leucippus. Man theilte aber das vacuum oder Leere, in *disseminatum*, das zwischen den kleinen Theilen der Körperwelt gleichsam gesäet sey; in *coacervatum*, den zusammengehaltnen, oder gehäuften Raum, der weder durch die Natur, noch durch die Kunst zuwege gebracht werden könne; endlich in *separatum*, den Raum ausser der Welt, dadurch die Welt endlich wird, von welchem sich die alten Weltweisen

 einen

(*) Doch erzehlt Rapin in reflexions sur la Philosophie ancienne & moderne: Cartesius habe anfänglich in seinen princip. philos. das Leere annehmen wollen, und solches an Mersennum nach Paris geschrieben, der es ihm widerrathen, weil es in Paris nicht Mode sey, darauf habe er die subtile Himmelsluft angenommen.

einen gefährlichen Begriff gemacht haben. Das vacuum disseminatum nahm Leibniz, Newton, Otto Guericke, Johann Keil, Raschub, und andre an. Morhof Polyhistor Tom. II. Lib. 2. c. 4. Sonsten hat Cartesius, und seine Anhänger, den Raum für etwas Eingebildetes gehalten, indem der Raum mit dem Körper einerley sey. Er sagt in principiis pag. 2. §. X. Der Raum, oder der innerliche Orth, und die körperliche Substanz, die darin ist, sind nicht in der That, sondern nur in der Arth, wie wir uns selbige vorzustellen pflegen, von einander unterschieden. Die Ausdehnung in die Breite, Länge, Tiefe, welche den Raum ausmacht, ist mit derjenigen Ausdehnung einerley, darin das Wesen des Körpers besteht. Nur ist darin ein Unterschied, daß wir die Extension bey dem Körper als etwas besondres ansehen, und meynen, sie werde allezeit verändert, so oft der Körper verändert wird: bey dem Raum aber macht man sich davon einen allgemeinen einfachen Begriff. Der Herr Professor Euler ist bemüht gewesen ihn in seinen Betrachtungen zu widerlegen: Herr Brucker, schreibt im zweyten Bande seiner philos. Fragen pag. 807. überhaupt ist nicht zu leugnen, daß diese Materie so vielen schweren Begriffen unterworfen, daß selbst Locke de l'Entendement humain, wo er im zweyten Buche c. 13 das Daseyn des Raums weitläuftig beweiset, doch §. 17. bekennet, er wisse nicht, ob es eine Substanz oder Accidens sey; worüber man sich nicht

wun-

wundern darf, weil die metaphysischen Ideen dunkel, schwer, und unbegreiflich werden, wenn man sie auf gewisse Dinge anwendet, und in concreto betrachtet: daher man allerdings sich begnügen lassen mus, wenn man in so schweren Materien die Gewisheit der Sache a posteriori, oder aus der Erfahrung hat, oder auch sonst aus unleugbaren Umständen beweisen kan, wenn gleich der Verstand seiner engen Grenzen wegen nicht allezeit im Stande ist, die Schwierigkeiten aufzulösen, die man dagegen zu machen pflegt, zumahl noch dahin steht, wie weit die Begriffe, die wir uns in der Metaphysik, aus gewissen Regeln und principiis machen, richtig sind, oder nicht. Was Locke hievon am beregtem Orthe darüber urtheilt, ist recht unvergleichlich, und der Scepticismus, welchen er hierin bekennet, von Baylens seinem gar weit unterschieden. Bayle aber urtheilet nach seiner Arth hievon unter Laucippe folgender massen: was für die neuen Anhänger ein wenig verdrießlich zu seyn scheinet, ist, daß sie die Stärke der cartesianischen Gründe wider die Nichtigkeit des leeren Raums nicht leugnen können; ich will sagen, daß sie sich nicht getrauen, zu behaupten, wie die Scholastiker thun, daß der Raum nichts, und eine blosse Entbehrung sey. Wenn mau sie also frägt: was diese Räume sind, welche würklich die drey Abmessungen (die Länge, Breite, Tiefe,) haben, und von den Körpern unterschieden sind, und sich von den Körpern durchdrin-

 gen

gen lassen, ohne daß sie ihnen den geringsten Widerstand thun: so wissen sie kaum zu antworten, und es fehlet wenig, daß sie nicht die Hirngespinste einiger Peripatetiker annehmen, welche sich nicht gescheuet haben zu sagen, daß der Raum nichts anders, als die Unermeslichkeit GOttes sey. Siehe den Derodon im 6. Cap. 1. Th. seiner kurzen Naturlehre S. 35. Dieses wäre eine sehr alberne Lehre, wie es Arnauld in seinen Schriften gezeigt hat, als z. E. in seiner Vertheidigung, wo er vorgibt, daß Professor Malebranche GOtt eine förmliche Ausdehnung beyzulegen scheine. Man merke, daß Hartsäcker, ein guter Natur- und Mathematikkundiger, das Mittel zwischen dem Cartesius, und den neuen Anhängern des leeren Raums genommen habe. Denn, wenn er einestheils vorgibt, daß die Bewegung in des Cartesius Lehrgebäude unmöglich seyn würde: so will er anderntheils, daß die flüßige Ausdehnung, worin die Körper leicht schwimmen, und herausspringen, kein blosser Raum, und eine durchdringliche Ausdehnung sey. Man will hieraus zweyerley schliessen. Erstlich, daß diese grosse Mathematikverständige, welche beweisen, daß es einen leeren Raum gebe, den Pyrrhoniern mehr Vergnügen machen, als sie denken. Das soll auf diese Arth geschehen: der menschliche Verstand hat keine klärere, deutlichere Begriffe, als die Begriffe von der Natur und den Eigenschaften der Ausdehnung. Dis soll der Grund der Mathematikkündiger

seyn.

seyn. Nun zeigen uns diese Begriffe augenscheinlich, daß diese Ausdehnung ein Wesen ist, welches Theile hat, davon einer ausser dem andern ist, und daß es folglich theilbar und undurchdringlich ist. Wir erkennen die Undurchdringlichkeit der Körper durch die Erfahrung, und wenn wir die Quelle und den Grund a priori davon suchen, so finden wir sie mit der größten Deutlichkeit in dem Begriffe von der Ausdehnung, und der Unterscheidung der Theile, von dem ausgedehnten Wesen, und wir können uns keinen andern Grund einbilden. Wir begreifen die Ausdehnung nicht als eine Gattung, die zwey Arthen unter sich enthält, sondern als eine Arth, die nur einzelne Wesen unter sich hat. Hieraus schließt man, daß die Eigenschaften die sich in einer Ausdehnung finden, sich auch in allen andern finden. Gleichwohl beweisen hier die Mathematikkundige, **daß es einen leeren Raum gebe, das heißt, eine untheilbare und durchdringliche Ausdehnung, so daß eine Kugel von 4 Fuß, und der Raum, den sie ausfüllet, und der auch 4 Fuß ist, nicht mehr als 4 Fuß Ausdehnung sind.** Es ist also kein klarer und deutlicher Begriff mehr, worauf sich unser Verstand verlassen könnte, da uns der Begriff von der Ausdehnung so erbärmlich betrogen hat. Er hatte uns überredet, daß alles das, was ausgedehnt ist, Theile hat, die nicht durchdrungen werden können. Und hier ist das Daseyn eines Raums auf mathematische Arth erwiesen, ein Raum,

der drey Abmessungen hat, der unbeweglich ist, und der andre Abmessungen, ohne daß er sich beweget, und ohne daß er sich eröfnet, hin und wieder gehen läßt. Das andre, das man daraus folgert, ist, daß sich des Spinosa Lehrgebäude sehr übel zu dieser doppelten Ausdehnung des ganzen Weltgebäudes bequemen würde, davon die eine durchdringlich, an einanderhangend, und unbeweglich, die andre, undurchdringlich, und in Stücke abgesondert ist, die mannigmahl hundert Meilen von einander entfernt sind. Man glaubt, daß sich die Spinosisten in grosser Verwirrung befinden würden, wenn man sie zwingen wollte Nevtons Demonstrationen anzunehmen.

## §. VI.

Unter denenjenigen, welche der gegenseitigen Meynung zugethan sind, nach welcher nemlich der Raum für etwas Würkliches gehalten wird, verdient der ehmahlige Weltweise, der bekante Rüdiger vor andern genant zu werden. Denn er war es, der sich dem *Descartes* aus allen Kräften widersetzte, und er war es, der den Raum zur Substanz machte, (*) und zwar zu einer solchen, in welcher die erschaffnen Substanzen wären. (**) Weil die Substanzen aber entweder Körper oder Geister sind: so theilte

(*) Im ersten Buch, 8ten Cap. 3. und 4ter Abschnitt.

(**) Gassendus wollte untersuchen, ob der Raum ein zufälliges oder selbstständiges Ding wäre, und nahm ein drittes an.

theilte er den Raum auch in den körperlichen, der auch Orth heißt, und in den unkörperlichen oder geistlichen, weil jenen, Körper, diesen, nur Geister erfülleten; der Orth sey in Ansehung der Sache, die sich darin befindet, entweder ein eigner, oder ein fremder. Jener sey ohne Bewegung, dieser aber verursache bald die Bewegung, bald die Bemühung, und zwar, unter- oder aufwärts; der Raum sey, in so fern er einen Körper umgeben könne, entweder ein endlicher, oder unendlicher; jener umgäbe einige, dieser alle Körper; daher sey der Raum ein allgemeiner, oder besonderer. Den allgemeinen könne man GOtt nennen, davon die Schrift sage: **In ihm leben, weben und sind wir.** (*) Eben der Meynung, daß der Raum GOtt sey, ist auch Heinrich Morus zugethan, gewissermassen Juden, und einige ausschweifende Lehrer unter den Christen haben GOtt selbst den Orth der Dinge genannt. (**) Raphson hat es in conanime metaphys. de spatio, ente reali & infinito recht drauf angefangen, mit Gründen zu erweisen, daß dem Raum göttliche Eigenschaften zukämen. Ueberdem theilete Rüdiger den Raum in den leeren und vollen. In diesem befänden sich die Körper dieser Welt, in jenem soll sich allein GOtt befinden.

§. VII.

(*) Append. de monitis censorum pag. 790.

(**) Arnobius z. E. bethet L. I. O maxime, o summe rerum invisibilium procreator - - prima tu causa es, locus rerum ac spatium &c.

## §. VII.

Den Orth theilte man in den äusserlichen und innerlichen ein. Man war aber über die Begriffe nicht einig. Die meisten stimmten darin überein, daß der äusserliche Orth die Oberfläche eines Körpers sey, der innre aber, das, was man eigentlich Raum nennet. Die Erklärung der Aristoteliker und Scholastiker, die den Orth formaliter betrachteten, und für unbeweglich hielten, findet man in D. Walchs philosoph. *Lexico*. Unter den neuern sehen die Cartesianer insonderheit den Orth, den äussern Orth, als den Stand oder das Verhältniß eines Körpers, in Ansehung andrer, die um ihn her sind, und ruhen, an. Cartesius in princip. philos. p. 2. art. 13. Es stimmt damit überhaupt Rohault in tract. phys. Part. I. c. 8. §. 4. und Regis in philos. natur. L. I. c. 2. überein. Man folgerte daraus: 1.) daß ein Körper den Orth verändern könne, auch wenn er selbst ruhet, indem die Körper, die um ihn sind, von ihrem Orthe beweget werden. 2.) Daß ein Körper so wenig an zweyen gleichmäßigen Orthen zugleich seyn könne, als zwey Körper an einem Orthe zu einer Zeit seyn können; und 3.) daß ein Körper den Orth eines andern einnehmen könne, ob er gleich nicht von gleicher Grösse sey. Von dem Orthe haben übrigens Jacob Martini, Professor in Wittenberg, 1620. ein ganzes Buch, Bartholomäus Reckermann 1685, desgleichen Johann Pasche eine weitläuftige Dissertation geschrieben, darin man al-

les

les findet, was in der aristotelischen Schule von diesen Sachen gelehret worden.

## §. VIII.

Die Dauer ist, nach der Einsicht der neuern Weltweisen, die Beschaffenheit eines Dinges, nach der es nach seiner Existenz verbleibet, so, daß wir nach unsern Gedanken empfinden; wie lange wir selbiges für ein Ding halten können. (*) Sie ist zweyerley; die Dauer des Schöpfers, und der Geschöpfe. Die Existenz der Geschöpfe hat einen Anfang, wird durch die beständige Folge gewisser Punkte fortgesetzt, und kan ein Ende haben. (**) Sie ist in Ansehung andrer entweder übereinstimmend, und zugleich, oder unterschieden, weil ein Geschöpf eher, das andre später ist. Da aber zur Dauer der Geschöpfe drey Begriffe gehören, die Existenz als der Grund, die Dauer der Existenz, und die Fortsetzung durch immer folgende Augenblicke: so ist die Dauer GOttes davon also unterschieden, daß man an ihm so wohl seine Selbstständige, als auch seine Beständige Existenz, aber keine Fortsetzung derselben durch folgende Augenblicke betrachten kan; ferner ist auch bey seiner Existenz weder Anfang noch Aufhören: auch existirt er nicht in der Zeit, sondern nur mit den Sachen, welche in der Zeit sind, und die bey ihm

(*) Oder, sie ist die Fortsetzung des Daseyns eines Dinges, das einmahl seine Würklichkeit erreicht hat.

(**) Siehe Rabners Dissertation de duratione & præsentia rerum. Leipzig 1708.

ihm vorüber gehen. Solches kan mit einem Flusse verglichen werden, an dessen Ufer wir stehen, da die Theilchen des Wassers vorüber fliessen, wir aber beständig auf einem Orthe bleiben. Clericus schreibt zwar in der Ontologie GOtt auch eine Folge, oder Succeßion zu, er will aber, daß man solche auf eine vollkommnere Arth gedenken soll. Man pflegt auch sonst die Dauer in die innerliche, und äusserliche, in die eingebildete, und würkliche, in die philosophische, und philologische einzutheilen. Wir halten uns aber nicht dabey auf. Wem es beliebt, kan Weisens Compend. Metaphysicæ nachschlagen. Einen Theil der Dauer macht die Zeit aus. Man theilt sie in die innere und äußre. Jene heißt auch die metaphysische, und bedeutet die Dauer einer jeden veränderlichen Sache. Diese nennet man die physische, welche in der Abmessung der Dauer nach dem Laufe der Sonne und des Mondes bestehet. Andre sagen, die Zeit ist das Maaß der Währung der Dinge. Das Maaß geben die Bewegungen der Himmelslichter. Demnach wäre die Zeit ein äusserlicher Umstand der wesentlichen Dinge, wie sie in ihrer Währung mit gedachtem Umlaufe zugleich bestehen, und von unserm Verstande damit verglichen werden. Andre wollen der Zeit weder Zahl noch Bewegung, sondern ein stets abweichendes und wiederkommendes Nun zugestehen: weil, wie sie sagen, das Vergangne nicht mehr vorhanden, das Zukünftige erst kommen soll, das Gegenwärtige

aber

aber so schnell vorbey fleucht, daß es kaum begreiflich ist. Einige behaupten, die Zeit sey im weitläuftigen Verstande mit dem *Quando* einerley. Das Quando aber nennen sie ein abstractum des Daseyns, worin man nur die Möglichkeit vieler Dinge gedenken kan. Im engern Verstande, soll die Zeit ein solches Quando seyn, in welchem wahrhaftig eine Folge der Dinge und der Veränderungen, die auf einander entstehen, vorgehet: Die Zeit hätte sich mit der Welt angefangen; die Natur unsres Verstandes nöthigte uns, in beyden Arthen der Zeiten einige Theilchen, oder Augenblicke, ob sie gleich nicht entia completa sind, und in dem Subjekt hangen, sondern nur von aussen dabey sind, zu unterscheiden. Der Begriff des Quando wäre der Natur nach eher, als der Begriff der Zeit im engern Verstande. Wenn etwas existirte, so erforderte es zum wenigsten zwey Momente der Zeit zu seinem Daseyn. Denn ein Moment sey der kleineste Theil der Zeit und des Quando. Wenn nun etwas in einem Moment existirte, so würde folgen, daß es in einem kurzem Punkte der Zeit und des Quando zugleich wäre, weil es anfinge und nicht wäre, weil es aufhörte. Dieses aber wäre ein ganz unleugbarer Widerspruch. (*) Jedoch ich komme zu weit in die allerneuesten Zeiten, davon im dritten Abschnitte. Wir müssen zuvor die Leib-

(*) Röseliz disputat. de successione momentorum in ipsa æternitate. Auszüge aus den Disputationen dritter Band 162.

Leibnitz-Wolfianer und Clarkianer hören. Jenen ist die Zeit eine Ordnung dessen, was auf einander folgt, dergestalt, daß, wenn man eins als das erste annimmt, ein anders das andre, und noch ein andres das dritte wird. Das ist, wir erlangen unsern Begriff von der Zeit dadurch, daß wir erkennen, daß etwas nach und nach entstehen könne, ingleichen, wenn wir darauf acht haben, daß unsre Gedanken auf einander folgen. Was demnach der Raum in den Dingen ist, die neben einander zugleich sind, das ist, die Zeit in denen, die nach einander sind. Die Zeiten, die wir also unterscheiden durch die vorgehenden Veränderungen, sind würkliche Theile der Zeit. Zusammengesetzte Dinge entstehen nach und nach, d. i. in der Zeit. Ein einfaches Ding aber entstehet mit eins, ohne Verfliessung einer Zeit. Die Natur theilet die Zeit sehr klein ein. Die Veränderungen, die sich darin zutragen, entdecken uns ihre Theile. Wir können auch bey der Eintheilung des Raums und der Zeit unsre Zuflucht zu den Vergrösserungsgläsern nehmen. *Delisle* z. E. hat dadurch ein Würmchen gesehen, das in einer Zeit von einer Secunde, in welcher kaum der Puls einmahl schlagen kan, 1000 mahl den Fuß bewege. Also können wir einen Augenblick in 1000, folglich eine Stunde, die 3600 Secunden hat, in 3600000 merkliche Theile eintheilen, und das sind noch nicht die kleinsten. **Leuwenhoeck** und andre haben noch mehr entdeckt. Ja man könte auch, wenn es nöthig wäre, durch die

die Eintheilung des Raums die Eintheilung der Zeit beweisen. Denn man darf nur einen Raum annehmen, dadurch in einer sehr kleinen Zeit eine Bewegung geschicht, und nach diesem untersuchen, wie klein man durch die Vergrösserungsgläser diesen Raum getheilet findet. Denn etwas Kleines muß in einem jedem solchem Theile, er mag noch so klein seyn, eine gewisse Zeit zubringen, indem es unmöglich zwey Theile des Raums auf einmahl erfüllen kan. Der Begriff von der Zeit kommt insgemein leichter vor, als der vom Raume. Die Theile der Zeit sind nicht zugleich da, und die Einbildungskraft dichtet etwas mit dazu, wenn man sie sich als eine Linie vorstellt. Hingegen sind die Theile des Raums auf einmahl bey einander; daher läßt mans leichter zu, als wenn ein solches Ding ausser uns vorhanden wäre, das eine Aehnlichkeit mit dem Bilde in der Einbildungskraft hätte. Indessen liegt die Aehnlichkeit zwischen Zeit und Raum einem jeden vor Augen — —. Es ist eben so möglich, die kleinen Theile des Raums durch Vergrösserungsgläser begreiflich zu machen, als die kleinen Theile der Zeit, weil es mit beyden Begriffen einerley Bewandniß hat. Die Zeit ist, eigentlich zu reden, nicht etwas ausser uns, sondern in uns. Theilen wir sie ein in Jahre, Monathe ꝛc. so ist das nur eine Zusammenhaltung unsrer Zeit mit der Zeit anderer. Wäre gar nichts in der Welt, so würde unsre Zeit dennoch eben so gut fortgehen. Das nennet man die innerliche Zeit, oder die

metaphysische, und setzt sie der äusserlichen, oder physischen und astronomischen, entgegen. Die Zeit ist also die Dauer eines Dinges, so Anfang und Ende hat: sie ist aus verschiednen Nuns zusammengesetzt: sie ist mit einem fliessendem Strom, der aus vielen Tropfen besteht, oder einer Linie, aus vielen untheilbaren Punkten, zu vergleichen; nur mit dem Unterschiede, daß das, so vorbey ist, auch aufhöret zu seyn. Von andern Abtheilungen der Zeit findet man in verschiedenen Abhandlungen Nachricht. Insonderheit handeln von der Zeit: Werenfels de tempore, Casp. Pestner Dissertat. physica de tempore, an, & quid sit? Fried. Eberhard Boysen vernünftige Gedanken von der Zeit und ihrem moralischen Gebrauch, Stendel 1744, *Sully* tr. de la division naturelle & artificielle du tems 1714, und remarques sur la regle artificielle du tems &c.

## Der zweyte Abschnitt
## Von dem Streite des Herrn von Leibnitz und D. Clarken.

### §. IX.

In England finden wir den berühmten Weltweisen und Gottesgelehrten Dr. Sam. Clarke, der zuletzt Hauptpastor bey S. Jacob in Westmünster zu London gewesen, dessen Leben die Bischöfe Hoadley und Whiston beschrieben haben, als die eine Hauptperson auf

dem

dem Kampfplatz. Er führete die Feder für die damahlige Prinzeßin von Wallis, Wilhelmine Charlotte. Er muste sich zur Rechten und Linken, das ist, theils wider seine Landesleute, theils wider die Auswärtigen, und insonderheit gegen den grossen Leibniz, die Ehre der deutschen Nation, wehren. Sein Vorgänger, und sein Beystand, war der berühmte Nevton. Clarke wurde, wie in seinem Lebenslauf gemeldet wird, gefragt: Ob GOtt alles thun könne? Er beantwortete diese Frage mit einem Ja! Man fragte ihn weiter: Ob GOtt lügen könne? und er antwortete: Nein! Die Meynung aber, die er hernach so lebhaft vertheidigte: Daß GOtt den Raum nicht zernichten könnte; hielt er noch zurück. (Siehe *Whistons historical Memoires of the Life of Dr. Sam. Clarke*) In Deutschland widersprachen dieser Hypothese, die glorreiche Königin in Preussen, Sophie Charlotte, und der tiefsinnige Herr von Leibniz. Wir wollen unsre Erzehlung aus dem *Recueil de diverses pieces sur la Philosophie, la Religion naturelle, l'Histoire, les Mathematiques &c.* par *Mrs. Leibniz, Clarke, Newton &c.* welche zu Amsterdam 1720. in zwey Octavbänden zum Vorschein gekommen ist, hernehmen.

## §. X.

Nevton hatte den Raum für etwas Würkliches, und für ein *Sensorium Dei* ausgegeben. Daher schrieb Leibniz im November 1715. an die Prinzeßin, unter der dritten Numer. Nevton

ton sagt: Der Raum sey ein Werkzeug, dessen sich GOtt bedient, die Dinge zu empfinden. Allein, wenn er eines Mittels benöthiget ist, sie zu empfinden, so hangen sie nicht gänzlich von ihm ab, und sind von ihm nicht hervor gebracht. Hierauf antwortete D. Clarke: Der Ritter Nevton sagt nicht, daß der Raum ein Werkzeug sey, dessen sich GOtt bedient, die Dinge zu empfinden. Er sagt auch nicht, daß GOtt dazu eines Mittels bedürfe. Vielmehr sagt er, daß der allgegenwärtige GOtt alle Dinge durch seine unmittelbare Gegenwart empfinde, an jedem Orthe, wo sie sind, ohne Beyhülfe und Vermittelung eines Werkzeuges oder eines Mittels. Um dieses begreiflicher zu machen, bedient er sich eines Gleichnisses. Gleichwie die Seele, wenn sie unmittelbar bey den Bildern, welche sich in dem Gehirne durch die Werkzeuge der Sinne bilden, gegenwärtig ist, diese Bilder so ansieht, als wenn sie die Sachen selbst wären, die sie vorstellen: also siehet GOtt alles durch seine unmittelbare Gegenwart, indem er würklich den Sachen selbst, allen Dingen, die in der Welt sind, so gegenwärtig ist, wie die Seele bey allen Bildern, die sich in dem Gehirne bilden, zugegen ist. Nevton sieht das Gehirn und die Werkzeuge der Sinne als das Mittel an, wodurch diese Bilder gebildet worden, und nicht als das Mittel, wodurch die Seele diese Bilder siehet oder empfindet, wenn sie also gebildet worden. Und in der Welt siehet er die Dinge nicht an, als wenn sie Bilder

wären,

wären, die durch ein gewisses Mittel oder Werkzeug gebildet worden; sondern wie würkliche Dinge, welche sich GOtt selbst gebildet, und welche er aller Orthen, wo sie sind, ohne Beyhülfe eines Mittels siehet. Das soll es seyn, was Nevton sagen will, wenn er annimmt, daß der unendliche Raum das Sensorium des unendlichen Wesens sey. In seiner Optik heißt es in der 20sten Frage: An non sensorium animalium est locus, cui substantia sentiens adest, & in quem sensibiles rerum species per nervos & cerebrum deferuntur, ut ibi præsentes a præsente sentiri possint? Atque —— an non ex phænomenis constat, esse *Entem* incorporeum, viventem, intelligentem, omnipræsentem, qui in spatio infinito, tamquam sensorio suo res ipsas intime cernat, penitusque perspiciat, totasque intra se præsens præsentes complectatur, quarum quidem rerum, id quod in nobis sentit & cogitat, imagines tantum ad se per organa sensuum delatas, in sensorio suo percipit & contuetur.

## §. XI.

Dieser Streit ging immer weiter, und wurde durch Leibnizens Widerspruch wichtiger. Dieser grosse Weltweise antwortete hierauf im zweyten Briefe: in dem Anhange zu Nevtons Optik steht ausdrücklich, daß der Raum das sensorium GOttes sey. Nun aber hat das Wort sensorium immer das Werk-

zeug der Empfindung unsrer Sinne bedeutet. Doch steht ihm und seinen Freunden frey, sich nun ganz anders zu erklären. Ich setze mich nicht dawider. Man meynet, daß die Gegenwart der Seele genug ist, das, was in dem Gehirne vorgeht, zu begreifen, aber, das ist just das, was Malebranche und die cartesianische Schule leugnet, und recht dran thut. Es wird ganz was anders erfordert, als die Gegenwart allein, daß ein Ding das vorstellet, was in einem andern vorgehet. Es wird dazu eine Mittheilung erfordert, die erklärt werden kan; eine Arth des Einflusses. Der Raum ist nach dem Nevton dem Körper, den er in sich schließt, ganz nahe gegenwärtig: folget daraus, daß der Raum deswegen begreife, was in dem Körper vorgehet, und daß er sich dessen erinnert, wenn der Körper schon hinweg ist? Ausser daß die Seele untheilbahr ist, würde doch ihre unmittelbahre Gegenwart, welche man sich in dem Körper vorstellen könnte, nur in einem Puncte seyn. Wie sollte sie denn das begreifen, was ausser diesem Punct vorgehet? Ich behaupte der erste zu seyn, der gewiesen hat, wie die Seele das erkennet, was in dem Körper vorgehet. Die Ursach, warum GOtt alles erkennet und begreift, ist nicht seine blosse Gegenwart, sondern auch seine Würkung. Das ist sie, weil er die Dinge durch eine Handlung erhält, welche das, was in ihnen gut und vollkommen ist, beständig hervorbringt. Allein, die Seelen haben keinen unmittel-

mittelbahren Einfluß in die Körper, noch die Körper in die Seelen. Ihre gemeinschaftliche Unterhandlung kan nicht durch die Gegenwart erklärt werden. So neu und so gründlich lehrte Leibniz!

## §. XII.

Clarke suchte dis so zu beantworten: das Wort, *sensorium* bedeutet nicht eigentlich ein Werkzeug, sondern den Orth der Empfindung oder Sensation. Das Auge oder das Ohr u. d. g. sind Werkzeuge, aber keine sensoria. Und überdem sagt Nevton nicht, der Raum sey ein sensorium, sondern er sey vergleichungsweise, gleichsam ein sensorium. Man hat niemahls angenommen, daß die Gegenwart der Seele zur Empfindung hinlänglich sey. Man hat nur gesagt, daß diese Gegenwart nöthig sey, damit die Seele empfinde. Wäre die Seele bey den Bildern der Dinge, die man begriffen hat, nicht zugegen gewesen: so könnte sie dieselbe nicht empfinden. Allein, ihre Gegenwart ist nicht hinlänglich, wenn sie nicht eine lebendige Substanz wäre. Leblose Substanzen empfinden nichts, ob sie gleich gegenwärtig sind, und eine lebendige Substanz ist der Empfindung nicht anders fähig, als an dem Orthe, wo sie gegenwärtig ist, so wohl bey den Dingen selbst, wie GOtt der ganzen Welt nahe ist, als auch bey den Bildern der Dinge, wie die Seele ihnen in ihrem sensorio gegenwärtig ist. Es ist unmöglich, daß ein Ding

würke, oder darauf von einem andern gewürket werde, wo es nicht gegenwärtig ist; gleich wie es unmöglich, daß es an einem Orthe sey, wo es nicht ist. Ob die Seele gleich untheilbahr ist, so folgt doch nicht, daß sie nur in einem Puncte gegenwärtig sey. Der Raum, er sey unendlich oder endlich, ist schlechterdings an sich untheilbahr, selbst nach den Gedanken und der Vorstellung. Denn man kan sich nicht vorstellen, daß seine Theile sich von einander sondern, ohne sich vorzustellen, daß sie so zu reden, ausser sich selbst gehen, und also ist der Raum nicht ein blosser Punct. GOtt kennet und begreift die Dinge nicht durch seine blosse Gegenwart, weil er auf sie würkt: sondern, weil er nicht nur allgegenwärtig, sondern auch ein lebendiges und verständiges Wesen ist. Man mus eben das von der Seele in ihrer kleinen Sphäre sagen.

## §. XIII.

Es ist von Wichtigkeit, was Leibniz in dem dritten Briefe sagt: man räumet nur den wichtigen Grundsatz ein, daß nichts geschiehet, welches keine hinlängliche Ursach hat, warum es so und nicht anders sey. Allein, man gesteht es mir in Worten zu, und verwirft es in der That. Daraus erhellet, daß man seine Stärke noch nicht begriffen hat. Und deswegen bedient man sich einer meiner Demonstrationen wider den würklichen und nothwendigen Raum als einen Götzen einiger heutigen Engländer

länder —— Diese Herrn behaupten nemlich, der Raum sey ein würkliches nothwendiges Ding. Aber auch dieses hat grosse Schwierigkeiten. Denn es scheinet, daß dieses Ding ewig und unendlich seyn müsse. Deswegen haben einige geglaubt, er sey GOtt selbst, oder doch seine Eigenschaft, seine Unendlichkeit. Weil er aber Theile hat, so ist er keine Sache, die GOtt beygelegt werden kan. Was mich betrift, so habe ich mehr denn einmahl geäussert, daß ich den Raum für eine blos relativische Sache eben so wohl, wie die Zeit, halte, für eine Ordnung zugleich vorhandner Sachen, gleichwie die Zeit eine Ordnung der Folgen der Dinge ist. Denn der Raum bedeutet nach der Möglichkeit eine Ordnung der Dinge, die zu gleicher Zeit vorhanden, in so fern sie zugleich vorhanden sind, ohne sich um die Arth ihres Daseyns zu bekümmern. Und wenn man viele Dinge bey einander sieht, so bemerkt man diese Ordnung der Dinge unter einander. Um die Einbildung dererjenigen, welche den Raum für eine Substanz, oder wenigstens für ein nothwendiges Wesen halten, zu widerlegen, kan ich viele Beweise vorbringen. Allein ich will mich jetzt keiner andern bedienen, als wozu man mir Gelegenheit gibt. Ich behaupte demnach: wenn der Raum ein nothwendiges Wesen wäre, so würde ein Ding seyn, davon man ohnmöglich eine hinlängliche Ursach anzeigen könnte, welches wider unsern Grundsatz ist. Sehen sie, wie ichs beweise: Der Raum ist

schlechterdings ein einförmiges Wesen, und wenn keine Dinge darin gesetzet werden, so ist schlechterdings ein Punct des Raums von dem andern im geringsten nicht unterschieden. Daraus aber folget, wenn man annimmt, daß der Raum an sich etwas Würkliches, und ohne Ordnung der Dinge unter sich sey, daß ohnmöglich eine Ursach seyn könne, warum GOtt die Körper in dem Raume so, und nicht anders in eben dem Verhältnis gesetzet habe, und warum nicht alles ganz verkehrt, z. E. durch Umwechselung des Morgens und des Abends gemacht worden. Wenn aber der Raum nichts anders, als diese Ordnung, als dieses Verhältnis, und ohne die Körper nichts anders, als die Möglichkeit sie darin zu setzen ist: so sind diese beyden Zustände, so wohl der Zustand der Würklichkeit, als auch der Zustand der Möglichkeit an sich nicht unterschieden. Ihr Unterschied findet sich demnach in Nichts, als in unserer eingebildeten Hypothese von der Würklichkeit des Raums an sich selbst. Aber in der Wahrheit wird beydes accurat einerley seyn, weil sie denn schlechterdings nicht unterschieden werden können, und folglich findet die Frage: warum einer den Vorzug vor den andern hat? nicht statt. Eben so verhält es sich auch mit der Zeit. Gesetzt, es fragte jemand: warum GOtt nicht vielmehr alles ein Jahr eher erschaffen? Und dieser wollte daher schliessen, GOtt thäte etwas, davon er keine Ursach habe, warum er so, und nicht anders gehandelt hat: so

würde man ihm antworten: sein Schlus würde wahr seyn, wenn die Zeit etwas ausser den zeitigen Dingen wäre. Denn es würde ohnmöglich seyn, daß er Ursach anzugeben vermöchte, warum die Dinge vielmehr in diese Augenblicke, als in andre gebracht worden, indem ihre Folge und Dauer einerley bleibet. Allein, eben das beweiset, daß die Momente ausser den Dingen nichts sind, und daß sie nur in der Ordnung ihrer Folge bestehen, und wenn dieselbe einerley bleibt; so würden beyde Zustände, der würkliche, und der eher angenommene, gar nicht unterschieden seyn, und jener von dem gegenwärtigen gar nicht unterschieden werden können. Es erhellet aus allen, wie ich sage, daß mein Grundsatz nicht wohl gefasset worden, und daß man ihn verwirft, indem man ihn anzunehmen scheint. Es ist wahr, sagt man, daß nichts ohne zureichenden Grund ist. Allein man fügt hinzu, daß dieser zureichende Grund öfters der blosse Wille GOttes sey; das thut man, wenn man frägt: warum die Materie in dem Raum nicht anders gestellet worden, so daß einerley Verhältnis unter den Körpern geblieben wäre? Aber, das heißt nichts anders, als behaupten: GOtt wolle etwas, ohne daß sein Wille einen hinlänglichen Grund habe, wider den Grundsatz oder die Generalregel von allem, das sich zuträgt. Das heißt, in die unbeständige Gleichgültigkeit verfallen, welche, wie ich gezeigt habe, auch in den Creaturen, schlechterdings ein Hirngespinste ist, und

welches

welches der Weisheit GOttes zuwider, als wenn sie würken könnte, ohne nach Gründen zu handlen.

## §. XIV.

Hierauf erklärte sich Clarke also: Es ist ungezweifelt wahr, daß nichts da sey, das keinen zureichenden Grund von seinem Daseyn habe. Aber in Ansehung der Dinge, die an sich selbst gleichgültig sind, ist der blosse Wille ein zureichender Grund, ihnen das Daseyn zu geben, und dieser Wille hat es nicht nöthig, durch eine äusserliche Ursach bestimmt zu werden. Hier sind Beyspiele, zu dem, was ich sage. Als GOtt einen Theil der Materie vielmehr an diesem, als an jenem Orth schuf, oder setzte, obgleich alle Oerther an sich gleich sind, so hatte er keine andre Ursach als seinen Willen gehabt. Und gesetzt, der Raum ist nichts Würkliches, sondern nur eine blosse Ordnung der Körper: so würde dennoch der Wille GOttes nichts desto weniger die einzige mögliche Ursach seyn, warum drey gleich grosse Theile vielmehr in dieser Ordnung A. B. C. als in der verkehrten gesetzt worden. Man wird also aus dieser Gleichgültigkeit der Oerther keinen Beweis wider die Würklichkeit des Raums ziehen könne. Denn die unterschiednen Räume sind würklich von einander unterschieden, ob sie einander schon in andrer Absicht vollkommen gleich seyn möchten. Im übrigen aber, wenn man annimmt, daß der Raum nicht würklich, und nur eine blosse

Ordnung und Stellung der Köper ist: so wird eine handgreifliche Ungereimtheit daraus folgen. Denn wenn nach diesen Gedanken die Erde, die Sonne und der Mond dahin gesetzt worden wären; so würde dieses nicht allein eben das gewesen seyn, wie der gelehrte Urheber selbst wohl sagt; sondern es würde auch daraus folgen, daß die Erde, die Sonne, und der Mond, in jenem Fall, an eben dem Orthe seyn würden, wo sie jetzo sind, welches ein offenbahrer Widerspruch ist. Die Alten haben nicht gesagt, daß ein jeder Raum ohne Körper ein eingebildeter Raum sey. Sie haben diesen Namen nur dem Raum ausser der Welt gegeben. Sie haben dadurch nicht sagen wollen: daß dieser Raum nicht würklich sey; sondern nur, daß wir gar nicht wissen, was für Arthen der Dinge sich in diesem Raum befinden. Der Raum ist keine Substanz, kein ewiges unendliches Wesen, sondern eine Folge von dem Daseyn eines unendlichen und ewigen Wesens. Der unendliche Raum ist eine Unermeßlichkeit. Die Unermeßlichkeit aber ist nicht GOtt. Also ist der unendliche Raum nicht GOtt. Der unendliche Raum ist schlechterdings und wesentlich untheilbar, und es ist ein Widerspruch in den Worten, wenn man annimmt, daß er getheilt sey. Denn es müste ein Raum zwischen den Theilen seyn, die man als abgetheilt annimmt; das heißt, annehmen, der Raum sey zu gleicher Zeit getheilt, und nicht getheilt. Ob GOtt gleich unendlich und allgegenwärtig ist: so ist doch seine Substanz so wenig

nig in Theile getheilt, als seine Existenz durch die Dauer getheilet wird. — — Man behauptet; weil der Raum einförmig, oder sich vollkommen gleich, und keiner seiner Theile von dem andern unterschieden sey, so folge: daß, wenn die Körper, die in einem gewissen Orthe geschaffen worden, an einen andern Orth gesetzt wären, so würden sie doch an eben dem Orthe geschaffen seyn. Allein das ist ein offenbahrer Widerspruch. Es ist wahr; die Einförmigkeit des Raums beweiset, daß GOtt keine äussere Ursach haben könne, warum er die Dinge vielmehr an diesem, als an einem andern Orthe geschaffen. Allein hindert dieses, daß sein Wille nicht ein zureichender Grund gewesen sey, an einem gewissen Orthe, wer er auch sey, zu handlen; indem alle Oerther gleichgültig, und sich gleich sind, und daß er einen guten Grund gehabt habe, an einem Orthe zu wirken. — — Wir wollen jetzo nicht wissen, was Goclenius durch das Wort Sensorium versteht, sondern in welchem Verstande sich Nevton dieses Ausdrucks bedienet habe. Glaubt Goclenius, daß das Auge, das Ohr u. dergl. das Sensorium sey: so betrügt er sich. Wenn aber ein Skribent ein Kunstwort gebraucht, und erklärt sich, in welchem Verstande er es braucht, was nützt denn die Untersuchung, wie andre Skribenten das Wort verstanden haben? —— —— Es ist wahr, daß sich die Gegenwart GOttes durch seine Würkungen offenbahren: aber diese Würkung würde ohne würkliche

che Gegenwart GOttes ohnmöglich seyn. Die Seele ist nicht einem jeden Theile des Körpers gegenwärtig, und folglich würkt sie selbst nicht, und kan auch nicht auf alle Theile des Körpers würken, sondern nur durch das Gehirn, oder auf gewisse Nerven und Geister, welche in dem ganzen Körper, nach den Gesetzen der Bewegung, die GOtt befestigt hat, würken — — Kurtz ich antworte, daß der Raum nicht von der Ordnung oder der Lage oder dem Daseyn der Körper abhängt.

## §. XV.

Der scharfsinnige und gründliche Leibnitz setzte diesen Gedanken folgendes in seinem vierten Briefe entgegen: unter Dingen die schlechterdings gleichgültig sind, findet kein wählen, und folglich keine Wahl, noch Wille statt. Denn die Welt mus einen Grund, und eine Ursach haben. Ein blosser Wille ohne Bewegungsgrund ist eine Erdichtung, die nicht nur der Vollkommenheit GOttes zuwider, sondern auch schimerisch und widersprechend ist, welche mit der Erklärung des Willens nicht bestehen kan, und in der Theorie gnug widerlegt worden. Es ist gleich viel, wie man drey egale Körper, die sich in allen Stücken gleich sind, ordne, und folglich würden sie von dem, der nichts ohne Weisheit thut, niemahls geordnet seyn. Und wenn auch ein Urheber der Dinge wäre: so würde er in diesem Fall doch nichts hervor bringen, und folglich würde nichts in der

Natur seyn. Es sind nicht zwey einzelne Dinge, die von einander nicht unterschieden werden könnten. Ein verständiger Edelmann unter meinen Freunden, der mit mir in Gegenwart der Churfürstin in dem Garten zu Herrnhausen redete, glaubte, daß er wohl zwey Blätter, die einander vollkommen gleich wären, finden wollte. Die Churfürstin zweifelte daran, und er ging lange vergebens herum, sie zu suchen. (*) Wenn man zwey Tropfen Wasser oder Milch durch

(*) Der Herr Hofrath **Michaelis** hat von diesem Grundsatz neulich in einer besondern Schrift gehandelt. Sie ist lesenswürdig, und enthält viel Scharfsinniges und Neues. Quis vereri unquam ausus est, heißt es, ne duos homines vel solo vultu prorsus iidem esse possent? In omnibus, capitalis etiam rei judiciis pro certo sumitur, siquem tuo vultu, qui a te dignosci nullo indicio possit, testes viderint crimen capitale perpetrantem, te id perpetrasse, tibi ultimum subeundum esse supplicium. Neque est quisquam eo usque capitis sui quam pudoris amantior, ut hac utatur defensione: *Non ego id feci, sed alius, eodem vultu, voce, incessu, corporis statura* — — Majus est exemplum in literarum ductibus, eodem generis humani consensu. Certum est, literas manu mea exaratas mille me modis variare posse, majores, minores, erectas, jacentes, reclinatas, putidas, pulcras, deformes facere: ac forte si vel maxime earum æqualitati studeam, non tamen eandem orationem bis scribere potero ita similiter, ut singulæ literæ oculo armato consideratæ nullo ductu aut puncto a se differant. Et tamen in tanta varietate erit aliqua meæ scriptionis propria facies, qua ab omnium mortalium manu dignosci mea possit: quod mihi

durch ein Vergrösserungsglas betrachtet, werden sie unterschieden seyn. Das ist auch ein Beweis wider die Atomen, welche durch die Grundsätze der wahren Metaphysik eben so wohl, wie das Leere abgewiesen werden. Zwey Dinge annehmen, die nicht zu unterscheiden sind, heißt einerley Sache unter zween Namen annehmen. Also ist diese angenommene Meynung, daß die Welt anfänglich eine andre Stellung der Zeit und des Orths hätte haben können, als sie nun würklich empfangen hat, und daß dennoch alle Theile der Welt unter sich eben die Stellung würden gehabt haben, als sie nun würklich haben, eine unmögliche Erdichtung. Eben der Grund, welcher den Raum ausser der Welt für eingebildet erkläret, beweiset auch, daß der ganze leere Raum eine eingebildete Sache ist, denn sie sind nur als grosse und kleine unterschieden. Wenn der Raum eine beständige oder zufällige Eigenschaft, ein Proprium oder Attributum ist: so mus er eine Eigenschaft einer Sub-

mihi proprium ne arte quidem, literarumque distorsione ac depravatione prorsus vitabo, nec potest alius omni arte ac studio perfecte imitari. — Hoc ita certum est, omnibusque populis artem scribendi habentibus exploratum, ut in judiciis etiam valeat, raroque inveniatur tam ferreæ frontis homo, qui suam agnoscere manum nolit, aliumque ductus suos perfecte imitatum esse conqueri audeat. — — Hæc autem ductuum insuperabilis diversitas, quid arguit, nisi digitorum, tendinum, manuum, infinitum in rebus minutissimis discrimen.

Substanz seyn. — — Wenn der unendliche Raum eine Unermeßlichkeit ist; so wird der unendliche Raum der Unendlichkeit entgegen gesetzt, das ist, meßbar, oder eine eingeschränkte Weite seyn. Also wird eine Weite, oder ein Umfang eine Eigenschaft eines Umfangs seyn müssen. Wenn dieser Raum aber leer ist, so wird er eine Eigenschaft ohne Subject seyn, ein Umfang ohne Umfang, oder eine Etendüe eines Ausgedehnten. Wenn man also den Raum zu einer Eigenschaft macht, so kömmt man auf eine Meynung, welche ihn zu einer Ordnung der Dinge, und nicht zu einer nothwendigen Sache macht. Ist der Raum eine nothwendige Würklichkeit, und gar keine eigenthümliche oder zufällige Eigenschaft, die der Substanz entgegen gesetzt ist; so wird er mehr subsistiren, als die Substanzen. GOtt würde ihn nicht zerstören, noch zernichten können. Er ist nicht nur in allen unermeslich, sondern auch noch unbeweglich und ewig in allen Stücken und Theilen. Es würde ausser GOtt eine Unendlichkeit ewiger Dinge seyn. Sagt man, der unendliche Raum ist ohne Theile, so ist es eben so viel, als daß die unendlichen Räume ihn nicht ausmachen, und daß der unendliche Raum bestehen könnte, wenn schon alle endliche Räume in Nichts verwandelt wären. Das wäre eben so viel, als wenn man nach des Cartesii Meynung, es gäbe eine körperliche Welt, die ohne Grenzen ausgebreitet sey, sagte; diese Welt könnte bestehen, wenn auch

alle

alle Körper die sie ausmachen, in Nichts verwandelt wären. Man eignet dem Raum Theile zu, nämlich in der dritten Ausgabe der Vertheidigung des Arguments wider Dodwellen, und man will sie von einander nicht trennen lassen. Aber in der zweyten Vertheidigung, macht man uneigentlich sogenannte Theile. Das leidet einen guten Verstand. —— Zu sagen: Daß GOtt die ganze Welt in einer geraden oder andern Linie könne fortlaufen lassen, ohne etwas darin zu ändern, das ist noch ein eingebildeter Satz. Denn zweene nicht zu unterscheidende Zustände, sind ein Zustand, und folglich ist das eine Veränderung, die nichts verändert, nach dem so wäre auch keine Ursach da. Nun aber thut GOtt nichts ohne Ursach. Es kan aber hier ohnmöglich eine seyn. — — Es ist eine ohnmögliche Erdichtung, wenn man annimt; GOtt habe die Welt einige millionen Jahre eher schaffen können. Diejenigen, welche sich solchen Erdichtungen überlassen, würden denen nicht antworten können, welche für die Ewigkeit der Welt streiten wollten. Denn da GOtt nichts ohne Ursach thut. Man aber keine Ursach angeben kan, warum er nicht viel eher die Welt erschaffen: so würde daraus folgen, daß er entweder gar nichts erschaffen, oder daß er die Welt vor aller zu bestimmenden Zeit geschaffen, d. i. daß sie ewig sey. Aber wenn man zeigt, daß der Anfang, er sey auch wer er wolle, immerdar möglich ist; so fällt die Frage: warum es nicht anders gewesen sey hin-

weg. Wenn Raum und Zeit etwas nothwendiges wären: das ist; wären sie etwas anders, als gewisse Ordnungen der Dinge, so wäre das, was ich sage, ein Widerspruch. Da es aber solches nicht ist, so ist die Hypothese widersprechend, d. i. eine ohnmögliche Erdichtung. —— —— Die Einförmigkeit des Raums macht, daß keine Ursach, weder eine äussere noch eine innere sey, die Theile daran zu unterscheiden, und sie zu wählen. Denn diese äussere Ursach zu unterscheiden, würde nur in der innern gegründet seyn: denn sonst unterscheidet man das nicht zu unterscheidende, oder wählet, ohne zu unterscheiden. Der Wille ohne Ursach würde der Epikurer ihr Zufall seyn. Ein GOtt, der nach einem solchen Willen handelte, würde ein GOtt dem Namen nach seyn. Die Quelle dieser Irrthümer ist, daß man keine Sorge trägt, wie man das vermeide, was den göttlichen Vollkommenheiten zu nahe tritt. Wenn zwey Dinge, die neben einander nicht seyn können, gleich gut sind, und eine so wohl an sich, als auch in der Verbindung mit andern Dingen, keinen Vorzug vor den andern hat; so würde GOtt keine von ihnen hervorbringen. Denn die Gleichgültigkeit des Gleichgewichts, oder eine vollkommne Indifferenz findet nicht statt. GOtt wird nie durch äussere Dinge bestimmt, oder determinirt, sondern immer durch das, was in ihm ist, das ist, durch seine Erkenntnis, ehe eine Sache ausser ihn ist. Es findet sich keine mögliche Ursach, welche die Quan-

Quantität der Materie einschränken könnte. Also wird diese Einschränkung nicht statt finden. Und wenn man diese würkliche Einschränkung annehmen wollte, so könnte man täglich etwas hinzu thun, ohne der Vollkommenheit der Dinge, die schon da sind, etwas zu entziehen, und folglich, wird man immer etwas dazu thun müssen, um nach dem Grundsatze der Vollkommenheit der göttlichen Würkungen zu handlen. Also wird man auch nicht sagen können, daß die gegenwärtige Quantität der Materie ihrer gegenwärtigen Beschaffenhet gemässer sey. Und wenn auch das wäre, so würde daraus folgen, daß diese gegenwärtige Beschaffenheit der Dinge nicht schlechterdings die gemässeste sey, wenn sie verhindert mehr Materie zu gebrauchen. Man würde demnach eine andre wählen müssen, die etwas mehreres leiden könnte. —— Kein Ausdruck ist in dieser Sache ungeschickter, als derjenige, welcher GOtt ein sensorium giebt. Es scheint, als wenn er ihn zur Weltseele macht; und man würde Mühe haben, dem Gebrauche dieses Worts einen Verstand zu geben, den man rechtfertigen kan. —— —— GOtt begreift die Dinge in sich selbst. Der Raum ist ein Orth der Dinge, und nicht ein Orth der göttlichen Ideen. Noch viel weniger kan man den Raum als eine Sache ansehen, welche eine Vereinigung zwischen GOtt und den Dingen in der Welt macht, wie die Vereinigung der Seele und des Leibes, die man sich einbildet,

 wel-

welches GOtt wiederum zur Seele der Welt machen würde. —— Man sagt, daß der Raum von der Lage der Körper nicht abhange. Ich antworte: es ist wahr, daß er nicht von dieser oder jener Lage der Körper abhängt. Allein diese Ordnung macht es, daß die Körper der Lage fähig sind, indem sie neben einander sind, gleichwie die Zeit eine solche Ordnung in Ansehung ihrer Folge, oder succeßiven Lage ist. Aber wenn keine Kreaturen wären: so würde der Raum und die Zeit, nur in den Ideen GOttes seyn. —— —— Alle welche für das Leere streiten, lassen sich mehr durch ihre Einbildungskraft, als durch ihre Vernunft leiten. Da ich ein junger Mensch war, so war ich auch für das Leere und die Atomen. Aber die Veruunft hat mich wieder zurück geführet. — Das Leere in der Natur annehmen, heißt GOtt ein sehr unvollkommnes Werk zuschreiben, und den grossen Grundsatz von der Nothwendigkeit eines zureichenden Grundes verletzen, welchen viele Leute im Munde gehabt haben, ohne seine Kraft zu kennen. Ohne von vielen andern Gründen wider das Leere und die Atomen zu reden; so sind hier diejenigen, welche ich von der Vollkommenheit GOttes und dem zureichendem Grunde hernehme. Ich nehme an, daß GOtt alle Vollkommenheit, die er in die Ordnung der Dinge, ohne andern Vollkommenheiten in derselben zu nahe zu treten, bringen können, darin gebracht habe. Nun laßt uns einen ganz leeren Raum annehmen;

so

so hat GOtt eine Materie darin setzen können, ohne allen andern Dingen zu nahe zu treten, folglich hat er sie darin gesetzt; folglich giebt es keinen leeren Raum; folglich ist alles erfüllet. Eben der Schlus beweiset auch, daß es keine Körperchen giebt, die nicht immer weiter getheilet werden können. Doch hier ist noch ein anderer Schlus von der Nothwendigkeit eines zureichenden Grundes hergenommen. Es ist gar nicht möglich, daß man einen Grundsatz habe, das Verhältnis dieser Dinge, entweder des Erfüllten gegen das Leere, oder des Leeren gegen das Erfüllte zu bestimmen. Man würde vielleicht sagen, das eine müste dem andern gleich seyn. Allein, wie die Materie vollkommner ist wie das Leere, so will die Vernunft, daß man die geometrische Proportion betrachte, und daß das Erfüllte um so viel mehr da seyn müsse, weil es vorgezogen zu werden verdienet. Aber also wird gar kein Leeres seyn. Denn die Vollkommenheit der Materie, ist gegen die Vollkommenheit des Leeren, wie Nichts. So verhällt sichs auch mit den Atomen. Was für Ursachen kan man anführen, um die Natur, in die immer fortgehende Abtheilung einzuschränken? Blos willkührliche Erdichtungen, die für einen wahren Weltweisen nicht anständig sind. Denn die Gründe, die man für das Leere anführt, sind blosse Sophistereyen.

## §. XVI.

Auf diese starke Gedanken sagte Clarke:

Man führt zur Nothwendigkeit und Fatalität, wenn man festsetzt: daß die Bewegungsgründe gegen den Willen eines Verständighandelnden, sich so, wie das Gewicht gegen eine Waagschale verhalte; dergestalt daß, wenn zwey Dinge schlechterdings gleichgültig sind, ein Verständighandelnder, nicht eines oder das andre wählen kan, gleich wie eine Waagschale sich nicht bewegen kan, wenn die Gewichte auf beyden Seiten gleich sind. Allein laßt uns sehen, worin der Unterschied bestehet. Die Waagschale ist nicht thätig, sondern ganz leidend, und die Gewichte würken auf sie dergestalt, daß sie nichts bewegen kan, wenn die Gewichte einander vollkommen gleich sind. Aber verständige Wesen beweisen sich thätig, und sind nicht blos leidend. Und die Bewegungsgründe würken nicht auf sie, wie das Gewicht auf eine Waagschale. Sie sind würkende Kräfte. Sie handlen zuweilen durch kräftige Bewegungsgründe, zuweilen durch schwache. —— Wenn das, was L. von dem principio Indiscernibilium sagt, gegründet wäre; so würde es beweisen, daß GOtt gar keine Materie geschaffen hätte, ja daß es ohnmöglich wäre, sie zu schaffen. Denn die Theile der Materie, sie sey welche sie wolle, die vollkommen dichte sind, sind sich auch vollkommen gleich, wenn sie nur gleiche Figuren und Abmessungen haben, welches man immer als eine mögliche Sache annehmen kan. Diese Theile der Materie, könnten also gar wohl einen andern Orth einnehmen,

men, als sie thun, und folglich wäre es, nach L. Schlüssen ohnmöglich, daß sie GOtt dahin setzte, wo er sie würklich hingesetzt hat, weil er sie mit gleicher Leichtigkeit anders setzen können. Es ist wahr, daß man nicht zwey Blätter, vielleicht auch nicht zweene Tropfen Wasser findet, die ein ander völlig gleich sind. Denn sie sind sehr zusammen gesetzte Körper. Aber so verhällt es sich nicht mit den Theilen der einfachen und dichten Materie. Desgleichen ist es in den Zusammengesetzten nicht unmöglich, daß GOtt zwene Wassertropfen mache, die einander ganz gleich sind, und daß sie, dieser vollkommnen Gleichheit ungeachtet, dennoch nicht ein und derselbe Wassertropfen werden könne. Ich füge hinzu, daß der Orth eines dieser Tropfen nicht der Orth des andern seyn würde, obgleich ihre Lage eine schlechterdings gleichgültige Sache ist. Ein solcher Schlus findet auch in Ansehung der ersten Bestimmung der Bewegung von einer gewissen Seite zur andern statt. Wenn zwey Dinge einander vollkommen gleich sind, so hören sie doch nicht auf zwey Dinge zu seyn. Die Theile der Zeit sind einander so vollkommen gleich, als die Theile des Raums. Indessen sind zwo Augenblicke doch nicht einerley. Es sind auch nicht zweene Namen eines und desselben Augenblicks. Hätte GOtt die Welt nicht eher, als in diesem Augenblick erschaffen, so wäre sie nicht zu der Zeit erschaffen worden, darin sie nun erschaffen ist. Und wenn GOtt dem Weltgebäude einen

begränzten Umfang gegeben hat, oder geben können: so folgt, daß das Weltgebäude natürlicher Weise der Bewegung fähig seyn müsse. Denn was begränzt ist, kan nicht unbeweglich seyn. Es erhellet also hieraus, daß diejenigen, welche behaupten, daß GOtt die Welt nicht zur andern Zeit, und an einem andern Orth erschaffen können, die Materie nothwendig, unendlich und ewig machen, und alles auf die Nothwendigkeit und das Schiksal bringen. Hat das Weltgebäude einen eingeschränkten Umfang: so ist der Raum über die Welt nicht eingebildet, sondern würklich. Selbst die leeren Räume in der Welt sind nicht eingebildet. Ob es gleich Lichtstrahlen, und vielleicht eine andre Materie in sehr geringer Maas in einem Recipienten giebt: so zeigt doch der Mangel des Widerstandes klärlich; daß der gröste Theil dieses Raums ohne Materie ist. Denn die Feinigkeit der Materie kan nicht die Ursach von dem Mangel des Widerstandes seyn. Der Mercurius bestehet aus Theilen, welche nicht weniger subtil und flüßig sind, als die Theile des Wassers. Und dennoch thut er zehnmahl mehr Widerstand. Dieser Widerstand kömmt daher von der Menge und nicht von der Grobheit der Materie. Der Raum ohne Körper, ist eine Eigenschaft, ein Attributum einer unmateriellen Substanz. Der Raum wird nicht durch die Körper eingeschränkt: sondern er ist in und ausser den Körpern gleich vorhanden. Der Raum ist nicht

zwe-

zwischen den Körpern eingeschlossen; sondern die Körper, welche in dem unermeslichen Raume sind, sind selbst durch ihre eigne Abmessungen eingeschränkt. Der leere Raum ist keine Eigenschaft ohne Subject. Denn durch diesen Raum verstehen wir keinen Raum, wo nichts ist, sondern einen Raum ohne Körper. GOtt ist gewis in dem ganzen leeren Raum gegenwärtig, und vielleicht sind in diesem Raum auch noch andre Substanzen mehr, welche nicht materiel, und folglich nicht berührlich sind, noch von unsern Sinnen empfunden werden können. Der Raum ist keine Substanz, sondern eine Eigenschaft, Attributum, und wenn er eine Eigenschaft eines nothwendigen Wesens ist, so mus er so wohl, als auch alle andre Eigenschaften eines nothwendigen Wesens, nothwendiger da seyn, als die Substanz selbst, die nicht nothwendig ist. Der Raum ist unermeslich, unbeweglich, und ewig, und eben das mus man auch von der Dauer sagen. Aber daraus folgt nicht, daß ausser GOtt etwas ewig sey. Denn der Raum und die Dauer sind nicht ausser GOtt. Sie sind unmittelbahre und nothwendige Folgen von seinem Daseyn, ohne welche er nicht ewig, nicht allgegenwärtig seyn würde. —— —— Die Unendlichkeiten sind so wenig aus Endlichkeiten zusammengesetzt, als die Endlichkeiten aus Unendlichkeiten. Ich habe eben gezeigt, in welchem Verstande man sagen kan, der Raum habe Theile und keine Theile. —— —— Hat die

Welt

Welt einen eingeschränkten Umfang, so kan sie durch die Macht GOttes beweget werden, und folglich ist der Schlus, den ich auf diese Beweglichkeit gründe, ein schliessender Beweis. Obgleich zween Oerther einander vollkommen gleich sind, so sind sie doch nicht ein und derselbe Orth. Die Bewegung oder die Ruhe der Welt ist eben so wenig einerley Zustand, wie die Bewegung oder die Ruhe eines Schiffs einerley Zustand ist: da indessen ein Mensch, der in der Kajüte stehet, nicht merket, ob es segelt oder nicht? So lange nemlich seine Bewegung gleichförmig ist. Obgleich dieser Mensch die Bewegung des Schiffs nicht merkt, so hört dieselbe doch nicht auf, würklich und unterschieden zu seyn, und bringt würkliche und unterschiedne Würkungen hervor. Und wenn es mit einmahl aufgehalten würde, so würden andre würkliche Würkungen erfolgen. So ist es auch mit der unvermerklichen Bewegung der Welt. Man hat noch nicht auf Newtons Beweis geantwortet. Es ist ein mathematischer Beweis, welcher durch reelle Würkungen beweiset, daß man daselbst eine würkliche Bewegung haben kan, wo man keine relative hat, und daß man daselbst eine relative Bewegung haben kan, wo keine würkliche ist. —— Die Würklichkeit des Raums ist nicht ein blos angenommener Satz. Sie ist oben bewiesen. — Es war nicht ohnmöglich, daß GOtt die Welt eher oder später gemacht hätte, als er sie gemacht hat. Es ist nicht weniger möglich, daß

er sie eher oder später wieder zerstöre, als er sie würklich zerstören wird. Was die Lehre von der Ewigkeit der Welt betrift, so müssen diejenigen, welche meynen, Materie und Raum wären einerley, annehmen, daß die Welt nicht unendlich und ewig sey; sondern auch, daß ihre Unendlichkeit und Ewigkeit nothwendig, ja so nothwendig, als der Raum und die Dauer sind, welche nicht von dem Willen GOttes, sondern von seinem Daseyn abhängen. Im Gegentheil, finden sich diejenigen, welche glauben, daß GOtt die Materie in ihrer Vielheit, zu der Zeit, und an den Orthen, die ihm gefielen, erschaffen habe, in gar keiner Verlegenheit und Schwürigkeit. Denn die Weisheit GOttes kan sehr gute Ursach gehabt haben, warum sie die Welt zu einer gewissen Zeit geschaffen. Sie kan andre Dinge vor Erschaffung dieser Welt gemacht haben. Sie kan andre Dinge nach Zerstörung dieser Welt machen. Auf den Beweis, daß der Raum und die Zeit keine Ordnung der Dinge, sondern würkliche Quantitäten sind, ist nicht geantwortet worden. Die Gleichförmigkeit aller Theile des Raums, beweiset nicht, daß GOtt nicht in einem Theile des Raumes handlen könne, so wie er wolle. GOtt kan gute Ursachen haben endliche Wesen zu schaffen, und endliche Wesen können nur an besondern Oerthern seyn. Und wie alle Oerther ursprünglich einander gleich sind, so ist doch die Wahl den Vollkommenheiten GOttes nicht unanständig, wenn er

lieber

lieber diesen Würfel von Materie hinter einen andern gleich grossen setzet, als umgekehrt, obgleich diese Lagen vollkommen gleich sind. Denn er kan zu dem Daseyn der beyden Würfel, und zu einer von beyden gleich vernünftigen Lagen ganz gegründete Ursachen haben. Das Schicksal des Epicurs ist keine Wahl, sondern eine blinde Nothwendigkeit. —— —— Wenn man behauptet, daß GOtt der Quantität der Materie keine Grenzen geben könne, so behauptet man eine sehr wichtige Sache ohne Beweis. Und wenn GOtt der Dauer der Materie so wenig Grenzen setzen kan; so folgt daraus, daß die Welt unendlich, ewig, nothwendig, und independent von GOtt ist. —— —— **Leibniz** eine offenbahre Ungereimtheit, wenn er die Unmöglichkeit der physischen Atomen behauptet. Denn es giebt in der Materie ganz dichte Theilchen oder nicht. Giebt es welche, und erhält man in der ferneren Abtheilung nur Theilchen, welche alle eben die Figur und eben die Abmessung haben, welches allerdings möglich ist: so werden diese neue Theilchen vollkommen gleiche physische Atomen seyn. Giebt es aber nicht vollkommen dichte Theilchen, in der Materie: so hat man gar keine Materie in der Welt. Denn je mehr man einen Körper theilet, und wieder theilet um endlich zu ganz dichten Theilchen, die keine Löcherchen haben zu gelangen, desto mehr vermehret sich die Proportion, welche die Pori gegen die Materie dieses Körpers haben. Ist es demnach ohnmöglich, wenn

man

man die Theilung ohne Aufhören fortsetzet, zu Theilchen zu gelangen, welche ganz dichte, und ohne Löcher sind: so wird daraus folgen, daß die Körper allein aus Poris zusammengesetzt sind, und folglich wäre gar keine Materie, welches eine offenbahre Ungereimtheit ist. Doch genug hievon.

## §. XVIII.

Ungleich schliessender ist der Vortrag des Herrn von Leibniz im fünften Briefe. Er ist lang. Hier ist er in dem kürzesten Auszuge. Nachdem er sich über die verschiednen Arthen der Nothwendigkeit, und über den Satz des zureichenden Grundes, und des Nicht zu unterscheidenden erklärt, sagt er: Ich gestehe es, wenn zwey Dinge vorhanden wären, die man durchaus nicht unterscheiden könnte, daß sie zwey Dinge wären. Aber der angenommene Satz ist falsch. Die gemeinen Weltweisen haben sich betrogen, wenn sie geglaubt, es gäbe Dinge, die blos der Zahl nach unterschieden, oder weil es zweye sind. Und von diesem Irrthume rühren ihre Verwirrungen über dem her, was sie Principium Individuationis nennen. Die Theile der Zeit und des Orths sind an sich idealische Dinge. Also sind sie sich einander vollkommen gleich, wie zwo abgesonderte Einheiten. Aber so verhält sichs nicht mit zwoen Einheiten in concreto, oder mit zwoen würklichen Räumen, d. i. mit zween erfüllten. —— Ich sage nicht, daß zween Puncte des Raums, ein

ein und derselbe Punct sey, noch daß zween Momente der Zeit ein Moment sey; sondern man kan sich aus Mangel der Einsicht einbilden; es gäbe zween unterschiedene Augenblicke, wo es doch nur einer ist. Wenn man annimmt, daß eine gerade Linie, eine andre in zween Puncten zerschneidet: so findet sich am Ende der Rechnung, daß diese beyde angenommenen Puncte zusammen kommen, und nicht mehr denn Eins ausmachen müssen. Ich habe erwiesen, daß der Raum nichts anders, als eine Ordnung der vorhandenen Dinge sey, von welchen man erkennet, daß sie zugleich da sind. Also wird die Erdichtung eines endlichen materiellen Weltgebäudes, welches sich ganz in einem leeren unendlichen Raum bewegt, nicht angenommen werden können. Sie ist gar nicht vernünftig. Denn ausser dem, daß es keinen würklichen Raum ausser der materiellen Welt giebt, so würde doch eine solche Handlung ohne Endzweck seyn. Das hiesse: agendo nihil agere. Die blossen Meßkünstler, welche sich nur mit dem Spiel der Einbildungskraft beschäftigen, sind vermögend, sich solche Begriffe zu schmieden. Aber sie werden durch höhere Gründe umgestossen. Ueberhaupt zu reden, so scheinet es, daß GOtt die materielle Welt in der Ausdehnung endlich machen könne. Allein das Gegentheil scheinet seiner Weisheit am gemässesten. Ich räume es nicht ein, daß alles Endliche beweglich sey. Selbst nach der Hypothese der Widersacher, ist ein Theil

des Raums, ob er gleich endlich ist, unbeweglich. Soll die Veränderung keine Erdichtung seyn, so mus das Bewegliche in Ansehung einer andern Sache die Lage verändern, und es mus ein neuer Zustand, der von dem ersten unterschieden werden kan, erfolgen können. Also mus das Bewegliche Endliche, ein Theil eines andern seyn, damit eine merkliche Veränderung erfolgen könne. Des Cartes hat behauptet, daß die Materie keine Grenzen habe, und ich glaube nicht, daß man ihn genug widerlegt hat. Und wenn man es ihm einräumen wollte; so folgt doch nicht, daß die Materie nothwendig sey, noch daß sie von Ewigkeit gewesen; weil diese grenzenlose Ausbreitung der Materie nur eine Würkung der Wahl GOttes seyn würde, der es so für besser gefunden hat. —— Weil der Raum an sich, so wie die Zeit, eine idealische Sache ist; so mus auch der Raum ausser der Welt eingebildet seyn, wie auch schon die Schulweisen erkannt haben. Eben so verhält es sich auch mit dem leeren Raume in der Welt, welchen ich noch bis jetzt für eingebildet halte. Man wirft mir das Leere vor, welches Guerike in der Luftpumpe erfunden hat, und behauptet, daß würklich ein vollkommnes Leere, oder ein Raum ohne Materie, wenigstens zum theil unter der Klocke sey. Die Aristoteliker und Cartesianer, welche kein würkliches Leere zulassen, haben so wohl auf Guerikens als auf des Toricelli Erfahrung, geantwortet: daß in der Röhre oder unter der Klocke

gar nichts Leeres gewesen sey; weil das Glas zarte Löcher hätte, wodurch die Lichtstrahlen durchdringen können. Und ich bin ihrer Meynung, indem ich gefunden habe, daß man die Klocke mit einem löcherichten Kasten im Wasser vergleichen könnte. Sind die Fische schon nebst andern groben Körpern heraus, so ist er doch voller Wasser. Es ist hier nur der Unterscheid, daß das Wasser, ob es gleich flüßiger und folgsamer ist, als die groben Körper, dennoch eben so schwer und grob, oder wohl mehr ist, an statt, daß die Materie, welche für die Luft in die Klocke dringt, viel dünner und leichter ist. Die neueren Vertheidiger des Leeren antworten auf diese Einwendung: daß nicht die Grobheit der Materie, sondern blos ihre Menge, den Widerstand verursacht, und folglich müsse da mehr Leeres seyn, wo weniger Widerstand ist. Man fügt hinzu, daß die Subtilität nichts thut, und daß die Theile des Quecksilbers eben so fein, als die Theilchen des Wassers sind, und daß jenes, nichts desto weniger mehr denn zehnmahl widerstehet. Darauf antworte ich, daß nicht so wohl die Menge der Materie, als die Schwürigkeit im Nachgeben, diesen Widerstand verursacht z. E. das Flosholz enthält weniger schwere Materie, als Wasser von eben der Grösse, und nichts desto weniger, widerstehet es dem Schiffe mehr, als das Wasser. Und was das Quecksilber betrift, so enthält es würklich ohngefehr vierzehn mahl mehr schwere Materie, als das Wasser,

in

in eben der Vielheit. Aber daraus folget nicht, daß es nothwendig vierzehnmahl mehr Materie enthält. Denn das Wasser läßt mehr fremde Theile durch sich fliessen, als das Queckfilber. - - - Wenn die eingeschränkten Räume Eigenschaften der eingeschränkten Substanz in demselben sind, und wenn der unendliche Raum eine Eigenschaft GOttes ist: so mus auf eine unerhörte Arth die Eigenschaft GOttes aus Affectionen der Kreaturen zusammengesetzet seyn. Denn alle endliche Räume zusammengenommen, machen den unendlichen Raum aus. Leugnet man aber, daß der eingeschränkte Raum eine Eigenschaft eingeschränkter Dinge sey; so wird es eben so wenig vernünftig seyn, daß der unendliche Raum eine Eigenschaft oder Affection einer unendlichen Sache sey. Ich habe noch andre Gründe wider diese seltsame Einbildung. Ist der Raum eine Eigenschaft GOttes, so gehöret er zum Wesen GOttes. Nun aber hat der Raum Theile. Folglich wird es Theile in dem Wesen GOttes geben. Die Räume sind bald leer, bald erfüllt. Also wird es in dem Wesen GOttes bald leere, bald erfüllte Theile geben, die einem beständigen Wechsel unterworfen sind. Die Körper, die den Raum erfüllen, würden einen Theil des Wesens GOttes erfüllen, und gemessen werden, und nimmt man das Leere an, so wird ein Theil des Wesens GOttes unter der Klocke seyn. Dieser GOtt hat Theile, und wird dem stoischen GOtte ähnlich seyn, da das ganze Weltgebäu-

de ausmacht, das wie ein göttliches Thier anzusehen ist. Wenn der unendliche Raum die Unermeslichkeit GOttes ist, so wird die unendliche Zeit, die Ewigkeit GOttes seyn. Man wird also sagen müssen, daß das, was in dem Raume ist, in der Unermeslichkeit GOttes, und folglich in seinem Wesen sey, und daß das was in der Zeit ist, auch in der Ewigkeit und in dem Wesen GOttes sey. Seltsame Redensarthen! Noch eins: Die Unermeslichkeit GOttes macht, daß GOtt in allen Räumen ist. Ist aber GOtt in dem Raume? Wie kan man sagen, daß der Raum in GOtt, oder daß er seine Eigenschaft ist? Man hat wohl gehöret, daß die Eigenschaft in dem Subject sey: Aber man hat nicht gehört, daß das Subject in seiner Eigenschaft sey. Desgleichen, GOtt ist zu aller Zeit. Wie ist denn die Zeit in GOtt? Und wie kan sie eine Eigenschaft GOttes seyn? Es scheint, daß man die Unermeslichkeit, oder die Ausdehnung der Dinge mit dem Raume, nach welchen diese Ausdehnung genommen wird, verwechselt. Der unendliche Raum ist nicht die Unendlichkeit GOttes; der endliche Raum ist nicht die Ausdehnung der Körper, wie die Zeit nicht die Dauer ist. Die Dinge behalten ihre Ausdehnung. Aber sie behalten nicht immer ihren Orth. Eine jede Sache hat ihre eigne Ausdehnung, und eigene Dauer. Aber sie hat nicht ihre eigene Zeit, und sie behält nicht ihren eignen Orth. Man sehe, wie die Menschen

zum

zum Begriff vom Raume kommen. Sie erwegen, daß viele Dinge mit einmahl vorhanden, und sie finden dabey eine gewisse Ordnung des Zugleichseyns, nach welcher das Verhältnis des einen gegen die andern, mehr oder weniger einfach ist, das ist, ihre Lage oder Entfernung. Wenn es sich nun zuträgt, daß eines von denen zugleich vorhandenen Dingen in diesem Verhältnisse gegen eine Menge andrer etwas ändert, ohne daß jene etwas unter sich ändern, und wenn ein andres Ding, eben das Verhältnis erhält, das ersteres gehabt hat: so sagt man, daß es an seine Stelle gekommen ist, und man nennet diese Veränderung, eine Bewegung, welche die unmittelbahre Ursach der Veränderung ist. Und wenn mehrere oder gar alle nach gewissen bekannten Regeln der Richtung und Geschwindigkeit sich veränderten, so kan man immer das Verhältnis der Stellung, die eines, gegen das andre bekömmt, bestimmen, ja auch diejenigen, welche ein jedes der übrigen haben würde, wenn es sich nicht, oder wenn es sich anders verändert hätte. Und gesetzt, daß unter den zugleich vorhandenen, eine hinlängliche Anzahl Dinge wäre, die gar keine Veränderung unter sich hätten: so würde man sagen; daß diejenigen, welche sich auf diese unbewegliche Dinge so, wie die vorigen beziehn, eben den Platz erhalten, den die ersteren gehabt haben. Und das, welches alle diese Plätze, oder Oerther in sich begreift, heißt der Raum. Das lehret uns, daß es genug ist,

wenn man von dem Orthe und Raume einen Begriff haben will, diese Verhältnisse und die Regeln ihrer Veränderungen zu beobachten, ohne daß man nöthig hat, sich eine nothwendige Würklichkeit, ausser den Dingen, deren Stellung man betrachtet, vorzustellen. — — Wenn der Raum, der leer von Körpern ist, den man sich vorstellet, nicht ganz leer ist: wenn wird er denn erfüllet? Es giebt vielleicht ausgedehnte Geister, oder unkörperliche Substanzen, die sich ausdehnen und wieder zusammen ziehen können, welche darin herumschweifen, und sich einander durchdringen, ohne sich einander zu beschweren, gleich wie sich die Schatten zweer Körper auf der Fläche einer Mauer durchdringen. —— Heißt das nicht die Begriffe der Dinge umstossen? GOtt Theile und den Geistern eine Ausdehnung geben? Der einzige Grundsatz von der Nothwendigkeit des zureichenden Grundes vertreibet alle diese Gespenster der Einbildungskraft. Die Menschen machen sich leicht Erdichtungen, wenn sie diesen grossen Grundsatz nicht wohl anwenden. —— Man kan nicht sagen, daß eine gewisse Dauer ewig sey. Aber man kan wohl sagen, daß die Dinge, welche immerdar dauren, ewig sind, indem sie immerzu eine neue Dauer gewinnen. Alles, was von der Zeit und der Dauer da ist, vergeht beständig, indem eine stete Folge da ist. Und wie könnte eine Sache ewig dauern, welche eigentlich und genau zu reden niemahls da ist? Denn wie könnte eine Sache vorhanden

seyn,

seyn, davon niemahls ein Theil existirt? Von der Zeit existirt nie mehr, als Augenblicke, und der Augenblick ist nicht einmahl ein Theil der Zeit. Wer diese Anmerkung erwegt, der wird begreifen, daß die Zeit nichts anders seyn könne, als eine idealische Sache, und die Aehnlichkeit der Zeit und des Raums, wird uns schliessen lehren, daß eines so wohl als das andre idealisch sey. Indessen versteht man dadurch, wenn man sagt, die Dauer einer Sache sey ewig, nur so viel, die Sache daure ewig; so habe ich darauf nichts zu sagen. —— Ist die Würklichkeit des Raums und der Zeit um der Unermeslichkeit und Ewigkeit GOttes nothwendig, so wird GOtt gewissermassen von dem Raume und der Zeit dependiren, und beyde nöthig haben. Auf den Einwurf, der von der Bewegung des Schiffs hergenommen ist, antworte ich: daß man die Bewegung zwar nicht merke, aber doch merken könne. Es ist keine Bewegung, wenn keine merkliche Veränderung ist, und wenn keine merkliche Veränderung ist, so ist gar keine Veränderung. - - Ich räume ein, daß ein Unterscheid statt finde, zwischen einer würklichen nothwendigen Bewegung eines Körpers, und zwischen einer blossen relativischen Veränderung der Lage in Ansehung eines andern Körpers. Denn, wenn die unmittelbahre Ursach der Veränderung in dem Körper ist: so ist er würklich in Bewegung. Und also wird folglich die Stellung der andern Körper, in Ansehung seiner verändert

 seyn,

seyn, obgleich die Ursach davon nicht in ihnen ist. —— —— Bey der Frage: ob GOtt die Welt eher erschaffen können? mus man sich wohl verstehen. Da ich erwiesen habe, daß die Zeit ohne die Dinge nichts anders, als eine blosse idealische Möglichkeit ist: so ist offenbahr, daß derjenige, welcher sagen würde: diese Welt so würklich erschaffen worden, hätte ohne die geringste Veränderung eher geschaffen werden können, nichts Verständliches sagen würde. Denn es findet sich kein Merkmahl, oder Unterschied, woran man erkennen könnte, daß sie eher erschaffen worden. Annehmen, daß GOtt die Welt eher erschaffen hat, heißt also, etwas Chimerisches annehmen. Das heißt die Zeit zu einer Sache machen, die gar von GOtt nicht abhängt, anstatt, daß die Zeit mit den Kreaturen zugleich seyn mus, und nur durch die Ordnung und Quantität ihrer Veränderungen erkannt wird. Als die Dinge mit ihren Verhältnissen beschlossen waren, fand keine Wahl wegen der Zeit und des Orths statt, welche an sich nichts Würkliches, nichts Bestimmendes, und Unterscheidendes haben. Man kan also nicht sagen, daß die Weisheit GOttes, gute Ursachen gehabt haben kan, diese Welt zu jener besondern Zeit zu schaffen. Deñ wenn man diese besondre Zeit ohne die Dinge nimmt, so ist sie eine unmögliche Erdichtung. Ich sage nicht, daß Materie und Raum einerley sey: ich sage nur, es gäbe keinen Raum, wo keine Materie ist, und daß der Raum an

sich

sich keine absolute Realität sey. — — Wenn sich GOtt entschlossen, einen gewissen Würfel der Materie wohin zu setzen, so hat er sich auch wegen des Orths des Würfels bestimmt. Aber seine Weisheit erlaubet es nicht, daß er zu gleicher Zeit zwey vollkommen gleiche Würfel setze. Denn man würde keine Ursach angeben können, warum er ihnen verschiedne Stellen bestimmte. Das würde ein Wille ohne Bewegungsgrund seyn. —— —— Von der Ausdehnung darf man nicht auf die Dauer schliessen. Wenn die Ausbreitung der Materie keine Grenzen hätte, so würde nicht folgen, daß es ihre Dauer auch nicht hätte, d. i. daß sie keinen Anfang gehabt. Wenn es überhaupt die Natur der Dinge ist, einförmig in der Vollkommenheit zu wachsen, so mus die ganze Kreatur einen Anfang haben. —— Der Anfang der Welt benimmt der Unendlichkeit ihrer folgenden Dauer nichts: aber die Grenzen der Welt würden der Unendlichkeit ihrer Ausbreitung etwas benehmen. —— —— Ich sage nicht, daß der Raum eine Ordnung, oder Stellung sey, welche den Dingen eine Lage giebt. Das hiesse unverständliches Zeug sprechen. Er ist eine Ordnung der Stellungen, oder eine Ordnung, nach welcher die Stellungen und Lagen geordnet sind. —— Ich behaupte, daß die Unendlichkeit und Ewigkeit GOttes, auch wenn keine Kreaturen wären, dennoch vorhanden seyn würden; aber ohne von den Zeiten und Orthen abzuhangen. Wä-

ren keine Geschöpfe, würde auch keine Zeit, und kein Orth, folglich auch kein würklicher Raum seyn. Die Unermeslichkeit GOttes hängt so wenig von dem Raum ab, als seine Ewigkeit von der Zeit. —— Diese Eigenschaften haben keine Dinge ausser GOtt nöthig.

Auf diesen wichtigen Vortrag hat Clarke zwar im fünften Briefe geantwortet. Allein da er weiter nichts thut, als daß er das Vorhergehende bis zum Ekel wiederholt; so ist es der Mühe nicht werth, einen Auszug aus dieser Antwort zu machen. Der grosse Leibnitz starb, und sein Tod war für alle Freunde eines gesunden und reellen Denkens eine wahre Trauer.

# Der dritte Abschnitt.

## §. XVIII.

Dieser Streit wurde indessen, in Engelland, Frankreich, und Deutschland fortgesetzt. Law war so viel man weis (*) der Erste der ihn in seinen Anmerkungen über Kings Tractat de *origine mali* erneuerte, und Johann Clarke nahm die Vertheidigung seines Oheims in zwey Schriften auf sich. Solche grif Joseph Clarke unter der Aufschrift: Examination of Dr. Clarks notion of space an. Dieser setzte Johann Clarke a thivd Defense &c. entgegen, nemlich eine Vertheidigung des Beweises von der Existenz und den Eigenschaften GOttes,

(*) Hamb. Correspondent vom Jahre 1734. n. 169.

tes, welche Dr. Sam. Clarke gegeben hat, oder die Vertheidigung der beyden ersten Schriften, worin auch die Schrift, Examination beantwortet wird. Im Cambridge erschien ferner: A farther Examination of Dr. Clarks notion of space, oder eine Prüfung des Begriffs des Dr. Clarks vom Raume, mit einigen Betrachtungen über die Möglichkeit einer ewigen Schöpfung, oder Antwort auf die dritte Vertheidigung des Joh. Clarks, durch Joseph Clark. Law hat eben daselbst heraus gegeben: An Enquiry in to the Ideas of space &c. eine Untersuchung der Begriffe vom Raume, der Zeit, der Unermeslichkeit, der Ewigkeit so wohl, als der Existenz durch sich selbst, der nothwendigen Existenz und der Einheit der göttlichen Natur, in Antwort auf Joh. Jadsons Buch, die Existenz und Einheit GOttes und seiner Natur, und seiner Eigenschaften zu erweisen. Aus diesen, und andern damit verwandten Schriften könnte unsre Geschichte ergänzet werden.

## §. XIX.

Unter den Franzosen hat insonderheit der Herr von Voltaire in seiner *Parallele des sentiments de Newton & de Leibniz* in dem II. Cap. hievon gehandelt. Sonst nichts als die Lebhaftigkeit empfiehlt dies Buch. Man fand es bald, daß Voltaire den tiefsinnigen Leibniz nicht verstanden. Der gelehrte und berühmte Herr D. Kahle schrieb daher eine Widerlegung dieser Vergleichung welche 1741. in 8. zum

Vor-

Vorschein kam, und mit allgemeinen Beyfall aufgenommen wurde. Wir wollen aus dieser vortreflichen Schrift, worin die gegenseitige Meynung hinlänglich zernichtet wird, Eins und das Andre anführen. Ein wahrer Begriff, sagt der Herr D. Kahle, mus erst durch die Sinne oder aus andern unstreitigen Begriffen gezogen, oder erwiesen werden, ehe man ihn annehmen kan. Daß der Raum aber ein an einander hangendes, ausgedehntes, und gleichförmiges Ding sey, kan nicht erwiesen werden; es fällt nicht in die Sinne, und streitet mit den Grundsätzen der Vernunft. —— Es ist gefährlich, wenn man den Raum mit GOtt selbst vermischt, und eine Eigenschaft GOttes daraus macht. Man bedenke nur, daß dasjenige, was ausgedehnt ist, wie der Raum, in so weit er als etwas Würkliches angesehen wird, nothwendig Theile haben mus, und etwas Zusammengesetztes ausmacht. Da nun die Theile des Raums nicht in einander subsistiren: so folgt, daß der Raum entweder gar keine Substanz ist, oder, daß ein jeder Theil des Raums eine besondre Substanz abgiebt. Soll aber dieses seyn: so bestehet GOtt aus vielen veränderlichen Partikeln, welches wider die Vernunft ist: soll jenes statt haben; so mus der Raum ein accidens seyn, weil dasjenige, was kein Nichts, kein Nihilum, und auch keine Substanz, nothwendig für ein Accidens gehalten werden mus. Der Ausdruck *sensorium* ist unschicklich. —— Der Raum ist in keinem

Theile der Welt ganz und völlig anzutreffen. Folglich kan GOtt unmöglich die Dinge in der Welt deutlich wissen, und er kan nicht allgegenwärtig seyn, indem das Instrument der Erkenntnis so sehr eingeschränkt ist. Die Allgegenwart GOttes aber ist ein solcher Zustand, vermöge dessen GOtt sich alle Dinge vorstellt, und sie durch seinen Concurs einrichtet, regieret, und zum Besten lenkt. Der Herr D. Kahle legt in dieser wohlgerathenen Schrift, dem Herrn von Voltaire Fragen vor, welche den Inhalt seiner Vergleichung betreffen. Er hat aber nicht für gut gefunden, darauf zu antworten.

## §. XX.

Im Jahre 1739. gab der Herr Professor Hollmann eine akademische Abhandlung heraus, darin er zu beweisen sucht: æternitatem succeſſionis nec eſſe expertem, nec eſſe poſſe. (*) Hingegen bemüht sich der Herr Professor Hanon in seinen Disquiſitionibus Metaphyſicis darzuthun, daß die Ewigkeit ohne Folge sey. Er handelt auch vom Raume, und wiegt die Gründe des Herrn Professor Eulers ab. Auch der Herr D. Feuerlein ist mit dem Herrn Hollmann nicht. Er äusert dieses in einer zu Altorf 1739. gehaltnen Disputation de æternitate Dei omnem æternitatem excludente. Die Dauer, sagt er, bestehet in dem Verhältnis eines existirenden Dinges gegen andre.

(*) Götting. Gelehrte Zeitungen S. 41.

dre. Die Succeßion, oder Folge aber, darf man nicht in allen Dingen, die eine Zeitlang gedauert haben, suchen. z. E. Wenn ein Edelgestein, darauf Augusti Bildnis gegraben worden, über 1700 Jahr gedauert hat: wer wird sich deswegen in dem Edelgesteine eine Succeßion der Jahre, Tage, Stunden u. s. w. einbilden? Mr. Decore handelt in seinen Elemens principales, welche 1749. zu Leiden in 12. herausgekommen, auch vom Raume. Er behauptet, daß alle Streitigkeiten zwischen Clarke, Leibniz und Andern, über den Raum, von dem Irrthum der Metaphysiker, und dem Fehler ihres Begriffs vom Wesen herrührten, indem man sich nicht einbilden könne, daß das, was nicht existirt, ein würkliches Wesen sey. Nun aber ist der Raum allzuoffenbahr, als daß man leugnen könnte, er sey ein würkliches Wesen. Daher hätten die Ersten geschlossen: er sey ein existirendes Wesen. Wenn man sie drauf früge: ob dieses existirende Wesen, eine Substanz, oder Modus sey? Ob diese Substanz materiel, oder unmateriel? Von welcher Substanz der Modus sey? Ob er ewig, oder erschaffen sey? Und wenn er angefangen zu existiren: so wüsten sie nichts zu sagen. Denn sie suchten den Raum in der Klasse der existirenden Wesen, wo er sich nicht fände, und sie hielten alle Undinge für Nichts. Auf der andern Seite gründeten sich Cartesius und Leibniz auf diesen Grundsatz: Es giebt keine andre reelle und würkliche Dinge, als die, so da existiren,

stiren, und behaupteten; der leere Raum sey nichts anders, als eine Idee; der volle aber nicht idealisch, und zugleich auch nicht unendlich. Unser Autor bemerkt noch: das Leere sey dem Vollen entgegen gesetzt, wie die Finsterniß dem Lichte; das Eine nähme zu, nachdem das Andre abnähme, und wie sich keiner unterstünde, zu denken, das Volle sey etwas anders als die Materie, die existirt, so sey das Leere nichts anders, als die Materie, die nicht da sey, oder nicht existire. Hieher gehört auch der Tractat des Mr. Ramsay les principes philosophiques de la Religion naturelle & revelèe, expliquès dons an Ordre Geometrique vom Jahre 1752. Mr. Gautier nennt in seinen Nouveau systeme de l'Univers den Raum eine unendliche und unkörperliche Substanz. Ramsay hingegen behauptet, daß alles, was ausgedehnt ist, materialisch sey, und er sagt: daß der Raum, weder eine würkliche, oder reelle Substanz, noch eine Eigenschaft einer Substanz, sondern nur eine abgesonderte Idee von der Ausdehnung sey, wie die Zahlen, die Zeit, und die Bewegungen, abgesonderte Begriffe wären.

## §. XXI.

Von der Zeit hat unter Andern, Herr Friedrich Eberh. Boysen, damahls Conrector bey der Schule zu Seehausen in der alten Mark, im Jahre 1743. eine besondre Abhandlung geschrieben, in der, ob sie gleich haupt-

sächlich moralisch ist, doch einige metaphysische Sätze vorkommen. Er verwirft die Erklärung, daß die Zeit ein Behältnis sey, weil sie die uneigentliche Redensarth nicht deutlich mache. Er verwirft diese, daß sie eine unendliche Dauer und bestimmte Folge sey. Denn die Dauer soll die Würklichkeit eines würklichen Dinges seyn, das weder entsteht, noch untergeht, und damit soll sich das Endliche und die Zeit nicht reimen. Ueberdem soll hier ein Zirkel seyn. Er ist auch mit der wolfischen nicht gänzlich zufrieden. Wir müsten, meynt er, die Zeit nicht als Etwas ausser uns ansehen, sondern in uns selbst, die wir würklich da sind, aufsuchen. Mögliche Dinge gehörten nicht in die Zeit, so wenig der Begriff einer Folge auf das Mögliche ausgedehnt werden könnte. Sie sey nichts anders, als die Fortsetzung des Daseyns eines Dinges. Bey jeder Fortsetzung könne man Eins von dem Andern unterscheiden. Die Zeit sey also eine Grösse, die ihre Theile hätte, und desto länger würde, je mehr sie überkäme. Zusammengesetzte Dinge erlangten ihre Theile allmählig. Sie wären da, und kehrten wieder in die Möglichkeit zurück, und denn wäre ihre Zeit aus. Aber einfache Dinge könnten in der Zeit ihren Ursprung nicht nehmen, weil wir uns bey ihrem Entstehen, nichts Verschiedenes, keine Theile, keine Grösse vorstellen könnten. Das selbstständige Wesen sey ewig, und bedürfe keine Fortsetzung seiner Würklichkeit, weil es alles auf einmahl sey, was es seyn

kan, folglich sey es ausser der Zeit. Vor Erschaffung der Welt war ausser GOtt nichts Würkliches vorhanden. Also war nichts, dessen Würklichkeit hätte fortgesetzt werden können, folglich sey vor der Schöpfung der Welt keine Zeit gewesen. —— Im Journal des Sçavans im December vom 1747. heißt es: die Zeit theilt sich eben so, wie der Orth, in zween Theile und Arthen ab; die absolute und relativische. Diese wird gemessen nach der Bewegung der Körper. Aber jene hat mit der Bewegung der Körper, und Folge der Ideen gar nichts zu thun.

## §. XXII.

In dem IV. Bande der Belustigungen des Verstandes und Witzes, widerlegt der berühmte Herr Kästner die Marquisin du Chatelet, welche in ihrer Naturlehre den leeren Raum aus dem Satze des zureichenden Grundes bestritten hatte. Ihr Beweis lautet so: Wenn die kleinsten Theilchen der Materie in dem leeren Raume so zu reden schwimmen: so werden sie keinen zureichenden Grund ihrer Gestalt und Grösse haben. Denn der leere Raum enthält keinen Grund, warum die Theilchen vielmehr diese Gestalt und Grösse, als eine andre haben. Man mus also einen Grund in den Aussen herum befindlichen Körpern suchen, welche die ausgedehnten Theilchen umschränken, und ihnen eine gewisse Gestalt geben. Der Herr Professor Kästner beschuldigt diesen Be-

weis der Dunkelheit: Er will nicht, daß man den Grund der Figur eines Körpers in den nächst anstossenden Körpern suchen soll, und wäre auch das; so folge noch nicht, daß um die Körper alles gepfropft voll Materie seyn müsse. z. E. Wenn ein Drechsler eine runde Figur drehet, so darf deswegen keine Materie darin seyn. Die Kugel ist rund, weil sie bey ihrer Zeugung so gemacht worden, und nicht deswegen, weil einige Theile von ihr, von keinem Körper berühret werden. Man drehe sie herum, da wo auf der einen Seite Materie, und auf der andern keine ist; so können gewisse Theile, die ihre Figur von der angrenzenden Materie erhalten hatten, auf die Seite kommen, wo der leere Raum ist, ohne daß man behaupten dürfte, der Grund dieser Figur sey in dem leeren Raum enthalten. Körper, die nur von einer Materie berühret werden sollen, brauchen keine Figur. Aber solche giebt es nicht. Würden sie zuweilen nicht berühret, so wäret das nicht immer. Warum haben die Theile eines Mühlrads die oben stehn, viereckte Schaufeln? Weil sie bald ins Wasser, und da dienen sollen. Die Geometrie hat ihn drauf gebracht, daß aus dem Satze, daß alle Körper aus einfachen Dingen bestehn, die Nothwendigkeit des leeren Raums fliesse. Denn in der Natur sey kein Körper, darin die eigenthümliche Materie in einem Striche fortgeht, also die ersten Elemente derselben auch nicht. Ein Ungenannter antwortete ihm 1743. im V.

Bande dieser Monathschrift. Er gesteht ihm zu, daß er überzeugend dargethan, daß man den leeren Raum mit den Gründen, der Frau Marquisin gar nicht bestreiten könne. Aber das kan er nicht begreifen, wie aus dem Satze, daß die Körper aus einfachen Dingen bestehn, die Nothwendigkeit des leeren Raums fliesse. Denn kein Körper, sagt Herr Kästner kan aus Puncten, und folglich auch nicht aus Monaden bestehn, weil sie beyde keine Ausdehnung haben. Der Gegner läßt diese Ursach nicht gelten. Er nimmt eine andre an: weil die Puncte nur Grenzen sind; weil sie blos in der Einbildung beruhen; weil kein Punct jemahls gewesen, noch jetzt ist, noch in alle Ewigkeit seyn wird. Man kan also nicht von Puncten auf Monaden schliessen, als welche nicht blosse Begriffe, sondern würkliche Dinge sind, Herr K. antwortet ihm in eben dem Bande S. 254. weitläuftig. Er leugnet, daß Flächen, Linien, Puncte nichts wären, denn sonst wären Linien, die Grenzen der Flächen sind, Grenzen eines Nichts, und diese Grenzen des Nichts hätten wieder andre Grenzen an den Puncten. Aber die Fläche enthält nichts von der körperlichen Ausdehnung, die Linie nicht von der Ausdehnung der Fläche, und der Punct nichts von der Ausdehnung der Linie, weil von diesen Dingen, eins die Grenze des andern ist. Die Fläche ist da, wo die körperliche Ausdehnung aufhört, folglich kan der Körper nicht aus Flächen bestehn. Der Punct ist die Grenze

der Linie, und in ihm höret alle Ausdehnung auf. Er enthält nichts von der Ausdehnung, so wenig wie die andern, die ich zu ihnen setze. Also kan die Ausdehnung nicht aus Puncten bestehn. Viele Flächen machen wohl eine grössere Fläche; aber keinen Körper. Flächen, Linien, und Puncte müssen würklich an einen Körper seyn; sie sind Grössen, und können gemessen werden, sind also kein Nichts. Sie sind kein für sich bestehendes Wesen. Will man sie deswegen aus der Zahl würklicher Wesen ausschliessen; so werden Verstand, Tugend, Vernunft, u. d. g. Eigenschaften unserer Seele, auch aus dem Reiche der Würklichkeit verwiesen werden. Denn diese Dinge können so wenig da seyn, wenn keine Seele da ist, als Flächen, Linien, und Puncte, wenn kein Körper vorhanden ist. —— —— Wenn man keinen leeren Raum zugiebt, so ist man genöthigt anzunehmen, daß die Körper, die in der Welt würklich vorhanden sind, eine stetige Ausdehnung haben, und also die Gegenstände der Geometrie, die Grenzen der stetigen Ausdehnung, auch unter die würklichen Dinge setzen. —— In dem VII. Band dieser Monathschrift hat Herr Mylius ein Schreiben an Herr C-- vom leeren Raume einrücken lassen. Der Raum ist ihm dasjenige, wo Körper seyn können. Man müste sich in der Metaphysik oft mit dieser Partikel behelfen, weil es unsrer noch nicht völlig philosophischen Sprache an Wörtern fehlete, sehr abgesonderte Geschlechter auszudrücken.

cken. So lange man also *id* oder dasjenige in der Erklärung des Dinges, Undinges, Möglichen, u. d. g. dulden könne, so lange könne man es auch hier leiden. Herr C. hat diesen Brief S. 329. beantwortet. In eben diesem VII. Bande erschien des Herrn Joh. Gottfr. Gade aus Wittenberg lesenswerthe Abhandlung von dem Raume, und dem Leeren desselben. Sie ist artig abgefaßt, und enthält viel Neues. Der selige Herr von Mosheim scheint dem absoluten Raume nicht abgeneigt gewesen zu seyn. Er erklärt sich darüber, in seinen Not. ad *Cudworthi Systema* Intell. p. 776: quamvis enim tantam ingenio meo vim attulerim, quantam potui, ut, demtis corporibus, spatium quoque tolli, cum Cartesio & multis aliis philosophis, constitueret, nullo tamen modo id ab eo impetrare potui. Dixerim fere, quomodo æternæ cujusdam & per se existentis naturæ notio, eodem spatii quoque notionem in omnium hominum innatam & insitam esse animis, quam ejicere prorsus & exturbare, nullius in potestate positum.

## §. XXIII.

Zu dieser Streitigkeit gehört auch die Frage von der Unendlichkeit der Welt. In den Pommerschen Nachrichten werden unter andern folgende Fragen beantwortet: I.) Ob ein unendlicher Verstand eine unendliche Welt gedenken könne? Antwort: Nein: die Welt besteht aus lauter endlichen Dingen, aus ihren Theilen.

Wie die Theile, so ist auch das Ganze. Denn das Ganze, und dessen Theile, ist ein Ding. Sind nun alle Theile endlich, so mus auch das Ganze endlich seyn. Eine unendliche Welt ist also ein Unding. II. **Ob die Lage und der Orth zwey an sich ähnliche Dinge unähnlich mache?** Antwort: Nein, wo sie nicht dadurch in die Nähe andrer Dinge gebracht werden, die einen Einflus in sie haben. Sonst wäre ein Mensch nicht mehr derselbige, wenn er aus einer Stube in die andre ginge. III. **Ob die äuseren Theile einer begrenzten Welt von denen nächst anliegenden angestossen und gedränget werden?** Antwort: Kein Körper kan einen andern anstossen, und drängen, es sey denn, daß er von einem andern angestossen, und nach jenem zu gedränget werde 2c. 2c. In der Bibliotheque Francoise Tom. XXIII. p. 1. lieset man einen Auszug aus einer geschriebenen Abhandlung von der **unendlichen Schöpfung.** Es wird darin behauptet; die Welt sey würklich, und schlechterdings unendlich, so wohl in Ansehung der Geister, als auch in Ansehung der Materie, und zwar nach beyden Eigenschaften, nach der Zahl und nach der Dauer. Das sucht man durch die **Grösse des Schöpfers** zu beweisen. Er mus, heißt es, ein vollkommnes Werk machen, und das mus unendlich seyn. Man sucht es ferner durch die Begriffe von der Materie darzuthun, und durch verschiedne Einfälle, deren Unrichtigkeit aber einem jeden in die Augen fällt. Im Jahr 1755. traten des Herrn Adolph

Friedrich Reinhards, Justizsekretärs in Streliz, vernünftige Gedanken von der Unendlichkeit der Welt in Ansehung der Zeit und des Raums ans Licht. In den Leipziger Gel. Zeitungen wurde ihm S. 287. widersprochen; in den Hamburgischen Berichten aber N. 56. erhielt seine Schrift ein günstiges Urtheil.

# E N D E.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1000,–
April '86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Euler, Leonhard,

Vernünftige Gedanken von dem Raume, dem Orth, der Dauer und der Zeit theils aus dem Französischen des H. Professor Eulers übersetzt, theils aus verschiedenen ungedruckten Briefen dieses berühmten Mannes mitgetheilt : Nebst einigen Anmerkungen und einem Versuche einer unpartheyischen

Quedlinburg 1763

Ph.sp. 259 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10043141-5
VD18 15350851